Gc
976.801
M82h
1792711

REYNOLDS HISTORICAL
GENEALOGY COLLECTION

ALLEN COUNTY PUBLIC LIBRARY
3 1833 02303 0601

# Bericht

# aus und über Amerika

gegeben

nach eigener Anſchauung

in den Jahren 1848 und 1849

und veröffentlicht

für Auswanderer

von

J. G. Häcker aus Chemnitz.

Leipzig, 1849.
In Commiſſion bei F. G. Beyer.

Häcker, J G.

Bericht aus und über Amerika, gegeben nach eigener anschauung in den jahren 1848 und 1849 und veröffentlicht für auswanderer, von J. G. Häcker aus Chemnitz. Leipzig, F. G. Beyer, 1849.

2 p. l., 107, [1] p. 18cm.

A description of Morgan County, Tennessee, and of the colony at Wartburg in that county.

1. Morgan Co., Tenn. 2. Wartburg, Tenn. 3. Germans in Tennessee. I. Title.

17-10752

Library of Congress F443.M85H14

1792711

Wer ein Buch über die beſtimmte Leſezeit : Tage behält, bezahlt nach Verhältniß mehr dafür. Ein zur Anſicht ausgegebenes Buch wird nach Verlauf von drei Stunden als geleſen betrachtet und bezahlt.

Ordnung in Anſehung der Zurückgabe der Bücher, Reinlichkeit und Enthaltung des Einſchreibens und Beſchädigung derſelben, erwarte ich von meinen Leſern, oder Erſatz des gemachten Schadens: daher bitte ich höflichſt, mir die etwa vorgefundene Beſchädigung der Bücher gefälligſt anzuzeigen, damit der vorhergehende Leſer in Anſpruch genommen werden kann.

Leſe-Inſtitut von
**Heinrich Ihle**
in Wilsdruf.

THE NEWBERRY LIBRARY

3-141

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 |
| Programm zu Errichtung einer neuen deutſchen Kolonie in den Vereinigten Staaten, Oſt-Tenneſſee, Morgan-County . . . . . . . . . . . . | 7 |
| Beſchreibung meiner Reiſe von Leipzig nach Wartburg in Tenneſſee. . . | 13 |
| Allgemeine Beſchreibung von Morgan-County . . . . . . . . . . . . | 36 |
| Beſchreibung der Kolonie Wartburg . . . . . . . . . . . . . . . . | 47 |
| Die Landwirthſchaft in Morgan-County nebſt Berechnung des Reinertrags von Mais, Kartoffeln, Tabak und Viehzucht. . . . . . . . . . . | 55 |
| Berechnung über den Ertrag einer Farm von 50 Acker mit Angabe des jährlichen Wirthſchaftsbetriebes . . . . . . . . . . . . . . . . | 71 |
| Ueber den Gewerbsbetrieb in Morgan-County . . . . . . . . . . . . | 85 |
| Ueber Abſatzwege . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 88 |
| Rathſchläge für Auswanderer, welche über Bremen, New-York nach Wartburg oder Neu-Chemnitz reiſen wollen . . . . . . . . . . . . . | 94 |
| Specielle Berechnung der Reiſekoſten von Leipzig nach Wartburg für eine Familie von 5 Perſonen, darunter zwei Kinder unter 12 Jahren. . . | 100 |
| Tägliche Thermometer- und Witterungsbeobachtungen, angeſtellt in der Kolonie Wartburg vom 1. Januar bis 28. Februar 1849. . . . . . | 105 |


C22104

# Einleitung.

Als nach der franzöſiſchen Revolution im Februar 1848 auch in Deutſchland Unruhen ausbrachen, in Folge deren alle Geſchäfte ſtockten und die Ausſichten für die Zukunft ſich immer trüber geſtalteten, da entſchloß ich mich, einen ſchon vor vielen Jahren gefaßten Plan auszuführen und nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auszuwandern. Kaum hatte ich meinen Entſchluß einigen Freunden mitgetheilt, ſo wurden mir mehrfache Anträge, daß ich den Führer einer Geſellſchaft Auswanderer abgeben möge. Die vielen Beiſpiele, daß ſolche geſellſchaftliche Auswanderungen nicht glückten und die Führer bei dem beſten Willen doch nur Unzufriedenheit mit ihrem Wirken ernteten, veranlaßten mich, dieſe Anträge abzulehnen; doch wurde ich dadurch zu ſorgfältigem Nachdenken angeregt, ob nicht eine ſolche geſellſchaftliche Anſiedlung möglich ſei, ohne daß die Gefahr des Mißlingens vorhanden wäre. Ich fand, daß es hauptſächlich zwei Urſachen waren, an denen dergleichen Unternehmungen ſcheiterten. Entweder war der Führer zu ſehr an den Willen der Mehrheit gebunden und mußte gegen ſeine beſſere Ueberzeugung handeln, wo dann gewöhnlich die Geſellſchaft auseinander ging, ehe ſie den gewünſchten Anſiedlungspunkt erreichte, oder der Führer war zu unumſchränkt, die Mitglieder der Geſellſchaft zu ſehr gebunden, ſo daß ſie an Orte und in Verhältniſſe geführt wurden, die ſie bei mehr Willensfreiheit nie gewählt haben würden und aus denen ſie ſich nur mit den größten Opfern wieder herausreißen konnten. Um nun dieſe Uebelſtände zu vermeiden, entwarf ich nachfolgenden Plan zur Gründung eines Vereinigungspunktes für deutſche Anſiedler, wo ihnen Vortheile geboten

werden, wie wohl noch bei keiner derartigen Unternehmung, ohne daß ſie in Europa irgend eine Verpflichtung einzugehen brauchen. Jeder ſoll vollkommene Freiheit haben, das Land erſt anzuſehen und die Einrichtungen der Kolonie erſt kennen zu lernen, ehe er ſich anſiedelt; nur diejenigen, welche die Ueberfahrt gemeinſchaftlich und dadurch billiger machen wollen, ſollen eine geringe Entſchädigung für meine Bemühungen zahlen, wenn ſie nicht in der Kolonie bleiben wollen.

Nach Feſtſtellung dieſes Planes handelte es ſich darum, ſchon in Europa einen geeigneten Platz für die beabſichtigte Niederlaſſung zu wählen und dieſen dann perſönlich zu prüfen, da es mit zu viel Zeitverluſt und Geldkoſten verknüpft geweſen wäre, die Vereinigten Staaten nach allen Seiten zu bereiſen und einen ſolchen zu ſuchen. Zu dem vielgeprieſenen Texas konnte ich mich nicht entſchließen, obgleich hier noch große zuſammenhängende Stücke Land zu mäßigem Preiſe ausgeboten werden, die auch in ſehr geſunder Lage ſein ſollen. Jedenfalls iſt dieſer Staat noch nicht geeignet für deutſche Einwanderer; das Klima iſt zu abweichend von dem deutſchen und auf jahrelanges Kränkeln vieler Anſiedler mit Gewißheit zu rechnen; der Landbau beſchränkt ſich neben großartiger Viehzucht auf den Anbau von Mais, Baumwolle und Zucker; noch giebt es blos unwegſame Straßen, die nur mit großen Koſten fahrbar gemacht werden können, wodurch die Ausſicht auf Verwerthung der Erzeugniſſe innerer Landestheile ſehr unſicher wird; die Küſtenländer und die Ufer der größeren Flüſſe ſind aber als höchſt ungeſund und durchaus unpaſſend für Deutſche bekannt. Die übrigen ſüdlichen Staaten, Louiſiana, Miſſiſippi, Alabama, Florida, Georgia und Süd-Karolina, konnten wegen ihres ungeſunden, für Deutſche gänzlich unpaſſenden Klima's nicht in Betracht kommen, eben ſo wenig Arkanſas, welches die Nachtheile aller genannten Staaten in ſich vereinigt, ohne deren Vortheile zu beſitzen, da allen Nachrichten zu Folge die Ufer des Miſſiſippi nicht zu bewohnen ſind und der Zugang zu denſelben durch meilenweite Sümpfe ſo verſperrt iſt, daß geſunde und fruchtbare Strecken von aller Kommunikation gänzlich abgeſchnitten ſind. Nord-Karolina, ſo wie die ganze Reihe der von da ab nördlich liegenden Staaten der Oſtküſte ſind mit Ausnahme von Weſt-Pennſylvanien und Weſt-Virginien (Gebirgsländer wie Oſt-Tenneſſee) ebenfalls nicht geeignet zu größeren gemeinſchaftlichen Niederlaſſungen, da ſie ſchon zu ſehr bevölkert ſind und dort das wenige noch unbebaute Land ſchlecht und ſehr theuer iſt. Gleiche Verhältniſſe finden in Ohio ſtatt. Indiana und Illinois haben noch

große wüſte Landſtriche, jedoch meiſtens nur ſumpfige Prairien, in denen der deutſche Einwanderer dem größten Elende mit Gewißheit entgegen geht; in Illinois allein liegen noch 17 Millionen Acker Kongreßland, welches kein Menſch kaufen mag, und nicht allein Deutſche, ſondern ſelbſt Amerikaner verlaſſen das Land wieder des ungeſunden Klima's wegen. Miſſouri, das ſo ſehr gerühmte, beſteht faſt nur aus Prairien, wo der Farmer Bau- und Brennholz mit großen Koſten weit herſchaffen muß und wo wohl nur wenige Einwanderer unter beſonders günſtigen Umſtänden durch Landbau zu Wohlſtand gelangten; denn wenn ſie auch mit wenig Mühe viel erbauen, ſo iſt doch der Preis ihrer Erzeugniſſe ſo gering, daß ſie nicht einmal den Mais einernten, ſondern ihn gleich auf den Feldern von den Schweinen und Kühen abfreſſen laſſen. Der Buſhel Mais ($\frac{1}{3}$ Dresdner Scheffel) wird dort mit 6 bis 10 Cent. verkauft. Michigan iſt in ſeinen ſüdlichen Theilen bereits ſehr bevölkert und gutes Land daſelbſt theuer; die nördlichen Theile aber haben ſieben Monate ſtrengen Winter und beſtehen laut glaubwürdigen Nachrichten aus unfruchtbaren oder regelmäßigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzten und deswegen ſehr ungeſundem Lande. Wisconſin iſt als ſehr fruchtbar geſchildert und in den letzten Jahren von deutſchen Einwanderern außerordentlich bevölkert worden, ſo daß das Land in der Nähe von Milwaukie, ſo wie an allen zugänglichen Punkten ſchon mit 10 bis 20 Dollars der Acker bezahlt wird und Congreßland zu $1\frac{1}{4}$ Dollar nur noch in ſehr abgelegenen Gegenden der nördlichen County's zu finden iſt. Der ſehr ſtrenge Winter dauert in den ſüdlichen Theilen ſechs Monate, in den nördlichen und nordweſtlichen noch länger, was mich gänzlich von der Wahl dieſes Staates abſchreckte. Die außerordentlichen Anpreiſungen deſſelben ſollen, wie mir ſpäter in New-York mehrfach verſichert wurde, theils durch Landſpekulanten hervorgerufen werden, welche in den entlegenen nordweſtlichen County's große Strecken beſitzen und dieſe Ländereien nicht verwerthen können, ſo lange die davorliegenden nicht in Aufnahme kommen, theils aber auch durch Actionaire der nach den nordweſtlichen Staaten führenden Dampfſchiff- und Eiſenbahnlinien, welche allerdings durch zahlreiche Einwanderungen in dieſen Staat bedeutend gewinnen. Der neueſte Staat Iowa mag ein milderes Klima haben und ſoll auch ſehr fruchtbar ſein, er liegt aber ſo entfernt im Weſten und hat nicht allein noch viele Indianer in ſeinen Grenzen, ſondern auch in den anſtoßenden und nur von denſelben bewohnten Gebieten, ſo daß ich auch hier eine gemein-

ſchaftliche Anſiedlung nicht verſuchen möchte. Kentucky und Tenneſſee ſind im Weſten längs des Miſſiſippi und auch an den Ufern der größeren Flüſſe, Ohio, Tenneſſee, Cumberland u. ſ. w., ungemein fruchtbar, aber auch der häufigen Ueberſchwemmungen wegen ſehr ungeſund. Es bleiben nun noch die mittleren und öſtlichen Theile von Kentucky und Tenneſſee, ſowie der Weſten von Pennſylvanien, Virginien und allenfalls von Nord-Karolina, ſämmtlich Länder, welche von dem Alleghanygebirge mit ſeinen verſchieden benannten Parallelketten und Ausläufern in der Richtung von Nordoſt nach Südweſt durchzogen werden und welche in ihrem anerkannt ſchönen und geſunden Klima jedenfalls einen Vorzug vor allen andern Theilen der Vereinigten Staaten beſitzen, der ſie am paſſendſten zu ſolchen gemeinſchaftlichen Anſiedlungspunkten für Deutſche erſcheinen laſſen dürfte.

Von jeher ſchon für Tenneſſee als dem Mittelpunkte der ganzen großen Staatenmaſſe eingenommen, wurde meine Aufmerkſamkeit neuerdings auf dieſes Land gelenkt durch die Anpreiſungen des Herrn Ernſt Weigel in Leipzig, welcher als Agent einer Geſellſchaft große Landſtrecken in Morgan-County in Oſt-Tenneſſee zum Verkauf ausbietet. Da nun die Ländereien dieſer Geſellſchaft durch Theodor Bromme in ſeinem „Rathgeber für Auswanderer“ (Stuttgart 1846) ebenfalls ſehr gerühmt werden, und der ehemalige Paſtor Behr in Schwarzenberg in ſeinen Briefen über die in Morgan-County ſeit 1844 gegründete deutſche Kolonie Wartburg ganz enthuſiaſtiſche Berichte giebt, und darin beſonders die wunderſchöne Gegend, das liebliche, im höchſten Grade geſunde Klima, das herrliche Waſſer und den gänzlichen Mangel an Muskitos hervorhebt, auch das Land, wenn auch nicht als Bottomland, doch als ſehr bauwürdig und fleißiger Bearbeitung dankbar bezeichnet, ſo wählte ich für mein Unternehmen dieſe ſo ſehr empfohlene Gegend.

Ich reiſte nun am 11. September vorigen Jahres vom Hauſe ab, kam am 2. November in New-York, am 4. December in Wartburg an, unterſuchte ſeitdem die ganze Gegend auf das ſorgfältigſte, unterrichtete mich durch die ausgedehnteſten Nachforſchungen und Erkundigungen über Landbau, Viehzucht, Abſatzwege, klimatiſche, naturhiſtoriſche und geſellſchaftliche Verhältniſſe, und kam dadurch zu dem Schluſſe: daß die obenerwähnten Berichte der Herren Weigel, Bromme und Behr zwar im Allgemeinen richtig ſind, dennoch aber manche Unwahrheiten und Ueber-

treibungen enthalten, während ſie gerade die wirklichen Vortheile der hieſigen Gegend entweder gar nicht, oder viel zu oberflächlich anführen.

Morgan-County iſt ein ſchönes, fruchtbares Gebirgsland mit vielen Hochebenen und ſanften Abhängen, geeignet zu ſtarker Viehzucht, ſowie zur Erzeugung aller deutſchen Getreidearten und verſchiedener Handelsgewächſe, welches nur deutſcher Bodenbearbeitung bedarf, um den geſegnetſten Gegenden Sachſens an die Seite geſtellt zu werden und fleißigen und verſtändigen Landleuten reichliches Auskommen zu gewähren. Zahlreiche Flüſſe und Bäche mit bedeutendem Falle bieten ſtarke Waſſerkräfte zur Errichtung von allerhand Mühlen und Fabriken, deren Erzeugniſſe auf den in der Nähe befindlichen ſchiffbaren Strömen und den damit in Verbindung ſtehenden Eiſenbahnen nach allen Seiten ausgeführt werden können. Unüberſehbare herrliche Laubholzwaldungen, vermiſcht mit wenigem Nadelholz, geben Bau- und Nutzhölzer der verſchiedenſten Art, die Erde birgt an vielen Orten Steinkohlen und Eiſenerze und das Klima gehört unſtreitig zu den vortrefflichſten und geſündeſten der ganzen Vereinigten Staaten.

Dieſe großen Vorzüge bewogen mich, von der Oſt-Tenneſſee-Koloniſations-Geſellſchaft 50,000 Acker rohes Land und von einigen deutſchen Farmern zwei herrliche Plätze zu Stadtanlagen zu kaufen, wovon beſonders der eine, dicht am Big-Emery-River gelegen, alle Bedingungen in ſich vereinigt, die ihn befähigen, in Zukunft der Mittelpunkt einer großen Gewerbthätigkeit zu werden, da dieſer Fluß ſchiffbar zu machen iſt und auch jedenfalls auf Staatskoſten ſchiffbar gemacht werden wird, ſobald eine gewerbtreibende Stadt und eine dichtere Landbevölkerung an ihm vorhanden iſt. Außerdem habe ich mir noch den Verkauf von ungefähr 60,000 Acker ſehr guter Privatländereien geſichert und biete nun in nachfolgendem Programme meinen auswanderungsluſtigen Landsleuten dieſe anſehnlichen Ländereien zum Verkauf an. Die Bedingungen meines urſprünglichen, noch in Europa entworfenen Planes ſind darin bedeutend abgeändert, aber nur zum Vortheile der Einwanderer; namentlich war es mir möglich, die Preiſe des rohen Landes etwas billiger zu ſtellen, als ich früher glaubte; doch ſind dieſelben nur für das Jahr 1849 gültig und ſteigen im Jahre 1850 wahrſcheinlich um mindeſtens 25 Procente, da die Nachfrage nach Ländereien in hieſiger Gegend täglich ſtärker wird.

Am Schluſſe des Programms gebe ich noch eine Beſchreibung meiner Reiſe nebſt Rathſchlägen zur Vermeidung mancher Beſchwerden und Uebelſtände, ferner die ſämmtlichen Reſultate meiner Beobachtungen und Forſchungen, ſo ins Einzelne gehend, als es mir nur irgend möglich war, und eine Berechnung über den Betrieb einer Farm von 50 Acker durch ſieben Jahre, woraus jeder Landwirth erſehen kann, daß bei einiger Vorſicht und Thätigkeit ſein gutes Fortkommen in meiner Kolonie geſichert iſt.

# Programm

zur Errichtung einer deutſchen Kolonie

in

## Nordamerika,

### Staat Tenneſſee, County-Morgan,

unweit der Kolonie Wartburg,

entworfen und zur Ausführung im Jahre 1849 vorbereitet

von

### J. G. Häcker aus Chemnitz.

---

§. 1. Es werden zwei Städte angelegt. Neu-Chemnitz, am rechten Ufer des Big-Emery-River, 12 Meilen von Kingſton, 7 Meilen von Wartburg, und Marienberg, 7 Meilen jenſeits Wartburg, 11 Meilen von Neu-Chemnitz an der Hauptſtraße von Naſhville nach Knoxville und Kingſton, an dem Punkte, wo die Hauptſtraße aus Kentucky nach dem Süden ſich mit der Naſhvilleſtraße vereinigt und von letzterer eine Seitenſtraße ſüdlich nach Waſhington am Tenneſſee River abgeht.

§. 2. Zwiſchen dieſen Städten und um ſie herum werden durch zweckmäßige Vertheilung der rohen Ländereien ſo viele geſchloſſene Anſiedelungen an einer gemeinſchaftlichen Straße nach Art deutſcher Gebirgsdörfer angelegt, als der vorhandene Raum geſtattet.

§. 3. Die Städte werden in Bauplätze von 4000 bis 12,000 Quadratfuß (1000 bis 3000 Leipziger Quadratellen) abgetheilt, bei 50 Fuß Fronte und entſprechender Tiefe, doch können auch nach Bedürfniß größere oder kleinere Stellen abgelaſſen werden. Jede 4 Quadratfuß (1 Leipziger Quadratelle) koſten 1 Cent, zahlbar durch Arbeit gegen üblichen Lohn oder baar bei Uebernahme mit einem Rabatt

von 10%. Eckplätze in der Hauptſtraße kosten 2 Cent, Mittelplätze in derſelben ſowie Eckplätze in den übrigen Straßen 1½ Cent für jede 4 Quadratfuß und müſſen ſtets baar bezahlt werden.

§. 4. Zu jedem Bauplatze wird auf Verlangen 1 Acker geklärtes Land außerhalb der Stadt, doch in deren unmittelbarer Nähe, gegeben und dieſer nach Qualität mit 10 bis 15 Dollars berechnet, zahlbar durch Arbeit gegen üblichen Lohn.

§. 5. Es werden vom Jahre 1850 an in jeder Stadt mehrere Häuſer bereit ſtehen, welche gegen einen mäßigen Zins vermiethet werden. Dieſer Miethzins kann nach Belieben baar oder durch zu leiſtende Arbeit entrichtet werden.

§. 6. Dieſe Häuſer ſind auch billig zu verkaufen und hat der Abmiether ſtets den Vorkauf. Von dem Kaufpreiſe iſt ⅓ bei Uebernahme baar anzuzahlen, ⅔ können gegen 6% jährliche Zinſen einige Jahre ſtehen bleiben und nach und nach abgezahlt werden.

§. 7. Es wird vom Unternehmer einer gewiſſen Anzahl Profeſſioniſten, welche ſich ankaufen und anbauen, 1 Jahr lang Arbeit gegeben, wenn ſie nicht für andere Koloniſten zu arbeiten haben; jedoch nur unter der Bedingung, daß ſie ſich auch aller Handarbeiten, die nicht in ihr Gewerbe einſchlagen, als: Holzfällen, Wegebauen u. ſ. w. gegen üblichen Tag= oder Akkordlohn unterziehen. Der Lohn für dieſe Arbeiten wird nicht baar gezahlt, ſondern iſt aus des Unternehmers Magazin in Lebensmitteln oder andern Magazinartikeln zu entnehmen.

§. 8. Die Zahl der Profeſſioniſten wird vorläufig auf 45 beſtimmt und zwar: 2 Hufſchmiede, 1 Zeugſchmied, 6 Zimmerleute, 8 Tiſchler, wovon einige zugleich Glaſer ſein müſſen, 3 Schuhmacher, 2 Schneider, 1 Schloſſer, 1 Gerber, 2 Sattler, 1 Riemer, 1 Böttcher, 4 Stellmacher oder Wagner, 1 Fleiſcher, 1 Bäcker, 1 Seiler, 1 Seifenſieder, 1 Drechsler, 1 Hutmacher, 1 Klempner oder Flaſchner, 1 Korbmacher, 1 Gärtner, 1 Nagelſchmied, 2 Maurer, 1 Weber, welcher auch färben kann. Diejenigen haben den Vorzug, welche ſich zuerſt und zwar direkt beim Unternehmer melden.

§. 9. Sobald mehr als 50 Landleute angemeldet ſind, wird der Unternehmer gern noch mehreren Profeſſioniſten auf erwähnte Art 1 Jahr lang Arbeit garantiren.

§. 10. Die zur Anlage von Dörfern beſtimmten Ländereien werden in Farms von 25 bis 100 Acker vermeſſen und zum Preiſe von 1 bis 2 Dollars pro Acker, je nach Lage und Bodengüte verkauft.

§. 11. Es werden eine möglichſt große Zahl ſolcher Farms bereit gehalten, auf denen ſchon ein Blockhaus erbaut und einige Acker geklärt ſind und dieſe Verbeſſerungen zum Koſtenpreiſe berechnet.

§. 12. Die §. 10 und 11 beſchriebenen Farms müſſen bei Uebernahme baar bezahlt werden.

§. 13. Es werden auch größere Stücke als 100 Acker abgelaſſen und unter beſonderen Umſtänden auch Credit gegeben, doch iſt dies dann beſonderer Verhandlung vorbehalten.

§. 14. Alle zu Hauptverbindungswegen nöthigen Ländereien giebt der Unternehmer unentgeltlich her und läßt auf ſeine Koſten den darauf befindlichen Wald abräumen, wogegen die Koloniſten gemeinſchaftlich dafür zu ſorgen haben, daß die Wege fahrbar gemacht und in gutem Stande erhalten werden.

§. 15. Der Unternehmer wird ſchleunigſt dafür ſorgen, daß auf allen Hauptwegen über Flüſſe und Bäche Brücken oder Fähren hergeſtellt werden, wobei er jedoch die perſönliche Mitwirkung aller Koloniſten in Anſpruch nimmt.

§. 16. Der Unternehmer macht ſich anheiſchig, die nöthigen Lebensmittel, ſowie Stammvieh rechtzeitig herbeizuſchaffen, damit kein Mangel entſteht, wenn größere Transporte Einwanderer auf einmal ankommen.

§. 17. Er wird ferner Veranſtaltung treffen, daß in beiden Städten ſchleunigſt Gaſthäuſer eingerichtet werden, worin ſpäter ankommende Einwanderer, gegen billige Vergütung, Wohnung und Beköſtigung finden, bis ſie ihre eigene Wirthſchaft eingerichtet haben.

§. 18. Bereits im Frühjahre 1849 wird bei jeder Stadt eine Mahl- und Sägemühle auf Koſten des Unternehmers erbaut; auch ſind noch hinlängliche Waſſerkräfte vorhanden, um in unmittelbarer Nähe der entfernteren Dörfer dergleichen Mühlen anzulegen.

§. 19. So bald als möglich, ſpäteſtens im Jahre 1850, wird in jeder Stadt eine Handlung (Store) errichtet, worin die Koloniſten alle ihre Bedürfniſſe billig kaufen können. Dieſe Handlungen werden in der Folge alle landwirthſchaftlichen Produkte nicht allein in Zahlung annehmen, ſondern nach Bedarf auch baar ankaufen. Ganz beſonders ſoll Tabak, Schafwolle und Seide aufgekauft und ausgeführt werden, um zum Anbau und zur Erzeugung dieſer für den Landwirth lohnendſten Handelsartikel aufzumuntern.

§. 20. Es wird in jeder Stadt ein deutſcher Arzt angeſtellt, welcher jedem Koloniſten in Städten und Dörfern im erſten Jahre ſeines

Hierſeins **unentgeldlich** ärztlichen Beiſtand zu leiſten und Medikamente zu verabreichen hat. Chirurgiſche Operationen und Geburtshülfe ſind hiervon ausgeſchloſſen. Wenn die Koloniſten ſich anderer als der angeſtellten Aerzte bedienen, ſo haben ſie dieſe ſelbſt zu bezahlen.

§. 21. Es wird ſofort in jeder Stadt ein Schullehrer angeſtellt, welcher bis Ende des Jahres 1850 vom Unternehmer beſoldet wird. Bis zu dieſer Zeit haben alle Kinder der rechts vom Obeds River wohnenden Koloniſten in Neu-Chemnitz und alle Kinder der links von dieſem Fluſſe wohnenden Koloniſten in Marienberg freien Schulunterricht.

§. 22. Nach dieſer Zeit werden mehrere Schulgemeinden gebildet, welche jede ein Schulhaus zu bauen und ihren Lehrer ſelbſt zu beſolden hat; doch wird der Unternehmer jeder ſolchen Gemeinde, dafern ſie wenigſtens 20 Familien zählt, 10 Acker Land unentgeldlich zum Eigenthum übergeben, welche dem jedesmaligen Schullehrer als Beſoldungsbeitrag zur Benutzung zu überlaſſen ſind.

§. 23. Der Unternehmer errichtet im Jahre 1850 in jeder Stadt ein Farmhaus, welches einſtweilen als proteſtantiſche Kirche und als Schulhaus dient. Nach Verlauf von fünf Jahren werden dieſe Gebäude zu andern Zwecken verwendet und jede Gemeinde hat für Erbauung von Kirchen und Schulhäuſern ſelbſt zu ſorgen.

§. 24. Zur Kirchengemeinde von Neu-Chemnitz gehören auch die Bewohner der Dörfer rechts vom Obeds River, zur Kirchengemeinde von Marienberg alle Farmen auf der linken Seite dieſes Fluſſes.

§. 25. Jede Stadt erhält vom Unternehmer unentgeldlich zum Eigenthum 25 Acker rohes Land, welche dem jedesmaligen proteſtantiſchen Prediger zur Benutzung zu überlaſſen ſind.

§. 26. Es wird vorläufig nur ein proteſtantiſcher Prediger angeſtellt, welcher den Gottesdienſt in beiden Gemeinden abwechſelnd zu beſorgen hat. Dieſen Prediger beſoldet der Stifter der Kolonie zwei Jahre lang für Abhaltung des Gottesdienſtes, für Taufen, dafern dieſe des Sonntags nach dem Gottesdienſte ſtattfinden, und für Begleitung der Leichen. Taufen außer dieſer Zeit, ſowie Trauungen, ſind dem Prediger von den betreffenden Koloniſten beſonders zu zahlen.

§. 27. Nach Verlauf von zwei Jahren hat jede Kirchengemeinde ſelbſt einen Prediger zu wählen und zu beſolden.

§. 28. Der Unternehmer wird jeder der beiden Kirchengemeinden unentgeldlich einen geeigneten Platz zur Erbauung eines allgemeinen Krankenhauſes übergeben.

§. 29. Dieſe Krankenhäuſer werden vom Stifter der Kolonie nach und nach mit 500 Acker Land jedes beſchenkt, über deren Verwendung er bei Ausfertigung der Schenkungsurkunden die weiteren Beſtimmungen treffen wird.

§. 30. Sobald die ſämmtlichen zur Gründung der Kolonie beſtimmten 50,000 Acker Land verkauft ſind, bekommt die Stadt Neu-Chemnitz vom Stifter deſſelben abermals 1000 Acker Land unentgeldlich als Eigenthum, mit der Bedingung, daß die Stadtgemeinde dann ſofort eine Gewerbſchule gründet und den Ertrag dieſer 1000 Acker, welche in kleinen Theilen zu verpachten ſind, zur Anſchaffung von Lehrmitteln für dieſe Schule verwendet.

§. 31. Der Unternehmer überläßt den verſchiedenen zu gründenden Gemeinden die Verwaltung ihrer Angelegenheiten, ſo weit ihnen dieſe nach amerikaniſchen Geſetzen zukommt, und macht überhaupt nur auf die Rechte eines einfachen Gemeindemitgliedes Anſpruch.

§. 32. Der Unternehmer macht es den neu entſtehenden Kirchen- und Schulgemeinden zur Pflicht, alle nach dem Jahre 1850 ankommende Koloniſten, welche direkt von ihm Stadtplätze oder Landgrundſtücke kaufen, ein Jahr lang von allen Beiträgen für die Schule und zwei Jahre lang von allen Beiträgen für den Prediger frei zu laſſen.

§. 33. Alle Einwanderer, welche zwar im Bezirke der neuen Kolonie ſich niederlaſſen, aber nicht unmittelbar vom Unternehmer Land kaufen, ſind von den in den §§. 16, 19, 20, 21 und 26 zugeſicherten Begünſtigungen ausgeſchloſſen. Sie haben vom Tage ihrer Ankunft an Schulgelder und Kirchenbeiträge zu entrichten, wenn ſie die Schulen und Kirchen der Kolonie benutzen wollen, und in Krankheitsfällen den Arzt ſelbſt zu honoriren; auch haben ſie keinen Anſpruch auf etwa zu begründende Freiſtellen in den Krankenhäuſern, oder in der §. 30 erwähnten Gewerbeſchule.

§. 34. Es bleibt jedem Auswanderer freigeſtellt, einzeln über New-York, Charleſton und Wartburg, oder über New-Orleans, Naſhville und Wartburg abzureiſen und ſich das Land erſt zu beſehen und die von dem Unternehmer getroffenen Einrichtungen zu prüfen, ehe er ſich ankauft, in welchem Falle in Europa weder eine Anzahlung zu leiſten noch ſonſt eine Verbindlichkeit einzugehen iſt. Die Reiſekoſten betragen auf der erſten Tour, laut im Anhange befindlicher Specification, für eine erwachſene Perſon mit 20 Kubikfuß Gepäck 90 bis 100 Thaler ſächſiſch Courant.

§. 35. Um dieſe Reiſekoſten zu mindern, erbietet ſich der Unternehmer, in Bremen oder Hamburg ganze Schiffe zur direkten Fahrt nach Charleſton zu miethen, ſo oft mindeſtens 100 Perſonen zu gemeinſchaftlicher Abreiſe entſchloſſen ſind, und Alles, was zu einer ſolchen Reiſe nöthig, zu beſorgen, ohne für ſeine Bemühungen eine Vergütung in Anſpruch zu nehmen. Er wird auch ſolche Geſellſchaften entweder ſelbſt oder durch einen Bevollmächtigten bei der Einſchiffung berathen, in Charleſton empfangen und nach Neu-Chemnitz befördern, damit überall unnöthiger Aufenthalt und Koſten vermieden werden. Auf dieſe Weiſe dürfte für jede Perſon eine Erſparniß von mindeſtens 20 bis 30 Thalern eintreten. Das Nähere hierüber wird durch beſondere Programme bekannt gemacht.

§. 36. Jeder, der eine ſolche Reiſe mitmachen will, hat ſchon in Europa, außer den Reiſekoſten, eine Anzahlung von 5 Thalern ſächſiſch Courant pro Kopf auf die zu erkaufenden Ländereien zu leiſten. Wenn nach Ankunft in Amerika ein Ankauf nicht erfolgt, ſo werden dieſe 5 Thaler nicht zurückerſtattet, ſondern verbleiben dem Unternehmer für ſeine Bemühungen und Auslagen bei Vermittelung der billigern Ueberfahrt.

§. 37. Auswanderungsluſtige, welche geneigt ſind, ſich in der neuen Kolonie anzuſiedeln und die Vermittelung des Unternehmers zu gemeinſchaftlicher Ueberfahrt benutzen wollen, haben ſich mündlich oder in portofreien Briefen vorläufig bei J. G. Häcker in Chemnitz, oder bei einem der durch verſchiedene Zeitſchriften nambaft gemachten Agenten zu melden und dabei anzugeben, ob ſie Landwirthſchaft oder ein ſtädtiſches Gewerbe treiben wollen und welches, worauf ihnen weitere Mittheilungen gemacht werden.

§. 38. Der Unternehmer, welcher im April 1849 nach Europa zurückkehrte, iſt gern erbötig, denen, welche ſich zur Theilnahme anmelden, auf Verlangen mündlichen Bericht zu erſtatten, wobei er zugleich die Beweiſe vorlegen wird, daß er die ausgebotenen Ländereien wirklich und rechtskräftig beſitzt. Sollten Auswanderungsvereine oder Behörden ſolchen mündlichen Bericht wünſchen, ſo wird er denſelben ebenfalls gern geben, beanſprucht aber dann Erſatz ſeiner Reiſekoſten, wenn hierauf nicht der Anſchluß einer entſprechenden Anzahl Koloniſten erfolgt.

---

# Beſchreibung
## meiner Reiſe von Leipzig nach Wartburg.

Am 13. September 1848 reiſte ich auf der Eiſenbahn von Leipzig nach Bremen, wofür ich 4 Thlr. 12½ Ngr. zahlte, Ueberfracht hatte ich nicht. Abgang in Leipzig früh 6 Uhr, Ankunft in Bremen Abends 9 Uhr. Meine Zehrungskoſten betrugen 15 Ngr.

In Bremen ging ich in ein ſehr kleines Gaſthaus, zur Stadt Wilſter auf dem Neumarkte in der Neuſtadt, Beſitzer Herr Weſſels, wo ich für Logis, Frühſtück, Mittag= und Abendeſſen zuſammen für jeden Tag 36 Groot (17 Ngr.) zahlte. Zum Frühſtück gab es Kaffee mit Weißbrod, Mittags Suppe, zweierlei Fleiſch, Gemüſe, Compots, Kartoffeln, Butter und Käſe; Abends Suppe, Beefſteak oder Bratwurſt, Compot, Kartoffeln, Butter und Käſe. Bedienung ſehr aufmerkſam und freundlich; die Wirthsleute, deren Zeit nicht durch viele Gäſte in Anſpruch genommen war, zu jeder Auskunftsertheilung ſtets bereit. Ich kann dieſes Gaſthaus mit vollem Rechte empfehlen, es können jedoch nur höchſtens 10 Perſonen auf einmal dort logiren, bei einer größeren Zahl muß Unbequemlichkeit eintreten. Nächſt dieſem habe ich von meinen Reiſegefährten den Bairiſchen Hof, dicht am Bahnhofe, als ſehr gut rühmen hören und dieſe Empfehlung auf meiner Rückreiſe, wo ich in dieſem Gaſthauſe übernachtete, beſtätigt gefunden; man zahlt dort nur 15 Ngr. für den Tag. In Stadt Baltimore, wo man ebenfalls 15 Ngr. täglich zahlt, ſoll ſich ſtets eine ſo große Maſſe Auswanderer zuſammendrängen, daß dadurch der Aufenthalt für einen an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnten Mann ſehr beſchwerlich wird. Noch billigere Gaſthöfe habe ich nicht erfragen können.

Ich hatte meine Ueberfahrt am 29. Auguſt in Leipzig bei Herrn Ernſt Weigel für 35 Thaler Gold im Zwiſchendeck bedungen, derſelbe ſagte mir aber am 12. September unaufgefordert, ich würde 3 Thaler weniger zu zahlen haben, da inzwiſchen die Paſſagepreiſe abgeſchlagen

ſeien, ich ſollte mich deshalb bei Herrn Wichelhauſen und Comp. in Bremen auf ihn beziehen. Dieſe Herren ſchlugen jedoch mein Verlangen nach Preisermäßigung kurz ab und meinten, ich hätte Contract auf 35 Thaler und müßte dieſe Summe zahlen, ihr Agent in Leipzig hätte gar nichts zu beſtimmen, ſondern ſich ſtreng an ihre Inſtruktionen zu halten. Im Gegenſatze zu dieſem Verfahren hörte ich von einigen Auswanderern aus Stuttgart, welche durch den dortigen Centralverein bei Herrn Traub in Bremen engagirt waren, in Stuttgart aber bereits das volle Paſſagegeld bezahlt hatten, daß dieſer Mäkler den erwähnten Abſchlag von 3 Thalern à Perſon unaufgefordert zurückgezahlt hatte. Ueberhaupt war das ganze Benehmen der Herren Wichelhauſen und Comp. gegen mich und die Menge der mit mir zugleich anweſenden Auswanderer von der Art, daß ich nie wieder mit dieſen Herren etwas zu thun haben mag. Alle Deutſche, die ich ſpäter in Amerika traf, waren mit mir gleicher Meinung; wogegen alle durch Herrn Traub expedirte Auswanderer nicht genug die Freundlichkeit und Reellität rühmen konnten, mit der ſie von ihm bedient worden waren.

Bereits in Leipzig wollte ich für mich und meine vier Begleiter Steerage oder zweite Kajüte nehmen, welche nach Herrn Weigels Verſicherung, in abgeſperrten und verſchließbaren Kammern für 6 bis 10 Perſonen, die um den Mittelmaſt herum im Zwiſchendeck angebracht wären, beſtehen ſollten, worin man nicht allein mehr Platz hätte, wie im Zwiſchendecke, ſondern ſich auch ungeſehen von andern Paſſagieren aus= und ankleiden könne und außerdem mehr Koſt bekäme als die Zwiſchendeck=Paſſagiere; da aber Herr Weigel bedeutend mehr als im Zwiſchendecke verlangte, ſo unterließ ich es. In Bremen hörte ich nun, daß man für Steerage nur 5 Thaler mehr zu zahlen hätte, aber auch keine beſſere Koſt bekäme als im Zwiſchendeck, daß aber die vermehrten Bequemlichkeiten gern den höheren Preis werth wären, weshalb ich nun noch Steerage nahm. Als ich unſern Aufnahmeſchein beſah, ſtand darauf: „Schein zur Aufnahme in die Abkleidungen des Zwiſchendecks“. Auf Anrathen eines alten Seemannes verlangte ich von Wichelhauſen und Comp. einen andern Schein mit Steerage bezeichnet, wurde jedoch von Herrn Wichelhauſen ſelbſt bedeutet: Steerage wäre engliſch und hieße auf deutſch Abkleidung, worauf er ſich herumdrehte, mich ſtehen ließ und nicht weiter anhörte. Ein anderer Auswanderer, ein gewiſſer Oekonom Otto aus der Gegend von Wurzen, wollte für drei erwachſene Perſonen und zwei Kinder von $2\frac{1}{2}$ und

$1\frac{1}{4}$ Jahren bei Herrn Weigel in Leipzig à Perſon 36 Thaler Gold für Zwiſchendeck und dann noch auf beſonderes Zureden 15 Thaler à Perſon für Steerage bezahlt haben, alſo 255 Thaler Gold. Dieſer Mann war wüthend, daß er ſo viel mehr gezahlt hatte als Andere; erlangte jedoch durchaus keine Rückzahlung, aber auch keine Begünſtigung auf dem Schiffe. Noch andere Auswanderer, welche nach Bremen gereiſt waren, ohne vorher Plätze zu belegen, wollten dort ſofort auf unſerem Schiffe Zwiſchendeckplätze für 30 und 28 Thaler, ja einer ſogar nur für 26 Thaler bekommen haben. Während meines Aufenthaltes in Bremerhaven habe ich mehreremale ſelbſt mit angehört, wie durch Mäkler Plätze nach New-Orleans für 20 Thaler ausgeboten wurden.

Von Chemnitz aus reiſten mit mir eine Frau mit vier Kindern, deren Mann bereits in Cleveland am Erieſee arbeitete, ein Mädchen, welche ihr Bräutigam in Toledo, Staat Ohio, erwartete, und eine alte Frau, welche ihrer verwittweten, früher nach Amerika gegangenen Tochter drei Kinder nach Milwaukie in Wisconſin nachführte. Die erſteren waren bei Herrn Weigel zum 1. September auf das Schiff Minna, die letzteren zum 15. September ohne Beſtimmung des Schiffes eingeſchrieben, erhielten aber keine Ordre zur Abreiſe und kamen deshalb zu mir, um ſich Rath zu holen und mich zu bitten, Sorge dafür zu tragen, daß ſie mit mir auf ein und daſſelbe Schiff kämen. Ich ſchrieb ſogleich an Hern Weigel und erhielt von ihm ſchriftlich und ſpäter mündlich die Verſicherung, daß er das Nöthige beſorgt habe, um den Wunſch dieſer Frauen zu erfüllen. In Bremen angekommen, wird dieſen jedoch von Wichelhauſen und Comp. erklärt, ſie könnten erſt in vierzehn Tagen fort, da die nach New-York in Ladung liegenden Schiffe bereits beſetzt wären; ſie möchten deshalb mit nach Philadelphia gehen, was ganz gleichviel wäre, denn ſie hätten dann nur auf der Eiſenbahn nach New-York zu fahren, wofür ſie nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Dollar à Perſon zahlen dürften. Dies war aber eine grobe Unwahrheit, denn der geringſte Fahrpreis auf genannter Eiſenbahn beträgt $2\frac{1}{2}$ Dollar à Perſon mit 50 Pfund Gepäck frei, wobei noch für Transport des Gepäcks nach und von der Eiſenbahn, ſowie für unnöthigen Aufenthalt eine Menge Koſten entſtehen. Nun hatten dieſe 10 Perſonen zuſammen ohngefähr 20 Centner Gepäck, mußten alſo noch für 15 Centner Ueberfracht bezahlen. Ich habe ſie vor meiner Abreiſe in Bremerhaven einigemal getroffen und dringend gewarnt, ſich doch nicht nach Philadelphia ſchicken zu laſſen, ſondern auf ihrem guten Rechte zu beſtehen

und von Wichelhauſen und Comp. Beförderung nach New=York und bis zur Einſchiffung Koſt und Logis zu verlangen; ſie haben ſich aber überreden laſſen und gingen am 20. September wohlgemuth nach Philadelphia, obgleich ſie mit Reiſegeld ziemlich dürftig verſehen zu ſein ſchienen, während ihnen doch durch dieſen Umweg eine Mehrausgabe von mindeſtens 60 Thalern Courant verurſacht wurde.

In Leipzig hatte ich mein Silbergeld in Zwanzigfrankenſtücke umgewechſelt und 5 Thlr. 16 Ngr. pro Stück gegeben, Wichelhauſen und Comp. nahmen dieſe Stücke bei Zahlung der Fracht nur zu 5 Thlr. 10 Ngr., während ich ſie anderwärts mit 5 Thlr. 15 Ngr., auf dem Dampfſchiffe nach Bremerhaven ſogar mit 5 Thlr. 17 Ngr. ausgab.

Unſer an Wichelhauſen und Comp. vorausgeſchicktes Gepäck mußten wir aus ihrem Magazine ſelbſt abholen, ſelbſt auf= und abladen, die Fuhre an den Waſſerkahn und die Einſchiffung auf denſelben ſelbſt beſorgen und bezahlen. Letzteres verurſachte für 12 Colli, im Gewichte von 24 Centnern, eine Ausgabe von 1 Thlr. 17 Ngr. Paſſagiere, welche durch andere Mäkler befördert wurden, durften ſich um derartiges Gepäck nicht bekümmern, ſondern erhielten daſſelbe an das Schiff geliefert.

In Bremen kaufte ich Tabak und Cigarren, ein Fäßchen Cognac, einige Flaſchen Madeira, eine Flaſche Eſſig, einen Schinken, einige marinirte Häringe, friſche Aepfel und friſches Brod. Friſche Butter, getrocknete Aepfel, Senfgurken, Preiſelbeeren, Zucker, Kaffee, Thee, Zimmet und Muskatnüſſe hatte ich von Haus aus mitgenommen; die letzteren Gegenſtände kauft man in Bremen ebenfalls billiger. Nach Verlauf von vierzehn Tagen wurde auf dem Schiffe ſtarker Handel mit dergleichen Vorräthen getrieben. Auf Rum, Cognac, Wein und Zucker wurden 100% Nutzen und darüber geboten, meine letzte Flaſche Madeira wurde mir nach fünf Wochen ſogar mit 300% Nutzen abgedrungen und für friſche Aepfel wäre nach einigen Wochen jeder geforderte Preis gezahlt werden, ſo ſehr ſehnte ſich Jedermann nach friſcher Koſt.

Am 15. September empfingen wir Ordre, uns mit unſerem Gepäcke auf einen Weſerkahn einzuſchiffen. Für die Fahrt auf der Weſer nach Bremerhaven, 7 Meilen, wird nichts bezahlt, doch mußten diejenigen, welche die unentgeldliche Fahrt benutzten, zwei Nächte in dieſem Kahne, auf Kiſten und Fäſſern liegend, zubringen, da die Einladung des Gepäcks erſt am 16. früh beendet wurde und der Kahn erſt am 17. Nachmittags im Hafen anlangte.

Wir fuhren den 17. früh 6 Uhr mit dem Dampfſchiffe nach Bremerhaven, wofür à Perſon 36 Groot (17 Ngr.) bezahlt wird. Um 10 Uhr angelangt, gingen wir ſogleich auf unſer Schiff, Eliſe, Kapitain Koch, ein ſchönes Bremer Fregattſchiff von 250 Laſt, welches nach amerikaniſchem Geſetze 177 Paſſagiere im Zwiſchendeck überfahren darf, und erhielten ſogleich Beköſtigung, welche auch ſchon am vorigen Tage gegeben worden war.

Mit unſerem Steerage waren wir arg getäuſcht. Es war dies nichts weiter als eine Abgrenzung der erſten zwölf Kojen im Zwiſchendecke, durch einige, in Zwiſchenräumen von ½ Fuß loſe angenagelte Bretter, mit einem beſondern Eingange. Dieſer Eingang war allerdings 5 Thaler mehr werth, denn wir hatten einen Ueberbau über unſerer Luke, wo man aufrecht herausgehen konnte; während über der Hauptluke, als dem Eingange zum Zwiſchendeck, das große Boot und darüber erſt ein ähnlicher Ueberbau angebracht war, ſo daß die Paſſagiere auf Händen und Füßen unter dem Boote heraus- und hineinkriechen mußten, was bei 140 Perſonen häufig zu ärgerlichen, aber eben ſo oft auch zu lächerlichen Scenen Veranlaſſung gab; zumal wenn Speiſen oder Getränke gefaßt wurden.

Die zwölf Kojen des Steerage beſtanden aus den ſchlechteſten Plätzen des Zwiſchendecks, weil ſie ſich zunächſt des Vordermaſtes befanden, wo die Schwankungen des Schiffes von vorne nach hinten am meiſten empfunden werden. Ferner wurden wir dadurch ſehr beläſtigt, daß dem Vordermaſt gegenüber an unſeren Kojen zwei Kammern angebracht waren, worin Steinkohlen, Kartoffeln, Möhren und Rüben aufbewahrt wurden, daß zwiſchen dieſen Kammern und dem Maſte Vorräthe von Tauen, Segeln u. ſ. w. aufgehäuft waren und in dem Raume unter uns das meiſte Brennholz, Trinkwaſſer und Schiffsbrod ſich befand. Dadurch fanden die Matroſen und der Koch mit ſeinen Gehülfen Gelegenheit, ſich täglich ſehr oft, meiſtens Stunden lang, unten aufzuhalten und uns Paſſagieren den ohnehin geringen Platz zu verſperren, was beſonders bei ſchlechtem Wetter der Fall war, wovon uns auch Niemand auf das Verdeck mochte. Bei Unterſuchung des Schiffes durch die Bremer Kommiſſion hörte ich zwar, wie der Oberſteuermann verſicherte, das ganze Tau- und Segelwerk, ſowie Alles, was den Paſſagieren im Wege läge, würde ſogleich bei Abfahrt weggeräumt und wir würden den ganzen Raum für uns und unſer Gepäck frei bekommen, allein es wurden nur einige Globen ſogleich weggenommen, Taue, Segel, Theerkannen u. ſ. w. wurden erſt am

28. Tage unſerer Reiſe in den untern Raum geſchafft, Kohlen- und Kartoffelkammern aber erſt am 39. Reiſetage gänzlich geräumt und der leere Platz zu unſerer Verfügung geſtellt; letzterer mußte ſchon am nächſten Tage zum Wochenbette für eine Jüdin eingerichtet werden, welche am 31. October früh 1 Uhr von einem Knaben entbunden wurde. Nach ſpäter eingezogenen Erkundigungen iſt das Steerage nicht auf allen Schiffen ſo ſchlecht wie auf unſerem; auf einem, deſſen Name mir entfallen iſt, ſoll es ein Salon mit Tafeln und Bänken und vielen andern Bequemlichkeiten geweſen ſein, alſo wirklich zweite Kajüte, wo die Paſſagiere von Niemandem beläſtigt wurden.

An Koſt bekamen wir früh Kaffee oder heißes Waſſer, Abends Thee oder heißes Waſſer, Mittags Fleiſch und Gemüſe und zwar in jeder Woche viermal geſalzenes Rindfleiſch, zweimal geſalzenes Schweinefleiſch und einmal einen halben Häring, dann einmal Reis mit Mehlklöſen, zweimal Graupen, zweimal Erbſen, einmal weiße Bohnen, einmal Sauerkraut. Außerdem wurde täglich Trinkwaſſer, jeden zweiten Tag Brod (Schiffszwieback) und jede Woche einmal Butter geliefert. Salz konnte man auf Verlangen zu jeder Zeit bekommen. Wichelhauſen und Comp. erwähnen in ihren Ueberfahrtsbedingungen Grütze, Mehlſpeiſen, Kartoffeln und Pflaumen; darauf bemerke ich, daß Grütze nie gegeben wurde, Mehlſpeiſen nur aus oben erwähnten Klöſen aus Mehl und Waſſer beſtanden, wovon in der Regele in Stück à Perſon gegeben wurde, Pflaumen nur einige Male in den Graupen 5 bis 8 Stück für 3 Perſonen herumgeſchwommen haben, und geſchälte Kartoffeln faſt in jedem Gemüſe, aber ſtets ſo wenig waren, daß ich für 3 Perſonen nie mehr als 4 bis 8 zerſchnittene Stücke bekommen habe, während die Matroſen dieſelben in Menge erhielten.

In den erſten Tagen wollten viele Paſſagiere ſich bei dem Koche einſchmeicheln und gaben ihm Spirituoſen zu trinken; er war deshalb den ganzen Tag betrunken, kochte ein erbärmliches Eſſen und ſtürzte mehrmals aus der Küche heraus. Er bekam hierauf drei Tage Arreſt und blieb noch acht Tage krank, während welcher Zeit ein Matroſe und ein Paſſagier recht gut kochten. Nach ſeiner Geneſung lieferte auch er leidliche Speiſen. Ueberhaupt habe ich die Schiffskoſt nicht ſo ſchlecht gefunden, als ſie von vielen Seiten beſchrieben wird, und ich bin damit zufrieden geweſen, obgleich ich an ganz andere Koſt gewöhnt war. Ich würde annehmen, daß ſich unſer Schiff in dieſer Hinſicht vor andern ausgezeichnet hätte, wenn nicht auch bei uns von vielen Paſſagieren unausgeſetzt über ungenießbare Koſt geſchimpft worden

wäre, und wohl gerade von Solchen, die früher auch nicht beſſer gegeſſen haben und vielleicht manchmal noch Gott danken würden, wenn ſie ſich immer ſolche Koſt erzeugen könnten. Aber auch Leute, von denen man mehr Verſtand vorausſetzen durfte, und die doch gewiß wiſſen mußten, welche Koſt im Zwiſchendeck zu erwarten war, haben Tag für Tag raiſonnirt, und von ihnen ſind freilich Berichte zu erwarten, die von meinen Anſichten ſehr abweichen dürften. Der Schiffszwieback iſt das Einzige, was vielen ungenießbar ſein mag, man kann ihn aber entbehren, wenn man ſich von Haus aus mit ſelbſt gefertigtem Zwiebacke von Roggenbrod verſieht, oder in Bremen weißen Schiffszwieback einkauft, was ich leider unterlaſſen hatte. Bei der Vertheilung der Speiſen zeigte der Koch viel Partheilichkeit; es iſt dies ein Uebelſtand, der wohl kaum abzuſtellen ſein dürfte, da es auf jedem Schiffe Paſſagiere geben wird, die es verſtehen, ſich mit dem Koche auf irgend eine Weiſe zu befreunden. Uebrigens hat es nie an Speiſe gemangelt, im Gegentheil iſt ſehr viel über Bord geworfen worden, nicht etwa weil ſie zu ſchlecht war, denn auch die ärgſten Raiſonneurs verzehrten ſehr eifrig ihre Portionen, ſondern weil einzelne Perſonen oft zu viel bekamen.

Unſere Geſellſchaft war ſehr gemiſcht. Es waren darunter viele junge Leute: Handlungsdiener, Maler, Muſiker, Architekten, Bergleute, Maſchinenbauer, vielerlei Profeſſioniſten, Landleute, ein 78 Jahre alter Mann, ferner ein ſehr alter bairiſcher Bauer, einige Judenfamilien u. ſ. w. nebſt einer mäßigen Anzahl Kinder. Ein großer Theil der ledigen Männer verbrachte die erſten Tage mit der ſehr edeln Beſchäftigung, die mitgenommenen Vorräthe an Rum und Wein möglichſt ſchnell zu vertilgen, wodurch für ruhige Paſſagiere ſehr viel Beläſtigung entſtand. Am dritten Tage wagte ich es einmal einer groben Ungezogenheit entgegenzutreten, da hatte ich aber ſogleich eine Menge halbtrunkener Menſchen auf dem Halſe, die alle nicht wußten, worum es ſich handelte und mit Geſchrei und Geſtikulationen ihrem ganztrunkenen Kumpane beiſtanden. Dieſer Vorfall machte mir noch einige Tage viele Noth; da ich mich jedoch nicht mehr um dieſes wüſte Treiben kümmerte und die Spirituoſen bald aufgezehrt waren, ſo wurden die Leutchen wieder vernünftiger.

Wir waren noch nicht aus der Weſer, ſo begann ſchon die Seekrankheit. Faſt alle Frauenzimmer wurden zuerſt davon befallen. Am zweiten und dritten Tage gab es ein ziemlich allgemeines Erbrechen, welches ſich bald etwas legte, aber wieder zunahm, als wir

in den atlantiſchen Ocean kamen. Ich blieb zehn Tage verſchont, am eilften bekam ich ſie aber auch und wurde bis zum Ende der Reiſe nicht wieder geſund, wodurch ich einen guten Theil meiner Korpulenz einbüßte.

Mit unſerer Schiffsmannſchaft ließ es ſich leidlich leben. Ich bin den Matroſen bei ihren Arbeiten aus dem Wege gegangen, habe mich dann und wann zutraulich mit ihnen unterhalten, einen derben Spaß nicht übel genommen, bin auf einen Schluck Rum und eine Cigarre nicht intereſſirt geweſen und habe, wo es nöthig war, mit an den Tauen zugegriffen; dadurch bin ich allen Unannehmlichkeiten mit ihnen entgangen und habe noch manche kleine Begünſtigung erlangt, wogegen Paſſagiere mehrmals Grobheiten, einer ſogar eine derbe Ohrfeige erhielt. Nur mit dem Koche hatte ich einen Zwiſt. Dieſer wollte nämlich in Folge der erwähnten Ungezogenheit eines Betrunkenen den ſämmtlichen 36 Steerage-Paſſagieren kein Fleiſch geben, und ich ließ mich verleiten, darüber bei dem Kapitain Beſchwerde zu führen. Nun mußte zwar der Koch ſofort Fleiſch herausgeben, ich erhielt aber vom Kapitain eine Antwort, die mir nur zu deutlich ſagte, daß ihm an dergleichen Anklagen nichts gelegen ſei. Auch der erſte Steuermann ließ mich meine Voreiligkeit fühlen.

Die Seereiſe ſelbſt bietet kein beſonderes Intereſſe dar. Wir gingen am 20. September Abends aus dem Hafen auf die Rhede, am 21. früh 6 Uhr ging es mit friſchem Südoſtwinde die Weſer hinunter, um 11 Uhr waren wir bereits in der Nordſee, und da der Wind nach Oſt herumging, ſo ſahen wir ſchon am 23. früh 4 Uhr die Leuchtthürme von Dover und hatten am 26. bereits den Kanal hinter uns. Auf neun Tage ſehr guten Wind folgte ein Tag Windſtille und dann unausgeſetzt Weſtwind, ſo daß faſt der ganze Weg lavirt werden mußte. Nur dann und wann ging der Wind auf einige Stunden nach Süd oder Nord, war dann aber gewöhnlich ſo ſchwach, daß wir nur wenig vorwärts kamen. Dreimal hatten wir Gewitter mit heftigem, aber nur kurzem Sturme. Ein anderer Sturm dauerte drei Tage, ſteigerte ſich am dritten Tage Abends von 5 bis 7 Uhr zum Orkane, wo das Waſſer fortwährend über das Schiff ſtrömte und die Wellen einige Mal mit ſolcher Gewalt darüber ſtürzten, daß wir Alle glaubten, es wäre in Stücke zerſchlagen und müſſe untergehen. Dieſer Sturm ging merkwürdigerweiſe mitten in der Nacht plötzlich in Windſtille über, ohne vorher ſchwächer geworden zu ſein, wir befanden uns während deſſelben auf den Neufoundlandbänken. Wenige Tage

vor unſerer Ankunft in New=York hatten wir nochmals Sturm, der 24 Stunden dauerte und uns ein gutes Stück nach Süden und in den Golfſtrom verſchlug. Wir trafen an dieſem Tage ein dreimaſtiges Schiff, welchem Haupt= und Hintermaſt zur Hälfte abgebrochen und mit den daran befindlichen Segeln über Bord gegangen waren; auch viele Planken ſahen wir am folgenden Tage ſchwimmen, jedenfalls Schiffstrümmer. Früher begegneten uns zwei ziemlich große Wallfiſche.

Am 1. November Nachmittags kam ein Lootſe an Bord, Abends ſahen wir Land in Geſtalt eines dunkeln Streifens am Horizonte und gleich darauf fünf am Eingange der Staaten=Bai ſtehende Leuchtthürme. Wir konnten jedoch nicht in die Bai einlaufen, da uns der Wind ſturmähnlich entgegen kam, und mußten deshalb Anker werfen. Am 2. November, dem 43ſten Tage unſerer Reiſe, ſahen wir bei Tagesanbruch das erſehnte Land in der Entfernung einer halben Stunde vor uns liegen. Links Sandy Hock, eine gefährliche Sandbank an der Küſte von New=Jerſey, rechts lang ausgedehnt die zum Staate New=York gehörige Inſel Long=Island, im Hintergrunde der Bai Staaten=Island. Die ganze Küſte war mit weißen Landhäuſern und buntſchillernden Bäumen beſäet und Hunderte von Schiffen ſegelten nach allen Richtungen. Da der Wind noch eben ſo ſtand, wie am vorigen Abend, ſo mußte lavirt werden, und wir haben bis zur Quarantaine, etwa 3½ geographiſche Meilen entfernt, acht Stunden gebraucht, wobei das Schiff wohl vierzig Mal gewendet wurde. Das herrlichſte Wetter begünſtigte unſere Anfahrt und erlaubte uns die entzückende, ſtets wechſelnde Ausſicht in vollen Zügen zu genießen.

An der Quarantaine kam eine ärztliche Kommiſſion an Bord, um das Schiff zu unterſuchen. Alle Paſſagiere mußten auf das Verdeck kommen und zwei Mal bei dieſen Herren vorbeipaſſiren, dann gingen ſie ins Zwiſchendeck, wo ſie Alles ſauber fanden, da am Tage vorher auf das ſorgfältigſte gereinigt worden war. Die ganze Unterſuchung ging ſo in einer Viertelſtunde zu Ende. Unterdeſſen wurde der Wind günſtiger und nun flogen wir mit vollen Segeln nach New=York hinauf und legten nach Verlauf einer halben Stunde im Hafen an. Mit dem Anblick des Landes war meine ſo heftige Seekrankheit weg und voller Appetit zum Eſſen und Trinken vorhanden.

Noch hatten die Aerzte das Schiff nicht verlaſſen, als ſchon Böte mit Gaſtwirthen oder deren Agenten anlangten, die ſogleich die Einwanderer mit Anerbietungen beſtürmten. Ein Kajüt=Paſſagier warnte

vor dieſen Leuten, welches einer von ihnen hörte und mit Drohungen erwiederte. Dieſer Paſſagier wurde zwei Tage nachher ſpät Abends in New-York am Hafen ſo ſehr durchgeprügelt, daß er einige Tage das Bett hüten mußte, was jedenfalls eine Folge ſeiner Einmiſchung in die Angelegenheiten der Herren Wirthe war.

Ich hatte mir vorgenommen, wegen Logis in New-York den Agenten der deutſchen Geſellſchaft, Herrn Allſtedt, um Rath zu fragen, welcher nach dem Programme dieſer Geſellſchaft vor allen Andern jedes Schiff beſuchen und die Einwanderer mit gutem Rathe unterſtützen ſoll; ich habe ihn jedoch nicht zu ſehen bekommen. Dagegen wurden ungefähr eine Stunde nach unſerer Ankunft im Hafen Karten dieſes Agenten vertheilt, auf welchen er ſeine Dienſte unentgeldlich anbietet. Da es zu ſpät war, ſeine Wohnung noch aufzuſuchen, ſo akkordirte ich mit dem Wirthe vom Deutſchen Hauſe (Greenwich-Street, Ecke von Cedar-Street, Nr. 136) ein Zimmer für drei Perſonen nebſt Beköſtigung auf einen Tag zu ½ Dollar à Perſon.

Kaum hatte das Schiff im Hafen angelegt, als daſſelbe mit Obſtverkäufern überſchwemmt wurde, welche mit merkwürdiger Unverſchämtheit unter Deck gingen und ſelbſt in die Kojen eindrangen. Dieſe Leute kaufen zugleich die gebrauchten Eß- und Trinkgeſchirre, Glasflaſchen, Fäßchen, abgeſetzte Kleider, Matratzen u. ſ. w., geben aber dafür meiſt nur Obſt zu enormen Preiſen und ein wenig Geld; ſie ſind ſo aufdringlich, daß man auf alle Sachen, die nicht in Kiſten verpackt ſind, ſehr Obacht haben muß, wenn man nicht beſtohlen werden will.

Um 5 Uhr verließ ich das Schiff und nahm zwei Doppelflinten, ſo wie einiges kleine Gepäck ſogleich mit, worüber Niemand etwas ſagte. Die Verabfolgung des größeren Gepäckes, ſowie die Unterſuchung durch den Zollbeamten begann am nächſten Tage früh 9 Uhr. Dieſe Unterſuchung, welche gleich auf dem Schiffe vorgenommen wurde, war ſehr oberflächlich. Die Kiſten wurden geöffnet, die obern Sachen etwas beſichtigt und erſtere ſofort wieder geſchloſſen, worauf man ſich möglichſt beeilen mußte, Platz für Andere zu machen. Daß auf dieſe Weiſe ſehr viele zollbare Gegenſtände eingeſchmuggelt werden können und auch wirklich eingeſchmuggelt werden, unterliegt keinem Zweifel; doch bleibt der Verſuch immer gefährlich, weil durchaus nicht angenommen werden kann, daß ein ſolches Verfahren als Regel dient; ſondern von einem andern Beamten wohl größere Strenge angewendet werden dürfte.

Zur Fortſchaffung des Gepäcks dienen zweirädrige, von einem Pferde gezogene Karren, deren Führer mit merkwürdiger Geſchicklichkeit durch das außerordentliche Gewühl fahren. Man zahlt für eine ſolche Fuhre ohne Rückſicht auf Laſt und Entfernung ½ Dollar.

Die deutſchen Gaſthöfe in New-York, welche ſich vorzüglich mit Verpflegung der Einwanderer beſchäftigen, ſind ſehr zahlreich in der Nähe des Hafens, aber faſt alle ſich gleich. Gewöhnlich zahlt man für Nachtlager, Frühſtück und Abendeſſen ½ Dollar pro Tag, doch giebt es auch Häuſer, wo man 37½ Cent und wieder andere, wo man 75 Cent zahlt. Bleibt man ſieben Tage und darüber, ſo zahlt man in den meiſten dieſer Häuſer für den ſiebenten Tag nichts. Um nicht geprellt zu werden, darf man nur die allgemeine Sitte befolgen, ſogleich bei Ankunft den Preis für Logis und Koſt pro Tag oder Woche zu akkordiren und ſich dabei vorzubehalten, daß für Aufbewahrung des Gepäckes und Aufwartung nichts zu zahlen ſei. Man bekommt dreimal täglich gekochtes und gebratenes Fleiſch, Fleiſchklöße oder Fiſch, Kartoffeln und Gemüſe, gewöhnlich Kraut oder weiße Rüben, verſchiedene Sorten Weißbrod, Butter und Käſe, außerdem zum Frühſtück Kaffee mit Milch, Mittags Suppe und Abends Thee mit Milch. Alle Speiſen werden zuſammen auf die Tafel geſetzt, dann wird geklingelt, worauf die Gäſte herzukommen und nach Belieben zulangen. In den beſſern Gaſthöfen werden auch noch verſchiedene Ragouts, Puddings und mehrere Arten Gebackenes gegeben. Zum Nachtlager bekommen gewöhnlich zwei Perſonen zuſammen ein Bett, beſtehend aus Matratze mit Unterbett, Kopfkiſſen und einigen wollenen oder wattirten Decken. Alle Zimmer ſtehen voll Betten, und man kann nur ein beſonderes Lokal für ſich haben, wenn man mit ſeiner Familie oder Reiſegeſellſchaft die ſämmtlichen darin ſtehenden Betten belegen kann, außerdem muß man ſich gefallen laſſen, oft mit ganz fremden Perſonen in einem und demſelben Zimmer zu ſchlafen. In ſolchen Gaſthöfen kommen häufig Diebſtähle vor, weshalb man Alles, was einigen Werth hat, beſonders Geld, gut verwahren muß. Geld muß man in ſchwere Kiſten packen und nur ſo viel bei ſich führen, als man zur Reiſe bedarf; dieſes aber wird am Beſten verwahrt, wenn man es in eine leinene Binde einnäht und dieſe Tag und Nacht auf dem Leibe trägt. Obgleich ich ſchon auf dem Schiffe ein Zimmer für drei Perſonen akkordirt hatte, ſo wollte mich doch der Wirth beim Schlafengehen mit den anderen Auswanderern zuſammenbringen; da ich aber erklärte, noch denſelben Abend weiter gehen zu wollen, wenn

er ſein Verſprechen nicht erfüllte, ſo erhielt ich nach Verlauf einer halben Stunde ein armſeliges Dachkämmerchen 4 Treppen hoch, von 2 Betten, 1 Waſchtiſche und 1 zerbrochenem Stuhle ſo ausgefüllt, daß man ſich kaum noch darin herumdrehen konnte. Ich bemühte mich deshalb am andern Tage um ein anderes Logis und wählte, nachdem ich mehrere Stunden vergeblich geſucht hatte, das mir von der deutſchen Geſellſchaft empfohlene Greenwich-Huas (Greenwich-Street Nr. 82), wo ich abermals in einem Dachverſchlage mit 3 Betten, 1 Waſchtiſche, 1 Stuhle und einem halben Fenſter untergebracht wurde, jedoch das Verſprechen erhielt, in längſtens zwei Tagen ein gutes Zimmer mit 3 Betten zu bekommen; es blieb jedoch beim Verſprechen, und als ich den zweiten Abend ſchlafen gehen wollte, fand ich meine ausgebreiteten Sachen auf einen Haufen zuſammengelegt und ein Bett bereits von einem Fremden beſetzt. Uebrigens war Koſt und Bedienung ſo gut, daß ich dieſes Gaſthaus jedem Einwanderer empfehlen kann. Da es meine Geſchäfte erforderten, ein Zimmer zu haben, wo ich ungeſtört arbeiten konnte, ſo miethete ich ein ſolches in einem engliſchen Boarding-Houſe (Speiſehaus, wo man zugleich logiren kann) und zahlte dafür, einſchließlich ſehr guter Koſt und Bedienung, à Perſon 4½ Dollar per Woche.

In New-York wird der Einwanderer von allen Seiten mit gutem Rathe überſchüttet und findet Menſchen, die ihm ſcheinbar ganz uneigennützig ſo viele Gefälligkeiten erzeigen, daß er wirklich ganz erfreut und erſtaunt iſt, wenn er dieſes Treiben für wahre Theilnahme annimmt; leider iſt es aber keine ſolche, ſondern nur Spekulation auf den Geldbeutel der Ankömmlinge. Es beſtehen dieſe Leute meiſt aus deutſchen Herumtreibern, die nicht arbeiten mögen und ſich deshalb von Gaſtwirthen, Beförderungsgeſellſchaften, Landſpekulanten u. ſ. w. als Agenten brauchen laſſen; ſie halten ſich den ganzen Tag in den verſchiedenen Gaſthäuſern auf und forſchen die ankommenden Einwanderer auf jede mögliche Weiſe über ihre Abſicht und Mittel aus. Agenten der Gaſtwirthe werden dem Einwanderer, welcher nach Wisconſin gehen will, ſagen, er ſolle nach Miſſouri gehen, und dem, der nach Miſſouri will, werden ſie Wisconſin als gelobtes Land ſchildern, beiden aber auch noch ſo viele andere Vorſchläge machen und beſonders rathen, ſich in der Nähe von New-York anzuſiedeln, daß die Einwanderer unentſchloſſen werden, überlegen, was zu thun ſei, und dabei noch eine, auch wohl zwei Wochen in New-York bleiben und ihr Geld verzehren. Die Agenten der Beförderungscomptoirs werden

den Auswanderer ſtets dahin zu leiten ſuchen, wohin diejenige Eiſenbahn- oder Dampfſchiffslinie geht, deren Inhaber die meiſte Proviſion zahlen oder von denen ſie direkt beſoldet werden. Die Agenten der Landſpekulanten rühmen die Ländereien ihrer Auftraggeber über alles andere Land in den Vereinigten Staaten und bedienen ſich dabei der ſchlechteſten Mittel, um ihre Zwecke zu erreichen. Die deutſche Geſellſchaft, die als ganz uneigennützig einen großen Ruf erlangte, wirkt, wie ich mich mehrfach überzeugte, ebenfalls durch ihren Agenten Herrn Allſtedt für ſelbſtſüchtige Zwecke, indem ſie vorzüglich die Auswanderer nach Wisconſin zu ſpediren ſucht, und iſt auch in der Wahl der Mittel, die Leute von anderen Staaten, namentlich Oſt-Tenneſſee, abzuhalten nicht ſehr eigenſinnig, wie ich nöthigenfalls durch Thatſachen beweiſen werde. Es befanden ſich auf unſerem Schiffe einige junge Profeſſioniſten aus Leipzig, ein Strumpfwirker aus Thum, welcher ſeine Familie noch zu Hauſe hatte, ein Schullehrer und ein Strumpfſtuhlbauer aus Thalheim bei Stollberg in Sachſen, oben erwähnte Familie Otto, ein Maler mit Frau aus Berlin, ein Zimmermann aus Erdmannsdorf bei Chemnitz und ein Landmann aus der Gegend von Stollberg, welche ſämmtlich nach Wartburg wollten. Von dieſen ſind nur die beiden Letzteren am 11. November mit meinem Schwager und Neffen dahin abgereiſt, die Anderen wurden durch den Agenten der deutſchen Geſellſchaft von ihrem Vorhaben dadurch abgebracht, daß er ihnen eine gedruckte Schmähſchrift über Morgan-County in Oſt-Tenneſſee zu leſen gab, worin dieſer County die Penitentiary (Strafanſtalt) von Tenneſſee genannt und die Bevölkerung deſſelben als aus Verbrechern, die dorthin geflüchtet wären und von den Behörden dort nicht eingefangen werden möchten, ſowie aus entlaufenen Sklaven beſtehend, geſchildert wird, ſo daß man dieſen Theil von Tenneſſee nur bis an die Zähne bewaffnet paſſiren könne. Dieſes Pasquill, welches nur Perſönlichkeiten enthält, gegen das Land ſelbſt aber nichts ſagen kann, war im März 1848 im Wochenblatte der deutſchen Schnellpoſt in New-York abgedruckt und ſoll einen gewiſſen Scholz zum Verfaſſer haben; das ganze Machwerk iſt aber, wie ich mich ſpäter überzeugte, die ſchändlichſte, aus Privatrache entſprungene Verläumdung, da die ganze Bevölkerung aus ſehr achtbaren Amerikanern und harmloſen deutſchen Einwanderern beſteht, bei denen Verbrechen gegen Eigenthum und Perſonen ſo unbekannt ſind, daß nirgends ein Thürſchloß exiſtirt und man keinen Stock zur Vertheidigung bedarf, viel weniger Waffen. Zwei Tage nach mir

kam eine Familie aus Leipzig an, welcher ebenfalls ihr Vorſatz, nach Wartburg zu gehen, ausgeredet wurde; ſo iſt es nun das ganze Jahr hindurch gegangen.

Am 18. November reiſte ich in Begleitung von noch 15 Perſonen, die wir zuſammen 54 Centner Gepäck hatten, mit dem Dampfſchiffe Northerner im Steerage nach Charleſton ab, wofür jede Perſon 8 Dollar, aber ohne Beköſtigung, zahlte. Dieſes ſehr große Schiff hat eine prachtvolle Kajüte, mit großem Speiſeſaale, welche ſich vom Steuer bis zum Vordermaſte erſtreckt; dagegen iſt der „Steerage" benannte Platz ein ſo erbärmliches Loch, wie ich eins zu ſehen nie erwartet hätte. Vor dem Vordermaſt ging eine Treppe hinab, ſo ſchmal, daß ich kaum durchkonnte, außerdem ganz gerade ſtehend und eben nicht befeſtigt; wenn man dieſe hinab und dann mit Lebensgefahr hinter ihr herumgeklettert war, ſo ging es noch eine ähnliche hinunter. Nun befand man ſich in einem dreieckgen Raume an der Spitze des Schiffes, ungefähr ſieben Fuß hoch, darin waren an beiden Seiten drei Reihen Kojen über einander angebracht, in dieſen jedoch nur einzelne loſe Bodenbretter, ſo daß es faſt unmöglich war, ein ſolches Loch zum Schlafen zu benutzen.

Bettſäcke, Koffer und ſonſtiges kleines Gepäck wurde, ſo gut es gehen wollte, noch hinunter geſtaut, und nachdem alle Kojen in Beſchlag genommen und der dazwiſchen befindliche geringe Raum ebenfalls von Schlafluſtigen beſetzt war, fand es ſich, daß noch acht Perſonen übrig waren, die durchaus ſich nicht placiren konnten. Auch ich war unter Letzteren, da ich mich vor Schmuz und Geſtank nicht unten aufhalten konnte und ſogleich wieder herauf mußte. Ich entſchloß mich, die Nacht auf dem Verdecke zuzubringen und machte mir mittelſt eines Schlafrockes und Mantels ein Lager auf den Planken des Vorderſchiffes. Außer mir blieben noch ein baieriſcher Bauer mit zwei Söhnen und vier Irländer auf dem Deck, welche Letztere ſich neben mich legten und mich endlich als Kopfkiſſen benutzten; alles Zanken half Nichts, ſo daß ich mir mitten in der Nacht ein anderes Lager zurichten mußte. Dieſe Nacht war ſehr kalt und windig, gegen Morgen fing es ſogar an zu regnen, ſo daß ich beim Erwachen im Waſſer lag und ganz durchfroren war. Der Regen nahm immer mehr zu und ich konnte mich trotz ſehr warmer Kleidung nicht erwärmen und bekam einen ſo heftigen Kopfſchmerz, daß ich fürchtete, ernſtlich krank zu werden. Zwei erneute Verſuche, ein trocknes Plätzchen in unſerem armſeligen Loche zu gewinnen, waren fruchtlos; denn

ungerechnet, daß unten Mann an Mann ſtand, trieb mich auch der abſcheuliche Geſtank jedesmal ſofort wieder herauf. Es waren nämlich unter den Paſſagieren viele Irländer, welche die Unreinlichkeit auf's Höchſte trieben und ſogar den Abſatz zwiſchen beiden Treppen während der Nacht als Abtritt benutzt hatten. Ich verlangte nun vom Kapitän wenigſtens einen trockenen Platz, erhielt aber zur Antwort, dazu ſei er nicht verpflichtet, Steerage-Paſſagiere gehörten auf's Deck, der Raum unter der Kajüte wäre nur zur Aushülfe da, und was ich denn auch für 8 Dollar mehr haben wolle. Trotz des naſſen und ſehr kalten Wetters konnte man auch nicht einmal für Bezahlung eine Taſſe Kaffee oder ſonſt etwas Warmes bekommen; ich entſchloß mich alſo, da mein Kopfſchmerz und der Froſt immer heftiger wurden, einen Kajütenplatz zu nehmen und für die Erlaubniß, noch zwei Nächte in einem vernünftigen Bette liegen, mich im Trocknen aufhalten und viermal mit ſpeiſen zu können, 17 Dollar nachzuzahlen. Kaum hatte ich dieſen andern menſchlichen Aufenthalt eingenommen, ſo kam noch ein deutſcher Tiſchler und dann der oben erwähnte baieriſche Bauer mit ſeiner Frau, welche es in jenem Loche auch nicht mehr aushalten konnten und lieber 17 Dollar à Perſon nachzahlten.

Nachdem wir am 21. früh 4 Uhr in Charleſton angekommen und aufgeweckt worden waren, blieben wir noch bis Tagesanbruch auf dem Schiffe, bekamen aber trotz des theuern Paſſagepreiſes nicht einmal Frühſtück und mußten erſt einen Wirth herauspochen, um Kaffee zu erhalten, was aber auch über eine Stunde dauerte. Es iſt wirklich eine Schande für Amerika, daß die eigenen Schiffe ſo wenig beaufſichtigt ſind und die Paſſagiere auf denſelben ſo ſchlecht behandelt werden dürfen, während für die Ueberfahrt von Europa ziemlich ſtrenge Geſetze in dieſer Hinſicht beſtehen. Nach Verſicherung vieler Deutſchen, welche auf Flußdampfſchiffen und Kanalböten gereiſt ſind, iſt es auf dem zweiten Platze derſelben eben ſo erbärmlich, während die Kajüte überall verſchwenderiſch eingerichtet iſt.

Alle Paſſagiere nach Wartburg bekommen in New-York von Herrn G. F. Gerding oder deſſen Agenten Herrn Schulze ein Schreiben an den Eiſenbahnagenten in Charleſton, worauf man nur halben Fahrpreis bezahlt, ſo wie Adreſſen an Gaſtwirthe in Charleſton, Dalton und Chatanooga, und an einen Agenten in Kingſton, worin dieſe Herren erſucht werden, dem Einwanderer zu ſchnellem und billigſten Fortkommen behülflich zu ſein. Für Charleſton lautete unſere Adreſſe an Herrn Fr. Schneider, Globe-Hotel in der Queen Street.

Wir fanden daſelbſt eine ziemlich deutſche Bewirthung, ſollten aber auch für Frühſtück, Mittag- und Abendeſſen, Nachtquartier und noch einmal Frühſtück à Perſon 1¼ Dollar zahlen, kamen jedoch nach vielem Handeln noch mit 1 Dollar weg. Es iſt das einzige deutſche Gaſthaus in Charleſton.

Der Dampfwagen ging früh 10 Uhr ab, wir konnten jedoch unſer Gepäck nicht vor 12 Uhr aus dem Schiffe und auf die Eiſenbahn bringen, weswegen wir eben einen Tag dableiben mußten. Zur Fortſchaffung des Gepäckes findet man am Hafen eine Menge zweirädrige Karren wie in New-York, geführt von Negern oder Mulatten, welche für eine Fuhre auf den ziemlich entfernten Bahnhof ebenfalls ½ Dollar nehmen.

Charleſton, die Hauptſtadt von Süd-Karolina, liegt dicht am Meere, deſſen Einbuchtung den Hafen bildet; der Handel nach auswärts mit Landesprodukten, vorzüglich Baumwolle, iſt bedeutend. Die Stadt iſt groß mit geraden, rechtwinkligen und breiten, meiſtens gut gepflaſterten und mit reinlichen Trottoirs verſehenen Straßen, die Häuſer nett gebaut und freundlich angeſtrichen. Die Bevölkerung beſteht zu zwei Drittheilen aus Sklaven, die alle anſtrengenden und geringen Arbeiten und Geſchäfte verrichten. Das Klima iſt nur in der kälteren Jahreszeit geſund, wo man anſtatt des Schnees noch ſchöne mit Blumen geſchmückte Gärten und grüne Bäume findet.

Am 22. früh 9 Uhr fuhren wir auf der Eiſenbahn nach Hamburg, 136 engl. Meilen, Preis für die Emigranten 2 Dollar 75 Cent, dabei 100 Pfd. Gepäck frei und für je 10 Pfd. Ueberfracht 5 Cent. Dort kamen wir Abends 5 Uhr an. Dieſe Stadt liegt am linken Ufer des großen Savannahfluſſes, über den eine hölzerne Brücke führt, wo jeder Fußgänger 2 Cent Zoll bezahlen muß. Am rechten Ufer liegt im Staat Georgia die ziemlich große und ſchöne Stadt Auguſta, mit breiten, geräumigen Straßen, welche ausgebreiteten Handel treibt. Jenſeits derſelben iſt der Bahnhof der Georgia-Eiſenbahn, wo der Zug Abends 8 Uhr nach Atalanta abgeht. Wir beeilten uns, dahin zu kommen, bedienten uns zur Fortſchaffung unſeres Gepäckes von einem Bahnhofe zum andern abermals ſolcher zweirädriger Karren, wie in New-York und Charleſton, und zahlten für jeden derſelben 1 Dollar. Obgleich wir nun bereits um 6 Uhr mit unſerem Gepäcke am Bahnhofe waren und der Clerk (Kaſſirer) erſt gegen 7 Uhr kam, ſo wollte dieſer doch nur die Perſonen mitnehmen, das Gepäck aber am andern Morgen mit einem Güterzuge nachſenden laſſen; wir jedoch,

nicht geſonnen, uns vom Gepäcke zu trennen, weil deſſen Nachſendung häufig ſehr unzuverläſſig beſorgt wird, entſchloſſen uns, in Auguſta zu bleiben. Da kam, als wir eben im Fortgehen begriffen waren, ein Amerikaner, deſſen Bekanntſchaft ich auf dem Dampfſchiffe gemacht hatte, herein, und nachdem er vernommen, was uns hierzubleiben nöthigte, ſprach er einige Worte mit dem Clerk, worauf dieſer ſogleich noch einen Perſonen= und einen Güterwagen für uns und unſer Gepäck anhängen ließ, wodurch die Abfahrt bis um 9 Uhr verzögert wurde. Auf Nachfrage erfuhr ich, daß es Mſtr. King aus Unionsburg, Senator und Präſident der Süd=Karolina= und Georgia=Eiſenbahngeſellſchaft geweſen war, der ſich für unſer Weiterkommen ſo freundlich verwendete.

Von Auguſta nach Atalanta ſind es 175 Meilen, der Fahrpreis für Emigranten beträgt 3½ Dollar mit 100 Pfd. Gepäck frei. Ueberfracht wurde uns im Ganzen 20 Dollar angerechnet, was ungefähr 60 Cent für 100 Pfd. ausmacht. Die Perſonenwagen laſſen nichts zu wünſchen übrig; ſie ſind groß, haben einen Gang in der Mitte von vorn nach hinten, an jeder Seite deſſelben zwei Reihen gepolſterter Sitze, beſondere Abtheilungen für Damen und für Tabakraucher, Oefen und Apartements, ja von Auguſta aus waren ſie ſogar zum Schlafen eingerichtet, mit zwei Reihen Kojen übereinander, wie in einer Dampfſchiffkajüte; die Güterwagen ſind ebenfalls ſehr zweckmäßig eingerichtet, enthalten gewöhnlich ein Komptoir für den Clerk und einige Apartements; die Lokomotiven hingegen ſind klein und ſchwach, ſehen ganz ſchmutzig und verroſtet aus und werden bloß mit Holz geheizt. Die Bahnen mit ihren Dämmen, Einſchnitten und Brücken ſind höchſt leichtfertig gebaut und nirgends mit Bahnwärtern verſehen; wir ſind über Brücken von ſchwindelnder Höhe gefahren, die eben nicht breiter waren, als die Bahn nothdürftig erforderte und durchaus nur aus ſchwachen Holzgerüſten beſtanden.

Am 23. früh 8 Uhr kamen wir in Atalanta an, nahmen Frühſtück und Mittageſſen, wofür wir à Perſon 75 Cent zahlen mußten. Um 1 Uhr ging es weiter nach dem 100 Meilen entfernten Städtchen Dalton, wo die Eiſenbahn endet; Emigrantenfahrpreis 2 Dollar, für unſere Ueberfracht im Ganzen 8 Dollar, alſo nicht ganz 25 Cent für 100 Pfd. Dort langten wir Abends 8 Uhr an und akkordirten im Cherokee=Hotel für ½ Dollar Abendeſſen, Nachtlager und Frühſtück. Im Waſhington=Hotel ſollten wir 62½ Cent zahlen. In Dalton findet man immer eine Menge Wagen mit 3—6 Pferden oder Ochſen

beſpannt, welche Perſonen und Gepäck von der Eiſenbahn nach allen Gegenden weiter ſchaffen und ebenſo herzubringen. Wir mietheten zwei Wagen, um unſer Gepäck nach Chattanooga am Tenneſſee River, 36 Meilen entfernt, zu ſchaffen, und zahlten für je 100 Pfd. 30 Cent. Einen dritten Wagen nahmen wir für 8 Perſonen, wofür wir zuſammen 8 Dollars 40 Cent bezahlten. Wir mußten noch ein Nachtquartier bei einem Farmer machen, bei dem wir ein ſehr gutes Abendeſſen und Frühſtück, aber ein ziemlich ſchlechtes Lager auf den Dielen eines ſehr luſtigen Blockhauſes, Alles zuſammen für 62½ Cent à Perſon, erhielten. Die Frauen und Kinder folgten am nächſten Tage mit der Stage (Poſtkutſche), für 3 Dollar à Perſon, nach.

Am 25. Abends waren wir Alle zuſammen in Chattanooga, erfuhren aber zu unſerm Leidweſen, daß die drei Dampfſchiffe, welche auf dem Tenneſſee und Holſton zwiſchen Decatur in Alabama und Knoxville in Tenneſſee fahren, ſämmtlich ſtromaufwärts nach Knoxville gegangen wären, und daß wir warten müßten, bis eins derſelben wieder nach Decatur hinunter und dann bis Chattanooga zurück wäre. Wir mußten hier 6 Tage im Gaſthauſe bei Mſtr. Glaß warten und für jeden Tag à Perſon 1 Dollar zahlen, weil wir, im Vertrauen auf ein Empfehlungsſchreiben von Herrn Gerding an dieſen Wirth, unterlaſſen hatten, vorher zu akkordiren. Chattanooga iſt der Ort, bis zu welchem die Eiſenbahn von Dalton aus fortgeführt wird; es iſt auch ſchon an mehreren Stellen unterwegs und auch am künftigen Bahnhofe vorgearbeitet worden, und man verſicherte mir, daß dieſe Bahn im Jahre 1849 fertig werden müſſe. Sie ſteht auf allen neueren Landkarten als fertig angegeben; ebenſo findet man auf den Landkarten eine Bahn von Dalton nach Knoxville als fertig bezeichnet, welche erſt in drei Jahren vollendet werden ſoll.

Die Stadt Chattanooga iſt noch im Entſtehen, liegt am Tenneſſee, welcher hier bereits über 2000 Fuß breit iſt, in einem weiten, ſehr unebenen Thale und theilweiſe an Bergabhängen, iſt wie faſt alle amerikaniſche Städte ſehr groß, mit rechtwinkligen Straßen ausgelegt und hat jetzt ungefähr 50 Häuſer, darunter noch viele alte erbärmliche Blockhäuſer. Die Gegend ſoll ſehr ungeſund ſein, da der Tenneſſee oft austritt und mehrmals ſchon die tiefer gelegenen Häuſer bis über das erſte Geſtock hinaus mit Waſſer angefüllt hat.

Nachdem wir im Gaſthauſe während unſeres ſechstägigen Aufenthalts nicht weniger als 18 Mal Schweinefleiſch gegeſſen hatten, langte endlich am 1. December Mittags 12 Uhr das Dampfſchiff Pickaway

auf ſeiner Rückfahrt von Decatur nach Knoxville hier an und nahm uns auf. Obgleich wir nun ſchon um 5 Uhr zur Abfahrt bereit waren, ſo mußten wir doch bis gegen Morgen liegen bleiben, da ein heftiger Sturm eintrat, welcher bis lange nach Mitternacht anhielt.

Die Tenneſſee=Dampfſchiffe gehen ganz flach, ſind ſchmal und lang, haben im Vorderſchiff den Keſſel frei auf dem Verdeck und im Hintertheile die Maſchine ebenfalls frei ſtehen, ein einziges Rad befindet ſich hinter dem Steuerruder. Zwiſchen Keſſel und Maſchine iſt ein freier Raum für Güter und für die Zwiſchendeckpaſſagiere, welche ſich in dieſem faſt ringsum offenen Raume Tag und Nacht aufhalten, ſich ſelbſt beköſtigen und für die Fahrt von Chattanooga bis Kingſton 1½ Dollar zahlen müſſen.

Ueber dieſen Räumen befindet ſich die Kajüte, außerhalb ein ſchmaler Gang um das Schiff herum, innerhalb an den Wänden die Schlafſtellen, Comptoir, Waſchraum u. ſ. w., zwiſchen dieſen ein Salon mit zwei Oefen für Herren und ein kleinerer mit einem Ofen für Damen. Ueber der Kajüte iſt noch ein freier Raum mit Geländer für Kajütspaſſagiere. Man zahlt als ſolcher für dieſelbe Fahrt mit ſehr guter Beköſtigung und Bett nur 3 Dollar.

Wir kamen Sonntags früh den 3. vor Sonnenaufgang an dem Punkte an, wo der Clinch=River ſich in den Tenneſſee ergießt; hier iſt ein Lagerhaus für Frachtgüter. Bei dem Aufſeher deſſelben nahmen wir ein amerikaniſches Frühſtück, wofür wir nur 16 Cent à Perſon zahlten, und gingen dann nach dem eine Meile entfernten, dicht am Clinch liegenden Städtchen Kingſton, um Wagen für den Transport unſerer Güter nach Wartburg zu miethen.

Kingſton iſt der Court= oder Gerichtsſitz für Roane=County, ſchon längſt angelegt, beſteht aber nur erſt aus achtzig Häuſern, welche eine hübſche Straße bilden und übrigens auf der großartigen Auslage ſehr zerſtreut umher gebaut ſind. Die Einwohnerzahl mag 400—500 ſein, wonach alſo die Angabe des Herrn Weigel in Leipzig zu berichtigen iſt, der in ſeinem neueſten Programme über die Kolonie Wartburg, Kingſton als eine Stadt mit 12,000 Einwohnern aufführt.

Es dauerte ziemlich lange, ehe zwei Wagen herbeigeſchafft wurden, welche jedoch nicht das ganze Gepäck laden konnten, da der Weg nach Wartburg bergauf geht. Das zurückgelaſſene Gepäck kam ſpäter mit anderen Frachtgütern nach. Man bezahlt auf dieſer 22 engl. Meilen langen Strecke für 100 Pfund 40 Cent. Nachdem wir zu Mittag gegeſſen, wofür wir à Perſon 25 Cent zahlten, machten wir uns zu Fuße auf

den Weg, paſſirten eine Meile oberhalb Kingſton den Clinch, dann vier Meilen weiter den Big=Emery auf Fähren, wo jedesmal à Perſon 5 Cent Fährgeld zu entrichten ſind, und gelangten an dieſem Tage noch bis zu dem Farmer D'Arymond, 9½ Meile von Kingſton. Hier übernachteten wir, zahlten für Abendeſſen, gutes Nachtlager und Frühſtück à Perſon 30 Cent, paſſirten am nächſten Tage den Little Emery und einige andere Creeks (Bäche) und gelangten Nachmittags drei Uhr nach Wartburg.

Schon auf dem Northerner fanden ſich Amerikaner, die uns zudringlich über unſere Reiſezwecke befragten und dann ſogleich mit gutem Rathe bei der Hand waren. Da wurden gute Ländereien an allen Orten, wo wir durch mußten, angeboten und Morgan=County als das ärmſte Land in den Vereinigten Staaten geſchildert. Im Globe=Hotel in Charleſton fanden wir einen Deutſchen, Namens Backhaus aus der Gegend von Weimar, welcher vor einigen Tagen aus Wartburg zurückgekehrt war und nun auf dieſe Kolonie heftig ſchmähte. Er ſagte unter Anderem, daß der Boden nur aus Sand und Steinen beſtände und daß man dort Nichts erbauen und abſetzen könne; auch hätte er bereits nach Hauſe geſchrieben und es würden ſeine wahrheitsgetreuen Berichte durch den Druck veröffentlicht werden. Ich examinirte dieſen Mann und erfuhr dabei, daß er Nachmittags 4 Uhr in Wartburg angekommen und am nächſten Tage früh 7 Uhr wieder abgereiſt war. Da er nun auch bei Angabe ſeines Gewerbes und ſeiner früheren Lebensverhältniſſe ſich mehrmals widerſprach und durchaus nicht angeben konnte, was er nun zu treiben gedächte, ſo berückſichtigte ich ſeine Erzählungen nicht weiter. Ein Theil meiner Reiſegeſellſchaft jedoch hätte ſich beinahe durch ihn von der Fortſetzung ihrer Reiſe abhalten laſſen. Auf der Eiſenbahn ging das Ausfragen der Amerikaner wieder los, dann wurden mir Ländereien in Georgia und Nord=Karolina angeboten, natürlich dieſe übermäßig geprieſen; Morgan=County und die vor ihm liegenden Ländereien aufs Aeußerſte heruntergemacht. Fragte ich, ob der Redner die Ländereien, welche er als unbauwürdig beſchrieb, aus eigener Anſchauung kenne, ſo wurde mir ſtets ein „Nein" zur Antwort. In Marietta, einem Anhaltepunkte der Eiſenbahn, kam ſogar ein Deutſcher auf den Wagen und leitete ſofort ein Geſpräch ein, welches auf Anpreiſung dieſer Gegend und auf Landanerbieten hinauslief. In Dalton geſellte ſich gleich beim Ausſteigen ein Deutſcher zu uns, der außerordentlich bemüht war, uns gut und billig unterzubringen; er war Tiſchler und wohnte im Cherokee=

Hotel, wo auch wir übernachteten. Am andern Morgen half er uns Verſchiedenes einkaufen und verſäumte ſich den halben Tag, immer anführend, daß er durchaus Nichts für ſeine Bemühungen verlange, ſondern nur ſeinen Landsleuten gefällig ſein wolle. Wir erfuhren jedoch nach und nach von ihm, daß er in der Nähe 50 Acker des vorzüglichſten Landes beſitze, daß dergleichen Land noch in Menge von einem Herrn Beyer zu haben ſei, und daß er uns gern hinführen wolle, wenn wir vielleicht hier Land kaufen wollten. Nach Wartburg ſollten wir ja nicht gehen, dort wären nichts als Steine. Endlich in Chattanooga wurde dies Treiben doch zu arg; es befanden ſich dort ein franzöſiſcher Schneider, welcher deutſch ſprach, und ein deutſcher Bäcker, beide Agenten von Landſpekulanten, ſowie mehrere Amerikaner, welche ſich alle erdenkliche Mühe gaben, um uns dort feſtzuhalten. Ich wurde ſogar aufgefordert, nach Alabama zu kommen und dort Land zu kaufen, welches wie gewöhnlich unübertrefflich in jeder Hinſicht und zu den niedrigſten Preiſen zu haben ſei. Meine Reiſegefährten waren auch bereits ſo weit bearbeitet, daß ſie mehrere Farms beſichtigten und auf dem Punkte ſtanden, zu kaufen, als die Ankunft des Pickaway, ſowie Vorſtellungen meinerſeits ſie doch noch veranlaßten, mit abzureiſen, wenigſtens um das ſo ſehr verſchrieene Land zu ſehen; Jetzt haben ſie hier gekauft und ſind ſehr froh, mit hergekommen zu ſein. Kurze Zeit vorher war eine Familie, welche ſchon 300 Thaler auf Land in hieſiger Kolonie angezahlt hatte, beredet worden, bei Chattanooga Land zu pachten und zwar für 1½ Dollar per Acker. Auch in Kingſton giebt es noch bedeutende Landbeſitzer, deren Agenten ebenfalls wieder Roane-County als das ausgezeichnetſte, Morgan-County dagegen als das ärmſte Land darſtellen.

Dieſe außerordentlichen Anſtrengungen der amerikaniſchen Landſpekulanten machen es einzelnen Einwanderern ſehr ſchwer, nach Wartburg zu gelangen, und es iſt dies wohl eine der Haupturſachen, warum dieſe Kolonie noch nicht ſtärker in Aufnahme gekommen und ungleich ſchneller gewachſen iſt. Es gehört beſondere Feſtigkeit dazu, ſich nicht irre machen zu laſſen, und wenigſtens das erwählte Land zu prüfen, ehe man es verwirft. Ich bin darauf gefaßt geweſen, ein ganz armſeliges Land zu finden; denn wenn die Strecken, welche ich durchreiſte, zu vorzüglichem Lande gerechnet wurden, was ſollte denn da an dem ſo ſehr verachteten Morgan-County ſein! Die eigene Anſchauung und Prüfung hat mich jedoch überzeugt, daß alle dieſe Schmähungen nur Verläumdungen und Spekulationen für Privatzwecke ſind.

Schon während meines Aufenthaltes in New-York machte ich bei einem Ausfluge nach Long-Island die Bemerkung, daß dort ein ſehr dürftiger Boden ſei, wie ich ihn kaum in Deutſchland geſehen hatte. Sand, Kies, Steingerölle ohne allen Humus, und doch wurde dieſes ſchlechte Land zu enormen Preiſen verkauft; z. B. der Beſitzer einer Farbenfabrik kaufte von ſeinem Nachbar ein Stückchen Garten, 50 Fuß breit und 100 Fuß lang, für 600 Dollar. Von Charleſton aus durch Süd-Karolina bis Hamburg habe ich nur Sandebene und Sumpf mit Kiefernwald beſetzt geſehen. Einen Theil von Georgia habe ich bei Nacht durchreiſt, kann alſo darüber nicht urtheilen; ſobald es Tag wurde, habe ich jedoch meine ganze Aufmerkſamkeit der Betrachtung des Bodens, beſonders in den Einſchnitten der Eiſenbahn gewidmet und gefunden, daß in dieſem ſchon etwas gebirgigen Lande der Boden gar nicht anders ausſah wie in deutſchen Gebirgsländern: Felſen, Steingerölle, Kies und Lehm abwechſelnd als Untergrund, darüber eine ſchwache Humusdecke, gewöhnlich nur einige Zolle, höchſtens einen Fuß tief. Den Weg von Dalton nach Chattanooga habe ich, obgleich ich die Fuhre bezahlte, in Begleitung eines Engländers faſt ganz zu Fuße gemacht und dabei überall den Boden betrachtet und geprüft und ihn faſt durchgängig weit ſchlechter gefunden, als ſpäter in Morgan-County. Ein einziges Mal kamen wir an einen Fluß, deſſen indiſchen Namen ich nicht behalten habe (er wurde deutſch „Fluß der Todten" genannt), wo eine ſehr üppige Vegetation und ungewöhnlich ſtarke Bäume vorzüglich reichen Boden anzeigten.

Um Chattanooga herum war das Land außerordentlich verſchieden. Ich fand ein ſchmales Stück Land, dicht am Ufer des Tenneſſee, mit ziemlich ſtarken und zehn bis zwölf Fuß langen Maisſtengeln, gleich daneben eine Schlucht voller Geſtein, über dieſer einen Hügel mit durchaus ſchlechtem kieſigen Boden und neben dieſem wieder einen ziemlich ſteilen Berg mit dem ſchönſten ſchwarzen Humus, ohne ein Steinchen, wofür der Eigenthümer 10 Dollar per Acker forderte. Auf der andern Seite traten Felſen bis in den Tenneſſee, und das dem Ufer zunächſt liegende Hügelland war ein rother, grandiger Lettenboden, mit Felſentrümmern gemengt, der nur etwas Fichtengebüſch und Krüppeleiche trug, welche letztere ſtets den ſchlechteſten Boden anzeigt. Ueberhaupt zeigte ſich das ganze Thal des Tenneſſee, bis Kingſton hinauf, als Hügelland, wo nur wenige Streifen Ebene vorhanden, die aber dann auch immer den Ueberſchwemmungen des Fluſſes ausgeſetzt ſind. Der Tenneſſee empfängt bis Kingſton aufwärts, außer mehreren kleinen

Flüſſen, auf der linken Seite den Hiwaſſee, auf der rechten den Clinch und noch weiter hinauf den Holſton, ſämmtlich ebenfalls ſchiffbare Ströme, wovon letzterer bereits bis Knoxville mit Dampfſchiffen befahren wird.

Bei Kingſton iſt das Land, ſo weit es an den Ufern des Clinch und Tenneſſee liegt, ſehr gut, ſonſt aber ſo außerordentlich ſchlecht, daß es nur kleine, ganz verkrüppelte Bäume trägt und zum Anbau faſt ganz untauglich iſt. Gleich oberhalb der bereits erwähnten Fähre über den Clinch mündet in dieſen der Big=Emory, am linken Ufer von hohen Bergen, am rechten von Bottom=Ländereien eingeſchloſſen, für welche die Beſitzer hohe Preiſe fordern. Von Günthers Eiſenwerk bis zu D'Armonds Farm ſteigt das Land wellenförmig an und beſteht abwechſelnd aus mehr oder weniger mit Sand und Kies gemiſchten, doch meiſtens fruchtbarem Boden. Unmittelbar hinter D'Armonds Farm erhebt ſich die Gegend in ſteilen Bergen und hier iſt die Grenze von Morgan=County. Ganz Süd=Karolina, Georgia und Oſt=Tenneſſee ſind, ſo weit ich dieſe Länder geſehen habe, mit zuſammenhängendem Wald bedeckt, welcher in den Sandebenen der erſteren Staaten aus Nadelholz und einigen immergrünen Laubarten, in den höheren Theilen aus Laubholz, untermiſcht mit Nadelholz, beſteht. An Straßen und ſchiffbaren Flüſſen findet man Farmen in Menge, mit Fram= oder Blockhäuſern, die immer ſchlechter werden, je weiter man ins Innere kommt. Dagegen nimmt die Sklavenbevölkerung, welche im Süden die Mehrzahl ausmacht, immer mehr ab, je mehr man nordweſtlich geht. Hier giebt es nur ſehr wenige Sklaven, die es übrigens ſehr gut und jedenfalls weit beſſer als Tauſende unſerer deutſchen Arbeiter haben.

Ich ſchließe hier meine Reiſebeſchreibung und gehe nun zur ſpeciellen Beſchreibung von Morgan=County und der Kolonie Wartburg über.

1792711

# Allgemeine Beſchreibung
von
# Morgan=County in Tenneſſee.

Morgan=County liegt zwiſchen dem 35. und 36. Grade nördlicher Breite am Abhange des Cumberland=Gebirges. Steile, einige hundert Fuß über den Boden ſich erhebende Bergreihen durchſtreifen das, übrigens faſt durchgängig wellenförmige Land an verſchiedenen Stellen und verleihen ihm einen gebirgigen Charakter, ſo daß das Ganze als ein bergiges, ſanft nach Weſt und Süd=Weſt ſich neigendes Hochplateau bezeichnet zu werden verdient.

Der Big=Emery=Fluß entſpringt an der nördlichen Grenze, ſtrömt in vielen Krümmungen nach Süden und empfängt zahlreiche Flüſſe und Bäche, welche die Gegend bewäſſern. Im Umfange der von mir erworbenen Ländereien mündet in ihn auf der rechten Seite oberhalb Montgomery der Rock=Creek, unterhalb dieſer Stadt der Obeds=River mit dem Big= und Little=Clear=Creek, dem Daddys=Creek und mehreren anderen Bächen, deren Namen ich noch nicht kenne; dann der Island=Creek, der Crab=Orchard=Creek mit Staples Mill=Creek und mehreren Zuflüſſen und endlich der Cliffts=Creek; auf der linken Seite, im Bezirke der Kolonie Wartburg, der Crocked=Fork und in Roane=County der Little=Emery, welcher vorher Morgan=County in zwei Armen und vielen Krümmungen durchfließt.

Die Ufer der meiſten dieſer Flüſſe ſind ſteil, bald von höheren und jähen, bald von minder hohen Felsabhängen eingeſchloſſen; ihre Betten felſig und ihr Fall bedeutend. Der Big=Emery hat bei Montgomery ohngefähr die Stärke der Mulde bei Leißnig in Sachſen, nach dem Einfluſſe des Obeds=River aber, welcher mindeſtens doppelt ſo ſtark iſt, gleicht er der Saale unterhalb Naumburg, nur mit ſtär=

kerem Falle. Im Juli, Auguſt und September hat er ſehr wenig Waſſer, da zu dieſer Zeit faſt alle Bäche mehr oder minder austrocknen, in den übrigen, beſonders den Wintermonaten December bis März, iſt er jedoch ſehr voll und ſteigt nach anhaltendem Regenwetter wohl zwanzig Fuß. In dieſer Zeit wird er, wenn einige felſige Stellen ſeines Bettes geſprengt und vertieft werden, jedenfalls bis zur Mündung des Obeds-River mit Flachbooten zu beſchiffen ſein. Bis zu Coopers Fähre, vier Meilen oberhalb ſeiner Mündung in den Clinch, ſind ſchon gelungene Verſuche mit den flachen Tenneſſee-Dampfſchiffen gemacht worden. Der Fall der kleineren Flüſſe iſt ſo ſtark, daß z. B. Staples Mill-Creek, welcher dicht an dem Platze hinfließt, den ich zur Anlage von Neu-Chemnitz beſtimmt habe, in ſeinem letzten Laufe auf der Länge einer engliſchen Meile fünf bis ſechs oberſchlächtige Mühlwerke treiben kann. An Quellen, welche köſtliches Trinkwaſſer liefern, iſt das Land außerordentlich reich, doch ſollen die meiſten derſelben während der heißen Sommermonate verſiegen, dagegen in der Tiefe von wenigen Fuß ſtets reichliches Waſſer zu finden ſein. Der Boden iſt, ſo weit ich ihn unterſucht habe, ziemlich abwechſelnd. Auf der linken Seite des Emery gegen Süden ein ſtark mit Sand gemiſchter Lehm mit ſchwacher Humusdecke, weniger Sand und mehr Humus, je weiter man ſich der Mitte nähert; im Norden habe ich ihn perſönlich noch nicht unterſucht, doch ſoll er gleichen Charakter mit dem in der Gegend um Wartburg haben. Auf dem rechten Ufer des Big-Emery, im Norden, Lehm mit Kies und wenig Humus, ſüdlich vom Rock-Creek mehr Sand als Kies und theilweiſe Humus bis über einen Fuß dick, ſüdlich vom Obeds-River meiſtens ausgezeichnet ſchöner Humus von 6 bis 18 Zoll Dicke, mit Lehmunterlage, zuweilen etwas ſteinig, doch gerade an ſolchen Stellen ganz vorzüglich fett. Im Allgemeinen iſt faſt alles Land, was ich geſehen habe, von der Art, wie man es in Sachſen als Land erſter Klaſſe bezeichnen würde, und wenn man bearbeitete Stücke ſieht, ſo glaubt man kaum, daß es derſelbe Boden ſein könne, der noch roh daneben liegt. Auf den Farmen der Herren Weißgerber, Weigel und Neubert, welche in der Nähe von Wartburg und ſomit in dem anerkannt ärmſten Theile der Kolonieländereien liegen, ſieht man nach deutſcher Art bearbeitete Felder, die dem ſchönſten Lande in der Lommatzſcher Pflege in Sachſen nichts nachgeben, obgleich es Stücke ſind, die als ausgebaut von den Amerikanern verlaſſen, oder als zu armer Boden gar nicht in Angriff genommen worden waren.

Für den Amerikaner iſt freilich der größere Theil von Morgan-County armes Land, da es ihm bei ſeiner hier üblichen, eben ſo oberflächlichen als verkehrten Wirthſchaft ohne Dünger nicht unausgeſetzt reiche Maisernten liefert, wie es wohl an den ſtets ungeſunden Ufern der größeren Ströme Amerika's der Fall iſt; für den deutſchen Landwirth hingegen, welcher wenigſtens theilweiſe Düngererzeugung und ſorgfältige Behandlung der Felder mit einem verſtändigen Fruchtwechſel einführt, iſt es jedenfalls ein Boden, welcher nichts zu wünſchen übrig läßt. Dieſe Wirthſchaft iſt auch aufs Höchſte vervollkommnet in den alten Staaten der Union, welche ſämmtlich ſogenannten armen Boden haben, längſt mit großem Erfolge eingeführt, und es iſt anerkannte Thatſache, daß auf den, in manchen Werken ſo ſehr geprieſenen Bottom-Ländereien deutſche Getreidearten nicht gedeihen, oder daß überhaupt die Beſchreibungen dieſer Ländereien außerordentlich übertrieben ſind.

Ueber die noch nicht hinlänglich erforſchten geognoſtiſchen Verhältniſſe kann ich nur einige kurze Bemerkungen hinzufügen, die ich den gefälligen Mittheilungen des Herrn Ch. Rauſchenberg, welcher ſich als Arzt und Naturforſcher ſeit 1¼ Jahre in hieſiger Gegend aufhält, verdanke, der mir auch im Vereine mit ſeinem Schwager, Herrn Alexander Gerhardt, ehemaligem Conſervator am zoologiſchen Muſeum in Leipzig, die nachfolgenden Notizen über Klima, Pflanzen- und Thierwelt lieferte.

Jedenfalls gehört die hieſige Gegend der Steinkohlenformation an, von der jedoch auf dem kleinen Gebiete der Kolonie Wartburg nur wenige Glieder ſichtbar werden. Ueberall begegnet der aufmerkſame Beobachter einem feinkörnigen, grau oder gelbgrau gefärbten feſten Sandſteine. Die an manchen Orten loſe herumliegenden Geſteinbruchſtücke, die einzelnen nackten Felsplatten der ſteilen Bergabhänge, die wenigen Felswände der Flußthäler, der ſteinige Grund der fließenden Waſſer, alles dies beſteht aus dieſem Sandſteine. Einige in ihm aufgefundene Verſteinerungen, den Gattungen Sigillaria und Stigmaria angehörig, bezeichnen ihn als Kohlenſandſtein. Steinkohlenſchichten, die bis jetzt an mehreren Orten zu Tage liegend gefunden wurden, waren ſtets von geringer Mächtigkeit. Steinkohlenſchiefer ſcheint ganz zurückzutreten und Steinkohlenkalk zeigt ſich nur an der Grenze der Kolonie, ſo daß der erwähnte Sandſtein ſichtlich die vorherrſchende Gebirgsart auf dem in Rede ſtehenden Gebiete iſt. Ueber demſelben lagert ein lehmiges, ſtellenweiſe mit Sand untermiſchtes

Erdreich von ſehr verſchiedener Dicke, auf welchem ſich die von mehreren Zollen bis zu mehreren Fußen dicke Humusſchicht ausbreitet.

Dieſes ganze Gebiet ſcheint, wie das Cumberland-Gebirge überhaupt, reich an Eiſenerzen zu ſein, deren Bau im Allgemeinen wenig Mühe und Koſten verurſachen dürfte, da nutzbare Erze, wenigſtens an einer Stelle, unmittelbar zu Tage liegen. Der an der weſtlichen Grenze der Kolonie erſcheinende Bergkalk enthält möglicherweiſe Bleierze. Da die Steinkohlenformation der hieſigen Gegend älter iſt, als die in dem jüngeren Keuper- oder Zechſtein eingeſchloſſenen Salzlager, ſo iſt es wenigſtens nicht ſehr wahrſcheinlich, daß, wie an mehreren Orten geſagt wird, ſolche oder ſalzhaltige Quellen in dem Gebiete der Kolonie vorkommen.

Das Klima von Morgan-County mag im Allgemeinen ungleich angenehmer ſein, als das des größeren Theiles der übrigen Vereinigten Staaten. Die ſüdliche Lage einerſeits und die nicht unbedeutende Erhebung über dem Meeresſpiegel andererſeits müſſen der Natur der Sache nach mildernd einwirken, ſo daß die beiden Extreme der mittleren Sommer- und Wintertemperatur nicht ſo ſcharf hervortreten können. Während ſo in den nördlicher gelegenen Staaten, wohin ſich doch die meiſten deutſchen Auswanderer wenden, die Sommer beinahe tropiſch heiß und kurz, die Winter ſibiriſch kalt und lang ſind, erreicht hier weder Hitze noch Kälte einen allzu hohen Grad. Die dem deutſchen Winter entſprechende Jahreszeit charakteriſirt ſich weniger durch Kälte oder Schnee, als vielmehr durch laues und anhaltend regneriſches Wetter. Dies gilt vom November bis zum März, vorzüglich aber von den erſten beiden Monaten des Jahres, und es vergeht um dieſe Zeit wohl kaum eine Woche, in der es nicht wenigſtens einen, wenn nicht mehrere Tage regnet. Schnee, wenn ja ſolcher fällt, bleibt gewöhnlich nur wenige, höchſtens ſechs bis zehn Tage liegen, und der Fall, daß er einen Monat gelegen, gehört zu den ſeltenſten Vorkommniſſen. So ſchneite es während des Winters von 1847—48 nur einmal Nachts und noch überdies ſo wenig, daß am andern Tage Mittags nichts mehr davon zu bemerken war. Im laufenden Winter lag der Schnee einmal 3—4 Zoll hoch, und zwar vom 3.—12. Januar. Im Verhältniß zu den deutſchen Wintern ſind die hieſigen ungemein mild. An regnigten Tagen ſind Temperaturen von 12—15 Grad Reaumur nicht ungewöhnlich, der Thermometer ſcheint nicht häufig unter 0° zu ſinken und wirkliche Kälte ein-

zutreten, für welche ſich dann aber auch der nicht mehr an ſie gewöhnte Deutſche um ſo empfindlicher zeigt.

Die Phyſiognomie der Natur iſt um dieſe Zeit eben ſo traurig und einförmig, als in unſeren vaterländiſchen Breiten, die Bäume ſind ihres Blätterſchmuckes beraubt, der Boden, wenn der Schnee fehlt, mit einer rothbraunen Decke verwelkten Laubes bedeckt, der Himmel oft bewölkt und trübe, die Natur lautlos, ſtill und ohne Leben. Hier und da mindert das Grün einer Fichte, eines dichten Rhododendron und Lorbeergebüſches oder einiger Stecheichen den einförmigen Charakter der Landſchaft.

Der Frühling iſt hier wie überall in Amerika eine ſehr kurze Jahreszeit; denn nachdem das regnigte Wetter plötzlich aufgehört, werden die Tage ſchnell wärmer und die Pflanzenwelt fängt an ſich zu regen und raſch zu entwickeln. Anfang April und zuweilen früher bedecken ſich die Pfirſichbäume mit ihrem lichtrothen, dem Auge ſo wohlthuenden Blüthenſchmucke, und die große blendend weiße Blüthe des Kornelkirſchbaumes (Dogwood) wird jetzt zur ſchönſten Zierde der amerikaniſchen Wälder, noch bevor ſie zu grünen beginnen. Mitte April entfalten ſich die erſten jungen Blättchen, die unter den täglich mehr Wärme entwickelnden Sonnenſtrahlen bald ein dichtes, ſchattiges Laubdach bilden, und aus dem Boden ſchießen nunmehr zahlreiche Pflanzen üppig empor.

Die Temperatur erreicht um dieſe Zeit zuweilen ſchon einen hohen Grad, ſo voriges Jahr am 11. Mai in den Nachmittagsſtunden 23° R. Juni, Juli und Auguſt ſind wohl als die eigentlichen Sommermonate zu betrachten, die ſich durch auffallende Kühle der Nächte im Gegenſatze zur Hitze des Tages auszeichnen. Die höchſte, während des vorigen Sommers beobachtete Temperatur betrug 26° R., während Nachts und Morgens oft nur 8° Wärme waren, ein Umſtand, der die Nächte erfriſchend kühl, ja zuweilen kalt erſcheinen läßt. Dieſer Umſtand wird zur größten Wohlthat für Jeden, der nach anſtrengender Arbeit in der Hitze des Tages eines ruhigen Schlummers bedarf, um Kräfte zu neuer Thätigkeit zu ſammeln, ſowie auch der um dieſe Jahreszeit beinahe jede Nacht fallende ungemein ſtarke Thau die Pflanzenwelt friſch und kräftig erhält. Sobald dieſe nächtliche Kühle ausbleibt, kann man mit ziemlicher Sicherheit auf baldiges Regenwetter rechnen. Gewitter ſind in dieſer Jahreszeit häufig und meiſt von ſtarken Regengüſſen begleitet.

Mit der Mitte September beginnt nun die lieblichſte und angе-

nehmſte Jahreszeit der hieſigen Gegend: der Herbſt. Die beinahe noch ganz mit Wald bedeckte Landſchaft gewährt nun in der mannichfaltigen Farbenpracht der welkenden Blätter einen überraſchend ſchönen Anblick, zumal wenn an ſonnigen Tagen, wie ſie jetzt noch ſo häufig ſind, die verſchiedenen Farbentöne in den Strahlen der Sonne erglühend, ſanft in einander verſchmelzen und ein reiner tiefblauer Himmel ſich über der Landſchaft wölbt. Die Hitze des Sommers iſt in eine angenehme Mitteltemperatur umgewandelt. Starke Morgennebel ſind in dieſen Monaten ſehr häufig.

November und December ſcheinen den Uebergang zu dem ſogenannten, oben ſchon abgehandelten Winter zu bilden. Im erſteren Monate fallen die Blätter, es wird täglich kühler und windige und regnige Tage ſtellen ſich häufiger ein.

So angenehm nun auch im Ganzen dieſes Klima iſt, ſo kann doch nicht weggeläugnet werden, daß auch hier wie überall in den Vereinigten Staaten eine große Veränderlichkeit des Wetters und eine ſchnelle Aufeinanderfolge verſchiedener, oft ganz entgegengeſetzter Witterungszuſtände ſtattfindet, die auf manchen an größere Gleichförmigkeit gewöhnten Einwanderer anfangs einen unangenehmen Eindruck macht. Man gewöhnt ſich jedoch bald an das hieſige Klima und hat bei einiger Vorſicht während der erſten Zeit, durchaus keine nachtheiligen Folgen für die Geſundheit zu fürchten. Die faſt in allen Theilen der Vereinigten Staaten vorherrſchenden Fieber findet man hier gar nicht, und alle deutſchen Anſiedler, welche ſich länger als ein Jahr hier befinden, verſichern einſtimmig, daß ihnen das Klima ſehr zuſage und ſie ſich kein anderes wünſchten. Ich ſelbſt habe mich noch nie ſo wohl befunden, als während der drei Monate, die ich in der Kolonie Wartburg verlebte, obgleich ich meinen Körper vielfachen, gänzlich ungewohnten Beſchwerden und Anſtrengungen ausſetzte.

Die Vegetation iſt eben ſo kräftig als mannichfaltig. Zahlreiche Gräſer und krautartige Gewächſe bedecken überall den Boden und bilden in den noch bewaldeten Strecken eine üppig grünende und blühende Pflanzendecke, den Wieſen unſeres Vaterlandes vergleichbar; in der Nähe der Farms, wo der Boden ſchon einer Bearbeitung unterlag, herrſchen die krautartigen Gewächſe vor. Bekannte und unſeren vaterländiſchen nahe verwandten Formen erinnern hier an die heimathlichen Fluren. Wilde Veilchen, Erdbeeren, Feldkümmel, Kreuzkraut, Kletten, Diſteln, Wegebreit, Ephen, Königskerzen, zahlreiche Aſtern und Sonnendiſteln ſind allgemein verbreitet und ſehr häufig. Ein

dichtes Grün von Bäumen, Büſchen und Rankengewächſen faßt die Ufer kleinerer, im Sommer verſiechender Bäche ein. Wilder Wein und Hopfen ranken ſich hier bis in die Gipfel der Bäume empor und bilden mit dornigen Brombeergeſträuchen an vielen Stellen undurchdringliche Dickichte. Die feuchten Ufer der Creeks (größerer meiſt nicht austrocknender Bäche) ſind mit Stecheichen, immergrünenden Rhododendren- und Lorbeergebüſchen beſetzt, die im Juni und Juli durch ihren Reichthum an vollen rothen Blüthentrauben zur Zierde ſolcher Landſchaften werden. Eine kräftig entwickelte Laubholzvegetation, der nur hier und da an den Ufern der Bäche und Flüſſe etwas Nadelholz beigemiſcht iſt, überdeckt die ganze Gegend bis auf die Gipfel der Berge hinauf. Verſchiedene Arten Eichen, darunter die Weiß- und Schwarzeiche (White-Oak, Black-Oak), beide vorzügliches Bau- und Nutzholz liefernd, letztere noch durch die Anwendung ihrer Rinde in der Gerberei und Färberei wichtig, ferner der durch rieſenhaften Wuchs und Nutzbarkeit ſeines Holzes ausgezeichnete Tulpenbaum (White-Poplar), die das vorzüglichſte Brennholz liefernde graue Wallnuß (Hickory), der bekannte Zuckerahorn (Sugar-Maple) und die durch ihr, einer ſchönen Politur fähiges Holz ausgezeichnete ſchwarze Wallnuß (Black-Walnut), ſind die häufigſten überall vorkommenden Waldbäume; und da ſie zu ihrem Gedeihen ſtets einen ſehr fruchtbaren, warmen, weder zu trockenen noch zu feuchten lehm- und ſandhaltigen Boden, der in Amerika als vorzüglicher Weizenboden anerkannt iſt, verlangen, ſo giebt ihr Vorhandenſein in vorherrſchender Zahl und in kräftigen Individuen den ſicherſten Beweis für die Kraft und Güte des hieſigen Bodens. Auch ſüße Kaſtanien (American Chestnut) finden ſich überall mit genannten Baumſorten vermiſcht; ihr Holz iſt hart, läßt ſich leicht ſpalten und widerſteht am Beſten den abwechſelnden Einflüſſen von Hitze und Feuchtigkeit, weshalb es vorzugsweiſe zu Fenzriegeln verwendet wird. Mitunter iſt die Kaſtanie vorherrſchend und deutet dann kieshaltigen Boden an. Weniger häufig und meiſt nur in Thälern, wo eine tiefe, lockere Dammerde aufgehäuft iſt, findet man die Perſimone, die Sycamore, die gelbe Ulme (Red-Elm) und die Weißbuche. Die Krüppeleiche zeigt ſich hier nur ſelten und nur in einzelnen Individuen. Außerdem ſind noch der Kornelkirſchbaum (Dogwood), der Tupelobaum (Black-Gum), der gewöhnliche Ahorn (Maple), der Saſſafras, der Gurkenbaum (Pawpaw), der Storarbaum (Sweet-Gum) und andere weniger wichtige Laubholzarten hier zu Hauſe. An Nadelhölzern findet man auf mehr trockenen, ſandigen Stellen die Kiefer

(Black-Pine) in einzelnen, meiſt ſehr ſchönen Exemplaren, und an den Flußufern die Weißtanne (White-Pine) und die Ceder.

Die Thierwelt der hieſigen Gegend iſt ſowohl für den Beobachter, als auch für den Anſiedler von großem Intereſſe und Nutzen. Erſterer findet ebenſoviel Uebereinſtimmendes als gänzlich Verſchiedenes von der Europa's und namentlich Deutſchlands. Die Furcht vor reißenden Thieren iſt völlig unbegründet; denn äußerſt ſelten kommen Wölfe vor, welche höchſtens Schaafe, Schweine oder junges Rindvieh rauben. Bären, welche einzeln jeden Winter (im laufenden drei Stück) erlegt werden, leben gleich den deutſchen faſt ausſchließlich von Wurzeln, Beeren, Vogeleiern, und im Herbſte vorzüglich von den wohlſchmeckenden Perſimonen und Kaſtanien; blos bei anhaltendem Schnee rauben ſie Schweine. Im Ganzen genommen ſind ſolche Gäſte nicht zu fürchten, da ſie ſich nur im Bereiche der Gebirge aufhalten und von den vortrefflichen amerikaniſchen Jägern bald erlegt werden. Ihr Fleiſch, vorzüglich geräuchert, iſt ſehr geſchätzt. Eine Luchsart (Wild-Cat) iſt zwar häufig, lebt aber faſt ausſchließlich von Haſen. Fiſchottern halten ſich in den Uferhöhlen größerer Bäche auf. Waſchbären (Racoon) ſind ſehr häufig, thun zwar am Mais Schaden und verſchmähen auch Hühner nicht, ſind aber durch gute Verwahrung des Hühnerhauſes leicht abzuhalten. Die virginiſche Beutelratte (Opossum) iſt gleich einigen Marderarten für das Federvieh verderblich, jedoch werden ſie durch gute Hofhunde leicht gefangen, oder wenn dies nicht, doch vertrieben. Alle dieſe Thiere geben geſchätztes Pelzwerk, das Opoſſum auch ſehr guten Braten. Die in manchen Jahren die Hoffnungen des deutſchen Landmannes faſt ganz zu nichte machenden Mäuſe ſind ſehr ſelten, Hamſter giebt es gar nicht; Ratten, welche ſich in die Gebäude eingeſchlichen haben, ſind durch Katzen im Zaume zu halten. Eichhörnchen, welche es in Menge giebt, ſind die gewöhnliche Jagdbeute des deutſchen wie des amerikaniſchen Jägers, und liefern ein äußerſt zartes, wohlſchmeckendes Fleiſch. Haſen ſind häufig und leben in hohlen Bäumen, ſie ſind viel kleiner als die deutſchen. Murmelthiere kommen einzeln vor, ihr Fleiſch ſchmeckt vortrefflich. Das größte Wild, der virginiſche Hirſch, ebenfalls bedeutend kleiner als der deutſche, iſt noch häufig, trotzdem daß Jeder ihm nachſtellt. Er liefert delikaten Braten, guten Schinken und eine vielfach brauchbare Haut.

Die Vögel, von denen es hier außerordentlich viele giebt, tragen nicht wenig zur Belebung der Gegend bei. Findet man auch gleich

die vortreſſlichen Sänger, welche Europa aufzuweiſen hat, nicht, ſo erſetzen ſie doch dem Auge, was das Ohr entbehren muß, da viele von ihnen in dem herrlichſten Farbenſchmucke prangen. Ich erinnere nur an die niedlichen Kolibris, von denen auch hier zwei Arten im Sommer erſcheinen. Es giebt viele Raubvögel, und Falkenarten ſind unabläſſig bemüht, die zahmen Hühnervögel zu rauben. Eulen thun weniger Schaden, als man glaubt, ja, da ſie die Zahl der Mäuſe und Erdeichhörnchen noch vermindern, ſtiften ſie eher Nutzen. Asgeier vertilgen in Geſellſchaft der Raben in kurzer Zeit jedes gefallene Thier, ſo daß Aas kaum bemerkt wird, denn ehe noch die völlige Verweſung eintritt, haben erwähnte Vögel die Knochen entfleiſcht. Der Reſt wird von den Schweinen verzehrt, die ſelbſt Rippen und Wirbel nicht verſchmähen. Eine Schwalbenart, die Purpurſchwalbe, ihres in Purpur und ſtahlblau ſchillernden Gefieders wegen ſo genannt, wird faſt bei jeder Farm angetroffen. Sie iſt der Wächter der Hühnerhöfe, da ſie bei Erblickung eines Raubvogels demſelben mit der größten Unerſchrockenheit entgegenſtürzt, durch Geſchicklichkeit im Fliegen den Angriffen deſſelben ausweicht und durch ihr Geſchrei, welches die Hühner ſehr gut zu deuten wiſſen, dieſe warnt. So ſieht man bei den Häuſern Käſten nach Art unſerer deutſchen Staarkäſten angebracht, oder hohle Flaſchenkürbiſſe aufgehängt, worin dieſe Schwalbe ihr Neſt baut. Spechte giebt es hier fünf Arten; ſie ſind durch Vertilgung zahlloſer Inſekten ungemein nützlich, nur der Rothkopf iſt gehaßt, weil er weder jungen Mais noch Obſt irgend einer Art verſchont. Zwei Arten wilder Tauben, die karoliniſche, unſerer Turteltaube ähnelnd, und die Wandertaube ſind beide ſehr wohlſchmeckend. Erſtere hält ſich am Liebſten in der Nähe von Feldern und Häuſern auf und iſt blos im Winter, wo ſie fortzieht, einzeln, ſonſt ſehr häufig anzutreffen. Im October und im März berühren auch die Wandertauben auf ihrem Zuge das Gebiet der hieſigen Kolonie. Erſcheinen ſie nun auch nicht in ſolchen wolkenähnlichen Schwärmen, wie in den nördlichen Staaten, ſo ſind ſie doch häufig genug, um den Farmern zu dieſen Zeiten reichlichen Jagdertrag zu verſchaffen. Rebhühner giebt es in Menge, ſie laſſen einen an den Wachtelſchlag erinnernden Ruf ertönen. Wilde Truthühner, das Gewicht von einigen zwanzig Pfund erreichend, ſind häufig, ebenſo Waldhühner, dem Weibchen des deutſchen Birkhuhnes ähnlich und hier Phasans (Faſane) genannt. Wilde Enten halten ſich auf den Flüſſen auf, an deren Uferrändern Schnepfen, Becaſſinen, und andere Wadvögel nebſt Reihern, worunter

der prächtig roſenrothe Löffelreiher, vorkommen. Droſſeln ſind häufig und zeichnen ſich ſowohl als Singvögel, als auch durch wohlſchmeckendes Fleiſch aus, welches dem der Krammtsvögel nichts nachgiebt.

Stärker als in Deutſchland iſt die Ordnung der Reptilien vertreten, da es hier allein einige zwanzig Arten Schlangen giebt, von denen aber, zum Troſte der Einwanderer, nur vier Arten giftig und nicht ſo häufig ſind, als man ſich vorſtellt. Ein Sammler von Naturalien, welcher im Sommer 1847 hier vorzüglich auf Jagd nach Klapperſchlangen ausging, fand keine einzige und erhielt nur die Klapper einer getödteten. Die Furcht vor ihnen darf deshalb nicht ſo groß ſein, da ſie noch überdieß durch Schweine, welche ſie unbeſchadet freſſen, immer mehr vertilgt werden. Eine fünf bis ſechs Fuß lang werdende unſchädliche Schlange, von den Amerikanern Black-Snake genannt, iſt zwar häufig, lebt aber nur von Mäuſen, Maulwürfen und Vögeln. Drei Arten von Eidechſen, überaus zierliche und ſchön gefärbte Thiere, halten ſich längs der Fenzen auf, wo ſie auf Inſekten Jagd machen; ſie ſind völlig unſchädlich. Zwei Arten Laubfröſche laſſen von den Bäumen herab ihre helltönende, glockenähnliche Stimme erſchallen, welche mit dem dumpfen Tone der Fröſche und Kröten Konzerte bilden, die denen der deutſchen Arten nicht nachſtehen. Schildkröten ſind ebenfalls hier, ſowohl auf dem Lande, als in den Bächen. Auch ſie vertilgen wie die meiſten Reptilien unzählige ſchädliche Würmer und Inſekten.

Die Flüſſe ſind reich an vielen Arten meiſt wohlſchmeckender Fiſche, von denen der weit verbreitete Catfish der Güte ſeines Fleiſches wegen am meiſten geſchätzt wird.

Von Inſekten giebt es hier ſowohl ſchädliche als nützliche. Zu letzteren gehören die fleißigen Bienen. An prachtvollen Schmetterlingen fehlt es nicht, ſo daß Liebhaber deren in Menge fangen können. Die, manche Theile der Vereinigten Staaten faſt unbewohnbar machenden Muskitos findet man hier gar nicht, da es an ſtehenden Gewäſſern, Sümpfen und Gräben fehlt, in denen ſich dieſe zur Landplage werdenden Thiere entwickeln könnten. Dafür ſind einige Arten Bremſen, wie in Deutſchland, ſowohl Menſchen als Thieren höchſt läſtig. Eine zweite Plage ſind die ſogenannten Holzböcke, Ticks und Seed-Ticks genannt, welche häufiger als in Deutſchland ſich an Menſchen und Thiere anfangen. Vor Spinnen braucht man ſich eben ſo wenig als vor Tauſendfüßen zu fürchten, da beide unſchädlich ſind. Regen-

würmer ſind bei weitem nicht ſo häufig als in Deutſchland. Von Schnecken findet man nur eine Art in den Wäldern. Alle dieſe Unannehmlichkeiten ſind glücklicherweiſe gegen die vielen durch Thiere herbeigeführten Plagen anderer Himmelsſtriche und gegen die übrigen Vortheile der hieſigen Gegend ſo unbedeutend, daß ſich durch ſie Niemand abſchrecken laſſen darf, hier ſeinen Wohnſitz aufzuſchlagen.

---

# Beſchreibung
## der Kolonie Wartburg.

Wenn man, der Straße von Kingſton nach Kentucky folgend, den Big=Emery überſchritten und D'Armonds Farm hinter ſich hat, ſo ſieht man vor ſich ſteil aufſteigende, dicht bewaldete Berge, die Wetz=ſtone=Mountains, und zwiſchen dieſen eine Schlucht, aus welcher ein reißender Fluß, der Little=Emery, hervorſtürzt. Hier, ungefähr zehn Meilen von Kingſton, iſt die Grenze des Kantons Morgan und hier beginnen auch die Ländereien der Oſt=Tenneſſee=Koloniſations=Geſell=ſchaft, deren Mitglied und Direktor, Herr Georg F. Gerding, in New=York wohnt, im Frühjahre 1849 aber ganz nach Wartburg überſiedelt, um ſeine Kolonie ſelbſt zu leiten und den Ueberſchuß der Produkte aufzukaufen und auszuführen.

Eine von Ernſt Weigel in Leipzig herausgegebene, ohne deſſen Verſchuldung ſehr falſche Karte läßt vermuthen, daß dieſe Geſell=ſchaft eine zuſammenhängende Maſſe Ländereien von ungefähr 200,000 Acker beſitze, dem iſt aber nicht ſo.

Ganz Oſt=Tenneſſee iſt von der Staatsregierung in Blocks von 1000 Poles Länge und 894 Poles Breite vermeſſen und dieſe Blocks numerirt. Da 160 Quadrat=Poles einen Acker bilden, ſo enthält ein ſolcher Block 5583¾ Acker. Als dieſe Vermeſſung vorgenommen wurde, im Jahre 1836 oder noch früher, waren ſchon eine Menge Ländereien von einzelnen Farmern und Spekulanten entrirt, d. h. in Beſitz ge=nommen, dieſe Beſitznahme bei den Behörden angemeldet und hierüber Beſitztitel ausgeſtellt, auch dieſe Titel in jedem County in das Record=buch eingetragen oder recordirt worden. Nach dieſer Eintheilung wur=den alle Staatsländereien für die Vermeſſungskoſten ausgeboten und von Spekulanten blockweiſe in der Art entrirt, daß die Rechte aller früheren kleineren Entrees, welche in den jedesmaligen Block fielen, vorbehalten wurden. So kam es denn, daß mancher Beſitzer eines Blocks blos 2000 Acker und ſo mehr oder weniger in demſelben

ſein Eigenthum nennen konnte. Aus den Beſitztiteln des Herrn Gerding erſehe ich nun, daß die Kompagnie ihre Ländereien keineswegs vom Staate entrirt, ſondern von verſchiedenen Beſitzern zuſammengekauft hat, und daß innerhalb der auf ſolche Weiſe zuſammengebrachten Blocks, eine Menge amerikaniſcher Farms, ſowie unbebaute, auswärtigen Spekulanten zugehörige Ländereien liegen. Dieſer Umſtand war mir für mein Vorhaben nicht beſonders gelegen, und ich wurde eben dadurch veranlaßt, auch noch andere Privatländereien anzukaufen, um eine Verbindung zwiſchen den verſchiedenen, von der Kompagnie erworbenen Strecken herzuſtellen, denn auch hier in Morgan-County ſind faſt alle an den Hauptſtraßen, oder doch an gut zugänglichen Punkten liegenden Ländereien bereits von Amerikanern in Anbau genommen.

So findet man denn nun, nachdem man die oben erwähnte, einige Meilen lange Schlucht paſſirt, den ſich darin hinſchlängelnden Little-Emery mehrmals überſchritten und endlich mittelſt eines ſehr ſteilen und ſehr ſchlechten, aber kurzen Stückes Weges auf die Höhe der Berge gekommen iſt, die Straße bis Wartburg zu beiden Seiten mit mehr oder weniger angebauten Farms beſetzt, von denen in der Nähe von Wartburg die meiſten von deutſchen Einwanderern angekauft wurden. Der Boden iſt in den ſteilen Bergen an der Grenze des Kantons wohl der ärmſte der ganzen Gegend und hier ziemlich ſandig. Vorzüglich iſt auf der abhängigen und tief ausgefahrenen Straße aller Humus durch Regengüſſe abgeſpült, wodurch Sand und Kies ſo hervortreten, daß mancher zurückgekehrte Emigrant oder andere Reiſende nach dieſer Straße den ganzen Kanton beurtheilt zu haben ſcheint.

Je weiter man nach Wartburg zu kommt, deſto angebauter wird die Gegend, der Boden behält jedoch immer denſelben Charakter: Lehm mit ſtarker Beimiſchung von Sand und ſchwacher Humusdecke. Demohngeachtet iſt dieſes Land, mit wenigen Ausnahmen, ſehr bauwürdig, wie die im Beſitz von deutſchen Einwanderern befindlichen Strecken und beſonders die bereits erwähnten Farms der Herren Neubert, Weißgerber und Weigel beweiſen, wovon die beiden erſten ſich vor Wartburg befinden, die letztere jenſeits dieſes Ortes nach dem Big-Emery zu liegt.

Ehe man noch Wartburg erreicht, kommt rechts eine Straße von Knoxville, dem 40 Meilen entfernten, ſtarken Handel treibenden Hauptorte in Oſt-Tenneſſee. Auch dieſe Straße iſt, wie ich höre, zu beiden Seiten mit amerikaniſchen Farms beſetzt, wovon vier durch die Herren

Knabe, Schlitt, Dr. Sienknecht und von Gohren angekauft wurden. Dieſe letzteren enthalten größtentheils ſehr gutes Land.

Die Stadt Wartburg liegt auf einer Hochebene, an deren rechter Seite ſich ziemlich hohe Berge erheben und links bis zu den ſteilen Ufern des Crocked-Fork und Big-Emery gewelltes Land befindet. Der Anblick derſelben dämpft die, durch die durchſchnittene, ziemlich angebaute Gegend geſteigerten Erwartungen bedeutend. Man ſieht rechts einen großen leeren Platz, links an der Straße ſteht zuerſt ein freundliches Haus, der Herrn Gerding zugehörige Store; darin wohnt jetzt Herr Friedrich Gerding jun. mit einem Kommis. Dann kommt ein ähnliches Haus, welches als Kirche und Schulhaus benutzt wird, auch ein Comptoir enthält, ſonſt aber unbewohnt iſt. Hierauf folgt ein größeres Gebäude, ein deutſches Gaſthaus, bis Anfang dieſes Jahres Eigenthum der Kompagnie, ſeitdem in Beſitz des zeitherigen Pachters übergegangen, deſſen Familie aus noch fünf Perſonen beſteht. Hier wohnt auch der Kompagniearzt Dr. Brandau. In einiger Entfernung ſteht ein kleines altes Blockhäuschen, bewohnt von einer Wittwe Bauerkeller; an dieſes ſtößt ein nettes, dem Paſtor Wilken zugehöriges Framhaus, bewohnt von dieſem und dem Dr. Grämer mit Frau und vier Kindern. Dieſem gegenüber ſteht ein ſehr altes Blockhaus, welches abgebrochen werden ſoll und gegenwärtig dem alten Herrn von Kienbuſch zur Wohnung dient. Rückwärts von dieſem iſt an der Ecke des zukünftigen Marktes ein anſehnliches, im Innern noch nicht vollendetes Framhaus, erbaut und bewohnt von einem Amerikaner Mſtr. White mit Frau, ſieben Kindern und einem Sklaven. Ein Stück hinter der Kirche, dicht am Walde und an dem Wege nach den Mühlen, ſteht das zur einſtweiligen Aufnahme neuer Ankömmlinge beſtimmte Kompagnie-Blockhaus, welches jetzt von ungefähr 25 Perſonen in fünf Familien bewohnt wird, wovon drei ſich im Januar dieſes Jahres einige Acker Land ankauften, zwei aber wenig Tage vor meiner Abreiſe erſt ankamen.

Die Ausſichten für Vergrößerung der Stadt ſind nicht günſtig. Die an der Kingſtonſtraße in der Nähe der Stadt wohnenden Farmer, ſowie mehrere zerſtreut umher wohnende Schweizer, treiben meiſtens neben dem Landbau noch eine Profeſſion und verſorgen die von ihnen abwärts wohnenden Farmer. Verkäufliches Land, in der Nähe der Stadt gelegen, iſt wenig mehr vorhanden oder nur zu ſehr hohem Preiſe, wie denn Herr Gerding von ſeiner eigenen Farm den Acker rohen Landes nur für 10 Dollar verkaufen will. Ein Stadtplatz von 80 Fuß Fronte, bei 120 Fuß

Tiefe (gleich 9600 Quadrat-Fuß oder 2400 Leipziger Quadrat-Ellen), koſtet 25—50 Dollar. Unter ſolchen Umſtänden dürfte ſich ſchwerlich ein Profeſſioniſt entſchließen, aufs Gerathewohl ein Haus zu bauen, und die umwohnenden Farmer können und werden nicht zum Vergnügen ein Haus in der Stadt errichten, ſo lange ſie nicht ſehr viel überflüſſiges Geld haben. Bei meiner Abreiſe wurde mir verſichert, daß in dieſem Jahre mehrere neue Häuſer erbaut würden, welche nur deshalb noch nicht in Angriff genommen wären, weil die Sägemühlen noch kein Bauholz liefern könnten.

Am Fuße der, der Stadt gegenüber liegenden Berge errichten jetzt zwei junge Männer aus Baiern, unter Mitwirkung eines Sachſen, eine Ziegelei; ſie kauften ihr Land im Sommer 1848 von einem Schweizer und zahlten dafür bereits 4 Dollar per Acker.

Zwei Meilen ſüdweſtlich von Wartburg liegen am Crooked-Fork Herrn Gerdings Mühlen, eine eben erſt vollendete Mais-Schrotmühle mit einem Gange, die noch einen Gang für Weizen und ein Beutelwerk erhalten ſoll, auch zur Anlegung einer Oelmühle eingerichtet iſt, und die neue noch unvollendete Sägemühle, welche im Laufe dieſes Frühjahres in Gang kommen und dann auch Hobel- und Schindelmaſchine bekommen wird. Neben dieſen Mühlen ſteht ein Haus, bewohnt von dem verheiratheten Erbauer derſelben, nebſt einigen ledigen Gehülfen. Etwas oberhalb derſelben ſteht die alte, ſeit einigen Jahren im Gange geweſene Sägemühle, wobei der dieſelbe benutzende Zimmermeiſter Greis mit ſeiner Familie wohnt. Dieſe Mühle ſoll abgebrochen werden, ſobald die neue fertig iſt.

Der Weg nach den Mühlen führt an den Farmen der Herren Graß, Gerding und Weißgerber vorbei. Ueber denſelben in ſüdweſtlicher Richtung, gegen den Big-Emery, liegen ſiebzehn Farms, größtentheils zugehörig den vor drei und einem halben Jahre angekommenen erſten Einwanderern, welche durch Dr. Strecker in Mainz hierher verſetzt wurden und ſich im Ganzen recht wohl befinden. Einige darunter befindliche ſchlechte Subjekte haben jedoch ihre Farms bereits wieder verlaſſen und ſind weiter gegangen. Noch weiter ſüdweſtlich, ſieben bis eilf engl. Meilen von Wartburg, auf der rechten Seite des Big-Emery, befinden ſich die Farms der Herren Maquinay, von Steinwehr, Schimmel, Mehlhorn, Töpel, Hedrich, Wieland, Dury und Blumfield, und Lochmann und Maſon, welche künftig zur Kolonie Neu-Chemnitz zu zählen ſind. Dieſe Farmer haben mit Wartburg jetzt eine ſehr beſchwerliche Verbindung, da ſie nur durch die Gefälligkeit des Herrn

Mehlhorn, der zwei Kanoes (lange ſchmale Kähne) beſitzt, über den hier dreihundert Fuß breiten Big-Emery kommen können, weshalb ſie mehr mit Kingſton als mit Wartburg verkehren. Der Ueberfahrtspunkt über den Emery nebſt Kanoes iſt jetzt in meinen Beſitz übergegangen und ich werde nächſtens eine Fähre anlegen laſſen. Nahe an Wartburg in nordweſtlicher Richtung findet man noch die Farms der Herren Weigel, Freitag und Lendi ſowie mehrerer Amerikaner.

Verfolgt man die zuerſt erwähnte Hauptſtraße, ſo geht es gleich hinter Wartburg einen ſteilen Berg in zwei Abſätzen hinunter nach dem, nur eine Meile entfernten, in einem engen unebenen Thale, dicht am Big-Emery gelegenen Städtchen Montgomery, dem Gerichtsſitze des Kantons, mit dem Courthauſe, etwa zwölf bewohnten Häuſern, darunter ſechs Stores, und einigen Ställen, auch einer Brücke über den Big-Emery. Die Häuſer dieſes Städtchens ſind klein und ſchlecht gebaut und unterſcheiden ſich wenig von den armſeligen Häuſern auf den hieſigen amerikaniſchen Farms. Die Stadt iſt, mit Ausnahme eines deutſchen Kaufmannes, des Herrn Brauſe, nur von Amerikanern bewohnt, worunter einige Beamte des County-Gerichts.

Hier geht abermals eine Seitenſtraße am linken Ufer des Emery hinauf, die, wie man mir verſichert, ebenfalls zu beiden Seiten von Amerikanern beſetzt iſt.

Sobald man auf der Hauptſtraße den Big-Emery paſſirt hat, geht eine Straße rechts am Fluſſe hinauf, wo man einen Sachſen Namens Wagner findet; die Hauptſtraße hingegen geht links bergauf, dann mit wenig Unterbrechung in weſtlicher Richtung ziemlich eben fort. Hier findet man zuerſt links einen Deutſchen, Namens Mierſch aus Würtemberg, dann einige Amerikaner; hierauf links, eine Meile abwärts von der Straße, die Familie Bühler aus Baiern, welche mit mir heraufreiſte, und ſechs engl. Meilen über Montgomery in dieſer Richtung den letzten Deutſchen, Baron Forſtner aus Stuttgart, welcher hier zu beiden Seiten der Straße 1500 Acker Land, davon 100 Acker geklärt, mit einem ſchön eingerichteten Hauſe, unſtreitig dem ſchönſten in ganz Morgan-County, beſitzt. Dieſem Hauſe gegenüber geht links die in meinem Programme erwähnte Seitenſtraße nach Waſhington ab, welche durch Herſtellung einer Brücke über den vier Meilen entfernten Obeds-River und Beſſerung des Weges zu einer Hauptſtraße werden muß. Am Ende dieſer Farm iſt ein weites Thal, in welchem ſich die Straße theilt. Nördlich geht die Hauptſtraße nach Kentucky über Jamestown, dem noch 24 engl. Meilen entfernten Gerichtsſitze

von Fentreß-County, und nach Gainesborough, am ſchiffbaren Cumberland-River. Südweſtlich führt die Straße nach Naſhville, der ebenfalls am Cumberland gelegenen Hauptſtadt von Tenneſſee, welche von Wartburg 140 engl. Meilen entfernt iſt.

Hier, auf der Höhe wo ſich die Straßen kreuzen, iſt der Punkt, wo ich die Stadt Marienberg anzulegen beabſichtige, zu welchem Zwecke ich vom Baron Forſtner 700 Acker, meiſt ganz ebenes Land, erkaufte, an welche dann nördlich und nordweſtlich 25,000 Acker, von der Kompagnie erworbenes, vom Rock-Creek und Clear-Creek durchfloſſenes Land grenzen.

Das Land jenſeits Montgomery an der Naſhville- und Kentucky-Straße, ſowie am Rock-Creek iſt wenig bergig, ſehr abwechſelnd in Bodengüte, doch im Allgemeinen beſſer als um Wartburg, und ich habe links von der Naſhville-Straße große Strecken gefunden, wo durchgängig 1½—2 Fuß Humus vorhanden war. Herr Bühler, ein tüchtiger Landwirth, der die baieriſche ſilberne Verdienſtmedaille wegen ſeiner landwirthſchaftlichen Kenntniſſe erhielt, hat ſeine Farm von ungefähr 400 Ackern für 800 Dollar gekauft und verſicherte mir ſpäter, daß er ſie für 1800 Dollar nicht wieder hingeben würde, weil ſie zu ſchönes Land enthielte. Südlich an der rechten Seite des Big-Emery wird, wie ſchon geſagt, der Boden immer beſſer und arme Stellen kommen immer ſeltener vor. Eigenthümlich iſt es, daß oft auf den Bergen der Boden beſſer iſt als in den Thälern und daß beſonders die Nord-Nordoſt- und Nordweſtſeiten der Berge ſtets auffallend beſſeres Land enthalten, als ihre Süd-Südoſt- und Südweſtſeiten.

Eine Zählung der deutſchen Bewohner der ganzen, zu Wartburg gerechneten Anſiedlung am Ende des Jahres 1848, ergab 475 Köpfe.

Der Paſtor wird jetzt noch von der Kompagnie mit 200 Dollar jährlich beſoldet, und eine Dotation der Kirche mit Land iſt verſprochen, aber noch nicht erfolgt. Auch der Schulunterricht wird vom Paſtor mit beſorgt, er ſoll dafür Schulgeld bekommen. Es beſteht hier durchaus kein Zwang, die Kinder zur Schule zu ſchicken.

Der Koloniearzt Dr. Brandau erhält ebenfalls von der Kompagnie einen Zuſchuß von jährlich 250 Dollar, um armen Koloniſten für billige Vergütung, oder ganz unentgeldlich, ärztliche Hülfe zu leiſten.

Der erſte zur Leitung der Anſiedlung angeſtellte Agent der Kompagnie, Herr Günther aus Dresden, iſt der eigentliche Gründer der Stadt Wartburg. Er wird allgemein als ein liebenswürdiger, rechtlicher Mann geſchildert, der nur leider mehr Theoretiker als

Praktiker war und deshalb bei Gründung der Stadt und Kolonie viele Mißgriffe beging, die theils der Kompagnie unnöthigerweiſe ſchweres Geld koſteten, theils noch jetzt auf das Gedeihen der Kolonie hemmend einwirken. Ich erwähne hier nur, daß er das zur einſtweiligen Aufnahme der Einwanderer beſtimmte Blockhaus mit ſehr bedeutenden Koſten bauen, darin drei große Zimmer im Erdgeſchoß und eben ſo viel im erſten Stock anlegen ließ, wovon jedes ein Fenſter, aber weder Ofen noch Kamin hat, und daß auch im ganzen Hauſe kein Schornſtein befindlich iſt, weshalb die Bewohner zu jeder Jahreszeit im Freien kochen müſſen und im Winter nicht heizen können; ferner: daß er ſämmtliche eingewanderte Handwerker auf Farms ſetzte und nicht in die Stadt, und daß er, um dieſen Leuten Arbeit zu verſchaffen, 400 Acker Wald mit einem Zaune (Fenz) umgeben ließ, wofür er aus der Kompagniekaſſe 1300 Dollar Arbeitslohn bezahlte. Seit zwei Jahren hat er in der Nähe von Kingſton eine Farm, wo er verlaſſene Eiſenwerke in Gang bringen will, doch iſt der Platz ſo unglücklich gewählt, daß die Hochwaſſer des Little-Emery ſeine Anlagen immer wieder wegreißen. Im vorigen Sommer hat er mit Landſpekulanten in Kingſton, den Herren Gillespie und Mac Ewen (Mäckjuhn), einen Vertrag geſchloſſen, wonach er ihre Ländereien gegen 15 % Proviſion an ſächſiſche Auswanderer abſetzen ſoll, und reiſte zu dieſem Zwecke im Herbſte 1848 auf Koſten genannter Herren nach Sachſen zurück. Sein Nachfolger, Herr Otto von Kienbuſch, ein ſehr gewandter junger Mann aus dem ſächſiſchen Voigtlande, beſitzt bedeutende praktiſche Kenntniſſe und hat die Geſchäfte der Kompagnie jedenfalls mit Vortheil für dieſelbe beſorgt. Er iſt vielfach privatim und öffentlich geſchmäht worden, doch gewiß meiſtens mit Unrecht, da ihm wohl nur zur Laſt gelegt werden kann, daß er die Kompagnie-Ländereien gegen die angekommenen Einwanderer zu ſehr rühmte und zum höchſten Preiſe abzuſetzen ſuchte, was in ſeiner Stellung doch nur ſeine Pflicht war. Da Herr Gerding jetzt die Verwaltung der Kolonie-Ländereien ſelbſt übernimmt, ſo wird ein Agent unnöthig, weshalb Herr von Kienbuſch ſich auf eine ihm zugehörige Farm zurückzieht.

Die meiſten Bewohner der Kolonie Wartburg ſind vor wenig Jahren arm angekommen, befinden ſich aber jetzt wohl; einige, die ſich durch Fleiß und Umſicht auszeichnen, ſind bereits auf dem Wege zu größerem Wohlſtande. Diejenigen, welche mit ziemlichen Mitteln hier ankamen, begingen faſt alle den Fehler, zu viel Land zu kaufen,

wodurch ſie ſich der Mittel beraubten, ihre Wirthſchaft mit größerem Vortheil zu betreiben; auch waren es zum Theil Leute, die von der Landwirthſchaft gar nichts verſtanden und deshalb noch ohne großen Nutzen arbeiteten.

Eine ziemliche Anzahl der Koloniſten beſteht aus gebildeten Leuten, die ſchon ein recht angenehmes Geſellſchaftsleben führen. Die vielen Bedürfniſſe der Anſiedler, welche zum Theil nur Befriedigung aus den in Wartburg und Montgomery befindlichen Stores erhalten können, ſowie die Kirche in Wartburg, geben oft Veranlaſſung, daß die ſehr zerſtreut wohnenden Farmer ſich in letzterem Orte zuſammenfinden; auch exiſtirt bereits zwiſchen einigen Familien ein Sonntags-Nachmittags-Kränzchen oder Club, und man ſpricht viel von Errichtung eines Caſino mit eigenem Geſellſchaftsgebäude. Die minder gebildeten Koloniſten habe ich am letzten Neujahrstage im Gaſthofe ſehr vergnügt geſehen, wo ſie nach den Tönen einer Klarinette luſtig tanzten. Aber auch die Amerikaner der Umgegend hielten an Weihnachten im Hauſe des Herrn White, der ebenfalls eine Gaſtwirthſchaft führt, einen Ball, wo nach einer Violine zwei Tage und zwei Nächte getanzt wurde.

# Die Landwirthſchaft
## in
# Morgan=County.

Der Landbau wird hier noch auf eine äußerſt nachläſſige Weiſe betrieben. Der hieſige amerikaniſche Farmer kennt nur wenig Bedürfniſſe und arbeitet deshalb nur, wenn er es nicht vermeiden kann, dann aber auch mit eiſernem Fleiße und merkwürdiger Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit. Dieſer Fleiß entſteht jedoch nur aus dem Verlangen, ſobald als möglich wieder von der Arbeit loszukommen; an Ausdauer iſt nicht zu denken, er wird im Gegentheil ſtets dem Grundſatze treu bleiben, mit möglichſt geringer Anſtrengung ſein Leben zu machen, und deshalb Alles unterlaſſen, was anhaltender Arbeit bedarf. Viehzucht, die hier gar keine Arbeit erfordert, iſt ſein Haupterwerbszweig, Landbau wird nur nebenbei betrieben, um Brod für ſich und ſeine Familie, und allenfalls noch ſo viel Mais zu ziehen, daß er ſein Vieh im Winter nothdürftig vor Hunger ſchützen kann. Ein Blockhaus, 16—20 Fuß lang, 12—16 Fuß tief, von rohen Baumſtämmen zuſammengeſetzt, die Fugen nachläſſig verſtopft, ſo daß der Wind fortwährend freien Ein= und Ausgang hat, dient ihm zur Wohnung. Es bildet in der Regel ein Zimmer, mit zwei, aus Bretern roh zuſammengenagelten Thüren, vorn und hinten ſich gerade gegenüber angebracht. An dem einen Giebel iſt ein Kamin aufgebaut, worin ſtets ein großes Feuer mit ganzen Blöcken friſch abgehauenen Holzes unterhalten, und dabei mit ſehr wenigem einfachen Geſchirre von Eiſen oder Blech gekocht und gebacken wird. Der Kamin iſt mitunter von Steinen erbaut, meiſtens aber von rohen Holzblöcken, unten mit Steinen ausgelegt und oben die Fugen mit Lehm verſtrichen. Neben dem Kamine ſind an der Wand einige Bretſtücke be=

feſtigt, worauf die wenigen Teller, Taſſen und Gläſer aufbewahrt werden; eine Art von Küchenſchrank gehört zu den Seltenheiten. Ferner findet man in dieſem Zimmer einen rohen Tiſch, einige ſehr niedrige, höchſt armſelige Stühle, einige breite, rohe Bettſtellen, darauf Matratzen, gefüllt mit den Blättern, welche die Maisähren umhüllen (Shocks), weiße baumwollene Betttücher und wollene oder wattirte Decken. Federbetten werden, wo dergleichen vorhanden ſind, nur zu Unterbetten benutzt. An irgend einem Platze im Hauſe, gewöhnlich neben einer Thüre, ſteht ein Eimer mit Waſſer nebſt einem, aus der Schale einer beſondern Kürbisart gefertigten Trinkgeſchirr. Die wenigen geringen, größtentheils ſelbſtgefertigten Kleider der Familie hängen an den Wänden, an denen man mitunter auf einem Brete auch etwas Wäſche zur Schau ausliegen ſieht. Mindeſtens eine ſehr lange und ſchwere Büchſe, welche ſehr kleine Kugeln ſchießt, hängt in jeder Hütte. Das Haus hat ſelten ein Fenſter, gewöhnlich ſtehen beide Thüren offen, oder es iſt auch wohl ein Loch ſtatt eines Fenſters angebracht. Die hieſigen Amerikaner ſcheinen überhaupt gar nicht zu wiſſen, wozu eine Thüre vorhanden iſt; ich habe geſehen, wie ſie bei ſtarker Kälte beide Thüren offen hatten, am Kaminfeuer ſaßen und ein Stück Kattun von der Decke nach den Dielen angeſpannt hatten, um ſich vor dem ſchneidend kalten Winde zu ſchützen, der eben wehte, während ſie dieſen Zweck einfach dadurch hätten erreichen können, daß ſie wenigſtens eine Thüre zumachten. Ein anderes Mal paſſirte ich ſpät Abends bei heftigem Schneegeſtöber und ziemlicher Kälte durch Montgomery und bemerkte, daß man in einem Hauſe ſogar Stühle vorgeſetzt hatte, damit der Wind die Thüre nicht zuſchlagen konnte, während ein alter Mann neben der Hinterthüre bei Licht ſchrieb und die Familie am Feuer ſtand und ſaß, und ſich wärmte; auch iſt es Thatſache, daß ein Amerikaner, ſo oft er bei einem Deutſchen ein- und ausgeht, niemals die Thüre zumacht.

Eine ordentliche Decke von Bretern mit einer Treppe aus dem Zimmer in den Dachraum findet man ſelten, meiſtens liegen nur über einem Theile des Hauſes einige rohe Breter auf eben ſo rohen Balken, und dienen ſo zur Aufbewahrung einiger Vorräthe an Mais, getrockneten Aepfeln und Pfirſichen; man ſteigt in der Regel auf einer Leiter hinauf. Das Dach iſt von Schindeln, die Dielen beſtehen aus behauenen Baumſtämmen, oder aus Bretern, die nur ſelten durch Nägel an ihre Unterlage befeſtigt ſind. Mitunter, aber ſehr ſelten,

iſt auch im Zimmer durch Breter eine Abtheilung für die Betten angebracht, welcher ein Vorhang als Thüre und ein offenes Loch als Fenſter dient.

Jeder Farmer beſitzt auch eine Küche für den Sommer; ſie ſteht einige Schritte vom Wohnhauſe entfernt, iſt ganz ſo gebaut, wie dieſes, nur kleiner, noch ſchlechter gegen Luftzug verwahrt und regelmäßig ohne Decke. Vor dem Kamin iſt im Erdboden ein mit einigen loſen Bretern bedecktes Loch, worin die geringen Vorräthe von Kartoffeln und Bataten aufbewahrt werden. In dieſer Küche ſteht auch ein ſehr einfacher Webſtuhl, ein Spinnrad und eine Krempel, deren ſich die Frauen bedienen, um die wenige ſelbſterbaute Baumwolle und die geringe Ausbeute von Schaafwolle zu ſpinnen und zu Kleiderſtoffen für den Bedarf der Familie zu weben. Ein drittes Gebäude iſt das Smokehaus; auch dieſes iſt von rohen Baumſtämmen erbaut, ſchlecht verſtopft, ohne Decke, mit einem Schindeldache und einer kleinen Thüre am Giebel. Es iſt acht Fuß lang, ſechs Fuß breit, hat im Innern eine Bank von Pfoſten oder behauenen Baumſtämmen, worauf das friſche Schweinefleiſch eingeſalzen wird, und oben einige Querſtangen, woran dieſes Fleiſch, nachdem es einige Zeit im Salze gelegen, aufgehangen und mittelſt eines auf dem Boden der Hütte angemachten, von Zeit zu Zeit unterhaltenen Feuers von allerhand ſchlecht brennenden Stoffen geräuchert wird. In dieſem Hauſe werden auch die Vorräthe an Milch, Butter und Fett aufbewahrt und dazu ſelbſtausgehauene Tröge benutzt.

Neben oder um dieſe Häuſer iſt eine Fenz (Zaun von übereinandergelegten, geſpaltenen Stangen) angebracht, welche als Aufenthalt für die Kälber dient. Eine oder zwei armſelig zuſammengebaute Hütten von übereinandergelegten Baumſtämmen, worin alle Fugen offen ſind, mit einem größeren Loche als Thüre, dienen Pferden, Kühen und Schweinen zum Aufenthalte, wenn ſie freiwillig vor Kälte und Unwetter Schutz ſuchen. Ein kleiner Raum von wenigen Quadratfuß, mit Fenzriegeln umſetzt, wird benutzt, um zuweilen einzelne Schweine beſonders fett zu mäſten. In geringer Entfernung vom Wohnhauſe befindet ſich eine Quelle, welche den Bedarf von Trink- und Kochwaſſer liefert. Um alle dieſe Gebäude und Räume herum liegen dann die bebauten Felder.

An Vieh beſitzt jeder Farmer wenigſtens ein Pferd, einige Milchkühe, einige Stücke junges Rindvieh zur Maſt, meiſtens ein paar Zugochſen und eine große Menge Schweine. Letztere laufen Sommer und Winter im Walde herum, werfen zu jeder Jahreszeit Junge,

von denen im Winter eine ziemliche Anzahl verhungern, erfrieren oder von den Alten erdrückt und ſofort gefreſſen werden. Pferde und Ochſen bekommen ein wenig Futter von Mais und Maisblättern, müſſen ſich aber das Meiſte in Wald und Fenz ſelbſt ſuchen. Die Kühe bekommen nur etwas Salz und bei hartem Froſte einige Maisblätter. Die Kälber werden, ſo lange ſie ſäugen, in den ſogenannten Kälbergarten eingeſperrt und im Winter ebenfalls ein Wenig mit Maisblättern gefüttert. Früh und Abends kommen die Mütter herzu, um die Kälber ſäugen zu laſſen; kaum haben dieſe angefangen, ſo werden ſie weggejagt, die Kühe oberflächlich gemolken und dann wieder den Kälbern überlaſſen, welche die noch vorhandene Milch ausſaugen, worauf die Kühe wieder in den Wald gehen. Die Milch wird meiſtens friſch oder zum Kaffee getrunken, doch machen einige Farmer, die etwas mehr Milchkühe halten, auch Butter.

Die gewöhnlichen Nahrungsmittel beſtehen aus einer Art Brod oder Kuchen von geſchrotenem und dann geſiebtem Mais, welches zu jeder Mahlzeit in einer eiſernen Pfanne am Kaminfeuer friſch gebacken und warm verzehrt wird. Dann täglich dreimal Schweinefleiſch, in derſelben Pfanne geſchmort oder in einem eiſernen Keſſel gekocht, Bataten und wenig Kartoffeln in der Schale gekocht, weiße Bohnen, etwas Kraut, eine Art weiße Rüben (Turnips), getrocknete Aepfel und Pfirſichen als Gemüſe, auch wohl als Luxusartikel eine Art kleiner Kuchen von Weizenmehl und Milch oder Waſſer. Zum Getränke dient früh und Abends Kaffee, Mittags friſche Milch, außerdem Waſſer und Whisky.

Zu Erzeugung dieſer einfachen Bedürfniſſe bedarf es freilich nicht viel. Ein junger Mann bekommt vom Vater einige Stücke Vieh, etwas Lebensmittel und ein Stück rohes Land. Er klärt einige Acker, indem er das Unterholz mit der Wurzelhaue ausbaut, alle Bäume unter einem Fuße Durchmeſſer mit der Axt umſchlägt und die ſtärkeren gürtelt, das heißt: einen Ring durch die Rinde haut, ſo daß ſie abſterben und nach und nach vom Winde umgeriſſen werden. Das umgehauene Holz wird zuſammengeſchleppt und verbrannt, zuvor aber hübſche gerade Stämme zur Erbauung der bereits beſchriebenen Häuſer und Ställe ausgeſucht, zugehauen und dann dieſe Gebäude mit Hülfe der Nachbarn aufgerichtet. Schindeln werden von Weißeiche gemacht, Breter zu Dielen und Thüren aus Kiefer oder Poplar geſpalten, oder in der nächſten Sägemühle geſchnitten. Wirthſchaftsgeräthe macht er ſich ebenfalls nach und nach ſelbſt und beſitzt eine große Geſchicklichkeit,

Alles mit den einfachſten Werkzeugen herzuſtellen. Auch ſein Eiſenzeug ſchmiedet er meiſtens ſelbſt: in Ermangelung eines Amboſes dient dazu eine Axt in einen Klotz oder in die Thürſchwelle eingehauen, am Kaminfeuer wird ein Stück Eiſen glühend gemacht und ihm mit einem gewöhnlichen Hammer die gewünſchte Form gegeben.

Das geklärte Land wird nun zuerſt mit einem Zaune umgeben, welcher aus 11 Fuß langen, 4 Zoll ſtarken Holzſtücken (Rails), die er aus Kaſtanie oder Eiche ſpaltet, zuſammengeſetzt wird, damit das frei herumlaufende Vieh nicht hineingehen kann; dann pflügt er es mit einem einfachen Pfluge ohne Räder, hier Kultivater genannt, den er ſich auch ſelbſt baut, und pflanzt nun Mais (Corn), weiße Rüben (Turnips), ſüße Kartoffeln (Sweet-Potatoes), vielleicht auch einige gewöhnliche Kartoffeln (Irish-Potatoes), wodurch er Lebensmittel für ſich und Futter für ſein Vieh auf das nächſte Jahr gewinnt. Um dem Viehe gute Weide für den Sommer zu verſchaffen, brennt er Anfangs März den Wald aus; er zündet nämlich das dürre Laub an, welches oft ſechs Zoll hoch daliegt, worauf große Strecken in Brand gerathen, und nicht nur das Laub, ſondern auch alles junge Unterholz vernichtet wird. Auf ſolchen ausgebrannten Stellen ſchießt ſchnell üppiges Gras auf, wovon das im Winter ganz abgekommene Rindvieh in wenigen Monaten ſpeckfett wird. Die Schweine müſſen ſich im Frühjahre und Sommer mit dem behelfen, was ſie eben finden, und vertilgen in dieſer Zeit Schlangen und anderes Gewürm; bald erlangen ſie aber auch überreichliches Futter durch die abfallenden Eicheln, Kaſtanien, Wallnüſſe, Perſimonen und anderen Früchte, und ſind bis zum December gut gemäſtet. Hat der Farmer viel Korn erbaut, ſo füttert er einige Schweine noch zwei oder drei Wochen, um viel Schmalz zu erlangen. Im Winter werden Schweine geſchlachtet und geräuchert, damit für den Sommer Fleiſch vorhanden iſt. Im Frühjahre und Herbſte wurden bereits wieder einige Acker geklärt, die nun im nächſten Jahre mit bebaut werden; auch das erſte Land wird wieder mit Mais beſtellt, und ſo geht es alle Jahre fort, bis das Land, zum Kornbau untauglich geworden, noch einmal mit Hafer beſtellt und nach Einerntung deſſelben liegen gelaſſen wird. An Düngung wird nicht gedacht. Im Herbſt und Winter thut der hieſige Amerikaner nichts weiter, als den täglichen Bedarf an Feuerholz hauen und herzuſchaffen, in die Mühle reiten und auf die Jagd gehen, die übrige Zeit ſitzt er am Kamine, wobei er ſtets Tabak kaut und den Saft ins Feuer ſpuckt.

Hat er nun ſeine Wirthſchaft einigermaßen in Stand und ſchon durch Verkauf von fettem Vieh etwas Geld gemacht, ſo nimmt er ſich eine Frau, die ihm ſeine Kühe beſorgt, die Wäſche reinigt, Kleider verfertigt und bei alle dem im Schaukelſtuhle ſitzt und ihr Pfeifchen raucht. In Feld und Wald arbeitet die Frau nie. Die Kinder bleiben ſich und ihrem Willen überlaſſen, fangen an die Axt zu ſchwingen, ſobald ſie dieſe erheben können, klettern auf die frei herumlaufenden Pferde und reiten ohne Sattel und Zaum, ſchießen nach dem Ziele in einem Alter, wo unſere Kinder noch keine Büchſe angreifen dürfen und auch nicht erheben können, wodurch ſie nächſt den Kentuckyern die beſten Schützen der Vereinigten Staaten werden, haben keine Schule und lernen doch leſen und mitunter auch ſchreiben, und fangen ſobald als möglich ihre eigene Wirthſchaft an, wobei ſie ſich gewöhnlich in der Nähe des Vaters anſiedeln, oder wenn da kein Land mehr iſt, ſich durch Handarbeit etwas verdienen und dann nach dem Weſten gehen.

Auf dieſe Weiſe ſichert ſich hier zu Lande Jeder frühzeitig ſeine materielle, wenn auch rohe Exiſtenz, mit welcher ihm eine Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit zu Theil wird, wie ſie der deutſche Landmann niemals kennen lernt. Bettler und Almoſenempfänger giebt es deshalb hier nicht.

In allzugroßer Nähe bei einander mögen die Amerikaner nicht wohnen, ſie lieben weiten Wald um ſich herum, damit ihr Vieh Raum zur Weide hat. Dies iſt wohl auch der Grund, warum ſie, ſeit die deutſche Einwanderung hier begonnen hat, ſehr gern ihre Farms verkaufen und in unbewohntere Gegenden, meiſtens in die weſtlichen Staaten ziehen.

Das im Vorſtehenden entworfene Bild gilt jedoch nicht ohne Ausnahme. Es giebt auch Farmer, welche große, gut eingerichtete Wirthſchaften beſitzen, und dieſe theils durch gemiethete Arbeiter, theils durch Sklaven bebauen. Dieſe haben meiſtens ſehr große Rindviehheerden, die ſie das ganze Jahr hindurch in unbewohnten Gebirgsdiſtrikten unter Aufſicht eines ärmeren Amerikaners weiden laſſen, und davon jährlich einmal an umherreiſende Viehhändler bedeutende Partieen verkaufen. Bei ſolchen Farmern, deren es aber in der hieſigen Gegend nicht viele giebt, ſind auch die Felder beſſer bearbeitet, obwohl auch ſie durchaus nicht düngen, ſondern durch vieljährige Brache das Land wieder zu Kräften kommen laſſen. Gewöhnlich bauen ſie etwas Weizen, Haſer und ſogar Roggen zum eigenen

Gebrauche und ſo viel Korn, daß ſie davon ziemlich viel verkaufen können. Man findet bei ihnen etwas beſſere Häuſer und beſſer eingerichtete Hauswirthſchaften; doch geht auch bei ihnen die Thüre zu jedem Zimmer ins Freie und ſteht immer offen, auch bei ihnen iſt ein Kochofen ein unbekanntes Ding und ihre Hauptbeſchäftigung während ſechs Monate des Jahres beſteht ebenfalls darin, auf die Jagd zu gehen und am Kamin zu ſitzen und ins Feuer zu ſpucken.

Bei ſolcher Wirthſchaft, welche nur darauf berechnet iſt, mit möglichſt wenig Arbeit die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe zu erzeugen, wird der deutſche Anſiedler allerdings auch dieſes Ziel erreichen, aber Reinlichkeit, Bequemlichkeit, geſelliges Leben und alle höheren Lebensgenüſſe gehen gänzlich verloren, die geiſtige Ausbildung der Kinder unterbleibt und ſie werden endlich ganz den hieſigen Amerikanern gleich, wie bereits hier Beiſpiele vorhanden ſind.

Um dies zu vermeiden, iſt es nothwendig, daß die deutſchen Einwanderer mit allen Kräften dahin ſtreben, deutſche Einrichtungen und deutſche Sitte beizubehalten. Dies iſt aber nur möglich durch enges Zuſammenwohnen und dieſes bedingt wieder gänzliche Umwandlung des hieſigen Landbaubetriebes. Sehr irren würden aber Diejenigen, welche meinen, eine ſolche Umwandlung ſogleich vornehmen zu können, denn noch konnte hier kein deutſcher Koloniſt deutſche Wirthſchaft mit Düngererzeugung durch Stallfütterung einführen, weil noch nie Futterkräuter angebaut wurden, und weil es bei Urbarmachung rohen Landes zu viele Einrichtungen und Ausgaben verurſacht hätte. Dieſe Wirthſchaft kann nur nach und nach eingeführt werden und jeder Ankömmling iſt genöthigt, im Anfange die Landwirthſchaft nach amerikaniſcher Art zu betreiben. Er muß aber die lange Zeit, wo der Amerikaner im Felde gar nichts thut, wo aber demohnerachtet die Witterung der Arbeit im Freien günſtig iſt, benutzen, um Viehſtälle und Scheuern zu erbauen, die Felder durch mehrmaliges tiefes Pflügen von Wurzeln und Unkraut zu reinigen und ſomit für lohnenden Anbau deutſcher Getreidearten vorzubereiten, Wieſen anzulegen, das Waldlaub zu Streu anzuſammeln, ſtatt es zu verbrennen, neue Stücke Waldland zu klären und das davon abgehauene Holz nicht auf dem Platze verbrennen, ſondern Nutzholz gebende Klötze zu ſpäterem Gebrauch liegen laſſen, das Uebrige zu Brennholz aufſtapeln, damit er nicht, wie der Amerikaner, täglich friſche Bäume umhauen und dieſe grün verbrennen muß. Neues Land giebt immer, und beſonders wenn mit den Früchten gewechſelt wird, ohne Dünger mehrere Jahre

gute Ernten, wenn aber nach Verlauf von fünf bis ſechs Jahren Dünger nöthig wird, ſo muß bis dahin die Wirthſchaft ſo weit eingerichtet ſein, daß es nicht mehr daran fehlt. Junges Rindvieh und Schweine mögen immerhin im Walde und Brachfelde ihr Futter ſuchen, aber Milchkühe und Zugthiere müſſen ſo bald als nur immer möglich in guten Ställen untergebracht werden. Ich glaube, daß die Wirthſchaft des, im Herbſte 1847 in Wartburg angekommenen Herrn Weigel jedem Einwanderer zum Muſter dienen kann, da ſie unſtreitig am zweckmäßigſten eingerichtet iſt und dieſer Mann raſtlos an Verbeſſerung ſeines Landes arbeitet. Auch die erſt im letzten Herbſt angekommenen Herren Neubert und Bühler haben bereits Einrichtungen getroffen, woran zu erkennen iſt, daß ſie vorzügliche Landwirthe ſind. Alle Drei wollen ſchon in dieſem Jahre die Schaafzucht im Großen anfangen.

Obgleich nun, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der Anbau deutſcher Getreidearten weit beſſer lohnen wird, als der Anbau von Mais, ſo dürfte er doch nicht genügen, um ſchnell den Erfolg herbeizuführen, den man gewöhnlich von einer Anſiedlung in Amerika erwartet. Deshalb muß der, jetzt ſchon am meiſten lohnenden Viehzucht, die größte Aufmerkſamkeit zugewendet und zu deren Beförderung Futterkräuterbau vorzüglich betrieben und die Racen möglichſt veredelt werden. Aber noch ein wichtigeres Mittel zur Beförderung des Wohlſtandes iſt der Anbau von Handelsgewächſen, wozu ſich hier Boden und Klima ſehr eignen. Vor allen andern iſt Tabaksbau ſchwunghaft zu betreiben, da dieſer unbedingt den reichſten Ertrag giebt, und ich habe deshalb meine, weiter unten folgenden Berechnungen, hauptſächlich auf den Anbau dieſes Artikels begründet. Nächſt dieſem dürfte Hopfen und Weinbau zu berückſichtigen ſein, ſowie auch der Anbau von Medicinalkräutern, als: römiſche Kamille, Anis u. ſ. w., zu verſuchen iſt.

Der Landwirth hat jedoch bei allen ſeinen Unternehmungen darauf zu rechnen, daß der Arbeitslohn ſehr hoch iſt, in der Regel für gemeine Handarbeiter täglich ½ Dollar, in der Ernte auch wohl noch mehr. Er darf ſich daher nicht mehr vornehmen, als wie er mit ſeiner Familie ſelbſt ausführen kann, und aus eben dieſem Grunde genügt auch der Beſitz von 50—100 Acker. Nur Derjenige, welcher ſchon Anfangs reichliche Mittel beſitzt, um die Kultur des Landes kräftig zu betreiben und ſich die in Amerika häufig erfundenen Hülfsmaſchinen für den Landbau anzuſchaffen, mag ſich eine größere Strecke

Land kaufen. Ohne ſolche Maſchinen kann größere Landwirthſchaft nicht nutzenbringend betrieben werden. Man hat deren zum Bearbeiten des Landes, zum Säen, zum Ernten, Dreſchen und Reinigen des Getreides und ſind dergleichen ſtets in New-York vorräthig.

Die genauen Forſchungen, welche ich über den Ertrag des hieſigen Landbaues anſtellte, haben mir nur Reſultate über die Hauptfrucht, den Mais, dann über Kartoffeln, Tabak und Viehzucht gebracht. Weizen, Roggen und Hafer iſt zwar ſchon länger von Amerikanern angebaut worden, aber ſtets nur in kleinen Quantitäten zum eigenen Gebrauche, und ich konnte nirgends erfahren, wie ſich Ausſaat und Ernte zu einander und zu dem dazu verwendeten Lande verhielten; nur ſo viel wurde mir überall geſagt, daß man dieſe Früchte ſehr dünn ſäen müßte, wenn ſie gerathen ſollten, z. B. Weizen nur 1—1¼ Buſhel auf den Acker, was für den ſächſiſchen Acker von 300 Quadrat-Ruthen etwa 8—10 Dresdner Metzen giebt. Ich habe mehrere im letzten Herbſte auf dieſe Art beſäete Stücke geſehen, ſo bei einem Schweizer, bei Weißgerber und beim Baron Forſtner, welche alle wunderſchön ſtehen. Alle übrigen deutſchen Getreidearten, ſowie auch Oelfrüchte ſind hier noch nie angebaut worden. Klee ſah ich bei Weigel ein ſehr ſchönes Stück; er hat ihn im vorigen Jahre in Hafer geſäet, will ſchon mit dem Hafer einen Schnitt von 12 Zoll Länge, dann nach der Hafer-Ernte noch einmal Heu gemacht und die Stoppel noch lange als Viehweide benutzt haben, und zwar in ausgebautem Lande ohne Dünger. Von den Amerikanern wurde Klee nie gebaut. Kraut und Rüben wurden nur in Gärten gezogen, letztere mitunter auf kleinen Strecken neuen Landes; Zwiebeln gedeihen vorzüglich, Kraut iſt auch von einigen Deutſchen verſucht worden, aber nirgends gut gerathen; nur ein Deutſcher, Herr Gſchwend, ſoll ganz vorzügliches Kraut erbaut und den Kopf für 5 Cent verkauft haben. Bohnen, Kürbiſſe und Melonen werden häufig erbaut, gewöhnlich zwiſchen dem Mais, doch auch in Gärten. Gurken ſind auch vielfach angepflanzt worden und ſollen nach Verſicherung mehrerer Deutſchen außerordentlichen Ertrag geben. Aepfel und Pfirſichen werden viel gezogen und gedeihen ſo ſehr, daß man ſie häufig den Schweinen füttert; dennoch wurde der Buſhel Aepfel um Weihnachten in Wartburg mit 25 Cent verkauft. Von Kirſchen, Pflaumen und Birnen bin ich nichts gewahr worden, ſie ſcheinen hier ganz unbekannt zu ſein. Salat und andere Gartengemüſe haben den Deutſchen, welche dergleichen anbauten, ebenfalls reichliche Ernten geliefert.

Ich laſſe nun einige Berechnungen folgen, wobei ich annehme, daß alle Arbeit von gedungenen Arbeitern für den hier üblichen Lohn gemacht wurden:

**Mais**

auf neuem Lande, welches aber ſchon ein Jahr bebaut war:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zehn Acker zweimal zu pflügen . . . . . . . | 20 Dollar | — Cent. |
| Samen . . . . . . . . . . . . . . . . | — ꞉ | 50 ꞉ |
| Saatfurchen zu ziehen . . . . . . . . . . | 1 ꞉ | — ꞉ |
| Samen zu legen . . . . . . . . . . . . | 1 ꞉ | 50 ꞉ |
| Viermal mit dem Pfluge auszufurchen . . . . | 20 ꞉ | — ꞉ |
| Aushacken (1 Mann 15 Tage) . . . . . . . . | 7 ꞉ | 50 ꞉ |
| Einernten . . . . . . . . . . . . . . . | 3 ꞉ | — ꞉ |
| | Sa. 53 Dollar | 50 Cent. |

Das Aushülſen der Aehre aus den Shocks, ſowie das Losmachen der Körner von den Aehren, ferner das Einſammeln der Blätter und Spitzen der Stengel iſt nicht in Anſatz gebracht, weil der Futterwerth der letzteren dieſe nach und nach vorzunehmenden Arbeiten hinlänglich bezahlt.

Man verſichert mir nun allgemein, daß das Land ſehr ſchlecht ſein müßte, wenn nicht wenigſtens 20 Buſhel vom Acker geerntet würden, mehrere Amerikaner behaupten 25—30 Buſhel zu ernten; ich habe aber auch einen getroffen, der eben beſchäftigt war, ſein Korn zu meſſen, und dieſer ſagte mir, daß er von 8 Ackern 140 Buſhel erlangt hätte, alſo vom Acker nur 17½ Buſhel. Dieſer Mann hatte freilich einen Platz in der ärmſten Gegend, an der Kingſtonſtraße, nahe der ſüdlichen Grenze der Kolonie.

Der Preis des Indian-Kornes iſt nun ſeit längerer Zeit nicht unter 30 Cent, ſteht aber jetzt in Wartburg 40 Cent, am rechten Ufer des Big-Emery 45—50 Cent für den Buſhel. In Roane-County am Tenneſſee iſt der Preis nur 20—25 Cent; die Fracht beträgt aber ſo viel, daß er von dort nicht unter 40—45 Cent franko nach Wartburg geliefert werden kann. Nimmt man nun den Ertrag obiger 10 Acker nur zu 17½ Buſhel vom Acker, ſo würde bei 30 Cent die Ernte 52½ Dollar, bei 40 Cent 70 Dollar werth ſein, alſo im erſteren Falle nicht ganz die Koſten decken, im letzteren einen unbedeutenden Reinertrag gewähren. Rechnet man 20 Buſhel vom Acker, ſo macht dies bei 30 Cent 60 Dollar, bei 40 Cent aber 80 Dollar und iſt auch in dieſem letztern Falle der Reinertrag immer noch ſchwach; obgleich die

Arbeiten, wenn man alle ſelbſt verrichtet, einen guten Lohn bringen. Kann man jedoch ein wenig düngen, ſo wird man bedeutend mehr ernten und dann auch eine gute Verzinſung des Anlagekapitals erlangen.

## Kartoffeln.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Einen Acker zweimal zu pflügen . . . . . . . | 3 | Dollar | — | Cent. |
| Furchen zu ziehen . . . . . . . . . . . . . . | 1 | „ | — | „ |
| Samen zu legen . . . . . . . . . . . . . . | — | „ | 50 | „ |
| Samen, 12 Buſhel à 25 Cent . . . . . . . . | 3 | „ | — | „ |
| Einmal eggen und zweimal anfahren . . . . . | 1 | „ | 50 | „ |
| Geiern . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | „ | 50 | „ |
| Einernten . . . . . . . . . . . . . . . . . | 5 | „ | — | „ |
| Sa. | 14 | Dollar | 50 | Cent. |

Ueber dieſe Frucht erhielt ich die widerſprechendſten Angaben. Die Amerikaner ziehen die Saatfurchen vier Fuß weit und legen in dieſe die Kartoffeln wenige Zolle auseinander, offenbar eine ganz verkehrte Methode, die nur einen geringen Ertrag hervorzubringen geeignet iſt. Deutſche hatten ſowohl Land als auch Samen und Ernte nicht genau gemeſſen, auch hatte die bekannte Krankheit, jedoch nur in ſehr geringem Grade geherrſcht. Obgleich nun Herr D. von Kienbuſch hoch und theuer verſicherte, 180 Buſhel vom Acker geerntet zu haben, ſo ſetzte ich doch in dieſe Angabe einige Zweifel und habe nach ſorgfältiger Prüfung aller mir gewordenen Mittheilungen gefunden, daß man mit Gewißheit als niedrigſten Ertrag 100 Buſhel vom Acker annehmen kann. Da nun der Buſhel nicht unter 25 Cent verkauft wird, dieſer Preis aber gewiß noch ſteigt, ſo lange deutſche Einwanderung zunimmt, ſo giebt dieſe Frucht mit 25 Dollar vom Acker bei 14½ Dollar Erzeugungskoſten einen ſehr guten Reinertrag, der auch dann noch gut iſt, wenn man nur 80 Buſhel erntet, aber ganz vorzüglich wird, wenn 125—150 Buſhel gewonnen werden, wie wohl mit Gewißheit anzunehmen iſt. Es iſt hierbei ſehr zu beachten, daß die Kartoffeln bis jetzt nur in ungedüngtem Lande gezogen wurden.

## Tabak
### in neues Land:

| | | |
|---|---|---|
| Ein Acker neues Land aufzubrechen . . . . . . . . | 1 | Dollar. |
| Daſſelbe nochmals mit der Hacke von Wurzeln und Unkraut zu reinigen . . . . . . . . . . . . . | 3 | „ |
| Zweimal zu pflügen . . . . . . . . . . . . | 2 | „ |
| Zweimal zu eggen . . . . . . . . . . . . . | 2 | „ |
| Samen unbedeutend . . . . . . . . . . . . | — | „ |
| Sämmtliche Arbeit vom Pflanzen bis zum Ernten, welche nie ganze Tage anhält, geſchätzt auf 30 ganze Tage für einen Mann . . . . . . . . . . . . | 15 | „ |
| Sa: | 23 | Dollar. |

Auch über dieſe Frucht konnte ich nur ſehr widerſprechende Angaben erlangen. Herr von Kienbuſch will 1500—3000 Pfund vom Acker erbauen und das Pfund mit 5 Cent abſetzen. Da jedoch dieſe Annahme einen unmäßig hohen Ertrag gäbe, ſo mag ich ſie nicht als zuverläſſig verbürgen. Weitere genauere Erkundigungen bei Sachverſtändigen, ſowie Vergleichungen mit den Berichten aus andern Tabakbau treibenden Staaten veranlaſſen mich, den geringſten Ertrag auf 800 Pfund vom Acker und als niedrigſten Preis 4 Cent pro Pfund anzunehmen, wodurch ſich ein Erlös von 32 Dollar vom Acker herausſtellt, welcher ſchon einen ſehr guten Reinertrag liefert. In der Koſtenberechnung habe ich zwei Poſten hinzugefügt, welche mir Niemand angab, nämlich: das Reinigen mit der Hacke und das Eggen, da ich durch auswärtige Berichte belehrt wurde, daß der Tabak auf neuem Lande zwar vorzüglich gedeiht, aber nur, wenn es ſorgfältig gereinigt wird. Eben ſo iſt mir die Arbeit für einen Mann höchſtens zu 25 Tagen angegeben worden, welche ſich noch verringern ſoll, wenn mehrere Acker zugleich zu bearbeiten ſind und wovon ein großer Theil durch Kinder verrichtet werden kann. Dagegen iſt wohl mit größter Gewißheit anzunehmen, daß mehr als 800 Pfund erbaut werden, da nach zuverläſſigen Berichten in Virginien auf ganz ausgeſogenem Lande, wo nichts als Tabak gebaut wurde, ohne Düngung vom Acker 900 Pfund erlangt worden. Die Fracht bis New-York beträgt 3 Cent für 1 Pfund, es iſt daher der Preis von 4 Cent zur Ausfuhr nicht zu hoch, wenn man nur auf guten Samen und gute Behandlung hält. Ordinärer Kentucky- und Tenneſſee-Tabak wird zwar wohl mit 2 Cent verkauft, dies iſt aber ein ſchwerer Tabak, wo mindeſtens

1500—2000 Pfund vom Acker gerechnet werden können und der kaum die Hälfte Arbeit braucht, da er nicht zu Cigarren benutzt wird und immer noch gut iſt, wenn auch von der Tabakraupe Löcher in die Blätter gefreſſen wurden. Herr Weißgerber hat im vorigen Jahre ein Stückchen Tabak gepflanzt, wie er mir ſagte, kaum ½ Acker, und davon ſo viel geerntet, daß er über 300 Pfund verkauft, viel verſchenkt und auch noch zu eigenem Gebrauche auf zwei Jahre Vorrath hat. Er bekam von den Koloniſten für das Pfund 10 Cent und machte ſonach einen außerordentlichen Gewinn. Die hieſigen Amerikaner bauen nur etwas für eigenen Bedarf, bei größeren Partieen macht er ihnen viel zu viel Arbeit und erfordert zu ſorgfältiges Pflügen und Reinigen des Landes, was ſie nun einmal nicht lieben; auch machen ſie ſich durchaus keine Berechnung über Ertrag oder Ertragfähigkeit ihres Landes. Demohngeachtet wird in den übrigen Theilen von Tenneſſee ſehr viel Tabak gebaut. Laut officiellen Angaben beläuft ſich der Geſammtertrag des Tabaksbaues in den Vereinigten Staaten im Jahre 1847 auf 220,164,000 Pfund, wovon 65,000,000 auf Kentucky, 50,000,000 auf Virginien, 35,000,000 auf Tenneſſee, 25,000,000 auf Maryland, 14,000,000 auf Nord-Karolina, 14,000,000 auf Miſſouri, 9,000,000 auf Ohio, 3,880,000 auf Indiana, 1,288,000 auf Illinois und 806,000 auf Connecticut kommen. Der ſämmtliche in Tenneſſee erbaute Tabak wird ohne alle Zurichtung zuſammengepreßt, in Kiſten von 100—150 Pfund verpackt und theils im Lande ſelbſt verbraucht, theils nach Alabama, Miſſiſippi und Georgia verſendet, deckt aber noch lange nicht den Bedarf dieſer Staaten an Kautabak. Die Kaufleute zahlen 7—10 Cent für das Pfund, frachtfrei an den Verkaufsort geliefert.

## Rindviehzucht.

Man nimmt hier allgemein an, daß die einträglichſte Methode, Schlachtvieh zu ziehen, darin beſteht, daß man im Frühjahre in den ſüdlichen County's, wo das Land mehr bebaut und deshalb Waldweide ſeltener iſt, einjährige Stücke kauft, welche man mit 1½—2 Dollar bezahlt, dieſe 2½ Jahr in den Wald laufen läßt, wo ſie dann nur etwas Salz und bei Schnee oder ſtrenger Kälte etwas Korn nachgefüttert bekommen. Dieſe Thiere fallen im Winter ganz ab, werden aber durch die außerordentlich gute Waldweide im Sommer ſtets ſo fett, daß ſie im Auguſt des dritten Jahres zur Ausfuhr nach dem

Süden oder über Richmond nach Baltimore gern mit 8—12 Dollar das Stück bezahlt werden. Wenn demnach:

| | | |
|---|---|---|
| Ein Stück im Ankauf koſtet . . . . . . . . . . | 2 D. | — C. |
| In zwei Jahren an Salz verbraucht für . . . . . . | — = | 50 = |
| In zwei Wintern an Futter bekommt für . . . . | 2 = | 50 = |
| ſo macht dies Sa. | 5 D. | — C. |

und giebt bei einem Verkaufe von nur 8 Dollar ſchon einen ſchönen Nutzen. Da jedoch dieſe Art der Viehzucht, wenn ſie großen Gewinn bringen ſoll, ſchon bedeutende Kapitalien und große Wirthſchaften zur Futtererzeugung bedarf, ſo wird ſie hier nur von wenigen reichen Farmern im Großen betrieben. Die Aermeren begnügen ſich, die von ihren Milchkühen erlangten Kälber aufzuziehen und dreijährig zu verkaufen.

## Schweinezucht.

Dieſe gilt dem hieſigen Farmer als Haupterwerbszweig. Jeder beſitzt 10—20 Mutterſchweine, wovon jedes im Laufe eines Jahres zweimal 6—8 Junge bringt, welche mit den Müttern in den Wald laufen und ohne Aufſicht und Futter heranwachſen. Nach Verlauf von 1½—2 Jahren ſind ſie ſchlachtbar und jedes Stück hat dann einen Werth von 2—3 Dollar. Beſonders gemäſtete werden viel theurer bezahlt; ich habe dergleichen mit 4—5, ja einmal ſogar mit 7 Dollar bezahlen ſehen; dieſe letzteren waren aber von einer beſſern Race, als man ſie hier gewöhnlich hält. Um Abſatz braucht Niemand verlegen zu ſein, da alljährlich reiſende Viehhändler alle ſchlachtbaren Schweine zuſammenkaufen und nach dem Süden treiben, wo ſie von der Sklavenbevölkerung verzehrt werden.

## Schaafzucht

wird hier noch ganz unbedeutend betrieben. Gewöhnlich werden nur einige Schaafe gehalten, um Wolle für den Hausbedarf zu erzielen; dieſe wird von den Frauen geſponnen, das Garn zu Strümpfen oder zu einem Zeuge verbraucht, welches ſie auch ſelbſt färben und dann Kleider daraus machen. Der deutſche Farmer Mehlhorn, welcher früher 6 Jahre Schäfer war, verſichert mir, daß eine Heerde von mindeſte 600 Stück einen ſehr hohen Ertrag geben würde, d. die Pferchdüngung allein ſo viel werth wäre als das, was der Schäfer an Lohn bekommen dürfte, der Ankauf aber durch den Fleiſchverkauf vollkommen gedeckt, die Koſten des Winterfutters, der Wäſche und der

Schur durch den Werth der Lämmer ausgeglichen würden und daher der volle Werth der Wolle als Reinertrag ſich herausſtellte. Die hieſige grobe Wolle wird jetzt ungewaſchen für 30 Cent das Pfund verkauft, dürfte aber, wenn ſie als Ausfuhrartikel betrachtet wird, wohl bedeutend niedriger anzunehmen ſein. Die in Amerika erzeugte Wolle wird ſchlecht gewaſchen und nicht aſſortirt an die Wollenwaarenfabriken in den nördlichen Staaten verkauft und von dieſen das Pfund mit 20—25 Cent bezahlt.

Im Jahre 1840 wurden nach offiziellen Angaben in den Vereinigten Staaten ungefähr 60,000,000 Pfund Wolle erzeugt, welches Quantum jedenfalls alljährlich zugenommen hat. Demohngeachtet wurden noch eingeführt an meiſtens groben Wollen in den Jahren 1840, 1841 und 1842 zuſammen für 1,763,958 Dollar, im Jahre 1843 für 245,047 Dollar, im Jahre 1844 für 851,460 Dollar und im Jahre 1846: 16,427,952 Pfund grobe Wollen im Werthe von 1,107,315 Dollar und 130,295 Pfund feinere im Werthe von 26,921 Dollar. Da nun nicht allein die Bevölkerung der Vereinigten Staaten alljährlich reißend zunimmt, der Verbrauch an feineren Wollenzeugen aber mit vermehrter Kultur noch in weit größerem Verhältniſſe ſteigt, ſo ſteht der Schaafzucht eine glänzende Zukunft bevor. Nun eignen ſich aber dazu die Gebirge Oſt-Tenneſſee's ganz vorzüglich deshalb, weil das milde Klima im Winter kaum einige Wochen Stallfütterung nöthig macht und die ausgebrannten Wälder eine Schaafweide geben, wie ſie nur wenige Länder haben dürften. Wird daher hier die Schaafzucht im Großen von kenntnißreichen und mit den nöthigen Kapitalien verſehenen Männern eingeführt, ſo muß ſie zu einer Quelle des Wohlſtandes für ganz Oſt-Tenneſſee werden.

## Pferdezucht.

Dieſe wird hier fleißig betrieben, aber eben ſo nachläſſig, wie alle andern Zweige der Landwirthſchaft. Die Arbeits- und Reitpferde der Farmer beſtehen faſt durchgängig aus Stuten einer nicht großen, aber hübſchen und ausdauernden Raçe, von denen fortwährend Fohlen gezogen werden, die jederzeit leicht und gut abzuſetzen ſind. Ein dreijähriges Pferd, welches dem Züchter weder Arbeit noch Futter koſtete, da es das letztere ſich Sommer und Winter ſelbſt ſuchen muß und nie genutzt wird, koſtet 25—50 Dollar. Einzelne Farmer ziehen auch Mauleſel, die noch theurer bezahlt werden.

## Seidenzucht

iſt noch nicht verſucht, Klima und Boden aber dem Anbau des Maulbeerbaumes günſtig, und es wird der Einführung dieſes ſehr lohnenden Erwerbszweiges nichts im Wege ſtehen.

## Bienenzucht

dürfte dem thätigen und umſichtigen Landmanne gewiß mit der Zeit einen ſchönen Nebenerwerb ſichern. Die Gallone (ungefähr 4 Dresdner Kannen) ausgelaſſener Honig koſtet hier 1 Dollar.

## Berechnung

### über den Ertrag einer Farm von 50 Ackern, fortgeführt durch ſieben Jahre, mit Angabe des jährlichen Wirthſchaftsbetriebes.

Ich habe bei dieſer Berechnung angenommen, daß eine Familie von Mann, Frau und drei Kindern von vielleicht 15, 12 und 9 Jahren mit 1000 Thaler preuß. Cour. vom Hauſe abreiſt, davon 500 Thaler zur Reiſe braucht und den Reſt zum Ankauf einer Farm von 50 Acker, davon 5 Acker geklärt, eingefenzt und mit einem Blockhauſe verſehen, verwendet. Ich ſetzte ferner voraus, daß der Einwanderer einen großen Theil der nöthigen Geräthſchaften, namentlich eiſerne Kochtöpfe, Blechgeſchirr, Teller, Taſſen und andere Küchengeſchirre, Senſen, Sicheln u. ſ. w. mitbringt und ſich auch ſelbſt noch Manches anfertigt, da Diejenigen, welche Alles hier neu anſchaffen wollen, allerdings mehr als die angeführte Summe beſitzen müſſen.

Um allzugroße Weitläufigkeit zu vermeiden, ſowie aus den ſchon im vorigen Abſchnitte entwickelten Gründen, habe ich als Hauptwirthſchaftszweige Tabaksbau und Viehzucht angenommen, die Ausgaben überall mit den höchſten, die Einnahmen mit den niedrigſten Sätzen angeführt, und die ganze Berechnung ſo gehalten, daß ſie wenigſtens im allgemeinen Reſultate zuverläſſig iſt, wenn ich mich auch in einzelnen Anſätzen geirrt haben ſollte, und daß da, wo ich vielleicht noch nöthige Ausgaben überſehen haben ſollte, dieſe durch an einzelnen Poſten zu erwartenden Mehrertrag gedeckt, oder dafür leicht an einer andern Ausgabe etwas abgebrochen werden kann.

Für einen Wagen habe ich nichts in Anſatz gebracht, weil dieſer in den erſten Jahren nicht nöthig iſt. Zum Einbringen des Getreides bedient man ſich einer ſelbſtgefertigten Schleife, zum Anfahren des Brennholzes eines höchſt einfachen, ebenfalls ſelbſt zu verfertigenden

Fuhrwerkes, welche beide vollkommen genügen, da Feld und Wald ſtets nahe am Hauſe liegen.

Für Verbeſſerung des Wohnhauſes, ſowie für Erbauung von Ställen iſt ebenſalls nichts berechnet, letztere müſſen nach und nach aus rohen Baumſtämmen ſelbſt erbaut und die Vergrößerung und Verſchönerung des Hauſes kann leicht dadurch erlangt werden, daß man die, beim Abräumen des Waldes abfallenden Nutzholzklötze bei einem Sägemüller gegen Balken und Breter vertauſcht, und entweder ſelbſt oder mit Hülfe eines Zimmermanns nach und nach die nöthigen Verbeſſerungen anbringt. Der Lohn für Letzteren mag an den Ausgaben für Kleider gekürzt werden.

In den Ertragsberechnungen iſt auf Düngung noch keine Rückſicht genommen, obgleich dieſe ſchon im dritten Jahre wenigſtens theilweiſe eintreten und dadurch der Ertrag der Felder bedeutend geſteigert werden kann.

Diejenigen Einwanderer, welche bei ihrer Abreiſe nicht 1000 Thaler beſitzen, müſſen im Anfange manche aufgeführte Ausgabe meiden, ſie können z. B. 1 Axt, 1 Schindelbeil, 1 Egge, 1 Baumſäge, 1 Schaufel, 1 Wage mit Ortſcheit, 1 Pferd nebſt Geſchirr, Sattel und Trenſe, einige Stühle, 3 Stück junges Rindvieh weglaſſen und dadurch für den Anfang 90 Dollar Ausgabe erſparen, wogegen ſie ihr Feld durch einen Nachbar beſtellen laſſen und dieſem dafür Handarbeit leiſten können. Langt das Vermögen noch nicht zu, ſo müſſen ſie etwas weniger Land für ſich beſtellen, und dagegen für Andere um Lohn arbeiten, wodurch ſie leicht auch noch die ganzen Lebensmittel verdienen können. Auf dieſe Weiſe würde es möglich ſein, daß eine Familie durchkäme, wenn ſie bei der Abreiſe auch nur 750 Thaler beſitzt, nur wird es etwas länger dauern, ehe ſie zu Wohlſtand gelangt.

Es wird nun angenommen, daß der Einwanderer im October 1849 in der Kolonie eintrifft, ſich ſogleich ankauft und von dem geklärten Lande einen Acker zu Gehöfte, Kälbergarten und Gemüſegarten benutzt, im nächſten Frühjahre aber 1 Acker mit Kartoffeln, 2½ Acker mit Mais und ½ Acker mit Tabak beſtellt. Die angeführten Geräthſchaften, ſowie Schweine, Hühner und Gänſe mag er ſich ſofort anſchaffen, eine Kuh mit Kalb, junges Rindvieh zur Maſt und ein Pferd wird jedoch erſt im nächſten Frühjahre gekauft, da dieſe Thiere im erſten Herbſt und Winter nur unnöthiges Futter koſten würden.

## Erſtes Jahr,

vom 1. November 1849 bis zum 31. October 1850.

### Ausgabe:

| | | |
|---|---|---|
| Reiſekoſten vom Hauſe aus bis in die Kolonie 500 Thlr. Preuß. Cour. à 66 Cent | 330 D. | — C. |
| Ankauf der Farm | 130 „ | — „ |
| 2 Aexte | 2 „ | 50 „ |
| 1 Rade= oder Wurzelhaue | — „ | 80 „ |
| 1 Kratze | — „ | 50 „ |
| 1 Schaufel | — „ | 75 „ |
| 1 Feuerſchaufel (für Kaminfeuer nöthig) | — „ | 85 „ |
| 1 eiſerner Brodbacker mit Griff | 2 „ | 50 „ |
| 1 kleine Axt | — „ | 75 „ |
| 1 Schindelbeil | 1 „ | — „ |
| 1 große Baumſäge | 5 „ | — „ |
| 1 Pflug | 6 „ | — „ |
| 1 Kultivater | 3 „ | — „ |
| 1 eiſerne Egge | 6 „ | — „ |
| 1 Wage mit Ortſcheit | 1 „ | — „ |
| 1 Pferdegeſchirr | 4 „ | — „ |
| 1 Sattel | 10 „ | — „ |
| 1 Tiſch und 6 Stühle | 5 „ | — „ |
| 3 ordinäre Bettſtellen | 3 „ | — „ |
| 10 Hühner | 1 „ | — „ |
| 4 Gänſe | 1 „ | — „ |
| 1 Mutterſchwein mit 6 Ferkeln | 6 „ | — „ |
| Vier Acker geklärtes Land aufzubrechen | 4 „ | — „ |
| 1 Kuh mit Kalb | 10 „ | — „ |
| 1 Pferd | 35 „ | — „ |
| Samen zu 1 Acker Kartoffeln, 12 Buſhel à 25 Cent | 3 „ | — „ |
| Desgl. zu ½ Acker Tabak und 2½ Acker Mais | — „ | 50 „ |
| Futter für die Schweine und das Federvieh durch den Winter | 2 „ | — „ |
| 3 Stück einjähriges Rindvieh zur Maſt à 2½ Dollar | 7 „ | 50 „ |
| Futter fur das Pferd vom April bis Ende October 1850 à 2½ Dollar per Monat | 17 „ | 50 „ |
| Latus | 600 D. | 15 C. |

Transp. 600 = 15 =

Lebensmittel auf 1 Jahr:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 40 Buſhel Mais | à 33 C. | 13 D. | 20 C. | | |
| 52 = Kartoffeln | à 25 = | 13 = | — = | | |
| 1000 Pfd. Fleiſch | à 3 = | 30 = | — = | | |
| 26 = Kaffee | à 12½ = | 3 = | 25 = | | |
| 26 = Butter | à 10 = | 2 = | 60 = | | |
| Salz, Gewürze, Tabak u.ſ.w. | | 7 = | 95 = | 70 = | — = |
| | | | Sa. | 670 D. | 15 C. |

Einnahme.

| | | |
|---|---|---|
| Vermögensbeſtand bei der Abreiſe 1000 Thaler à 66 Cent | 660 D. | — C. |
| Ertrag von Federvieh . . . . . . . . . . . . | 2 = | — = |
| Ertrag von ½ Acker Tabak, 400 Pfd. à 4 Cent . . | 16 = | — = |
| | 678 D. | — C. |
| Hiervon geht ab obige Ausgabe mit . . . . . . | 670 = | 15 = |
| Bleibt am 1. November 1850 ein Kaſſenbeſtand von . | 6 D. | 85 C. |

Außer vorſtehendem Kaſſenbeſtande ſind noch vorhanden: mindeſtens 100 Buſhel Kartoffeln, Ertrag von 1 Acker, von welchen 52 Buſhel zu Lebensmitteln für das nächſte Jahr, 24 Buſhel zu Samen auf 2 Acker und 24 Buſhel zu Viehfutter im Winter zu rechnen ſind; ferner 40 Buſhel Mais, Ertrag von 2½ Acker à 16 Buſhel, welche zu Brod fürs nächſte Jahr aufgehen, dabei aber noch den Samen zu 6 Acker liefern müſſen.

Von den 6 Ferkeln, die im Herbſte 1849 angekauft wurden, iſt eins zu einem Mutterſchweine erwachſen und hat im Spätſommer 5 Ferkel geworfen, das alte Mutterſchwein hat ebenfalls zweimal geworfen à 5 Ferkel. Es iſt demnach vom 1. November 1850 vorhanden ein Viehſtand von:

1 Pferd,
1 Milchkuh,
1 Kalbe von ½ Jahr,
3 Stück junges Rindvieh à 1½ Jahr (Kalben),
2 Mutterſchweine,
5 Läufer (Maſtſchweine), 1½ jährig,
15 Ferkel.

Die fünf Läufer werden im folgenden Herbſte und Winter nach und nach geſchlachtet und müſſen den Fleiſchbedarf der Familie für

das nächſte Jahr decken, dazu können ſie auch noch die Kalbe verwenden, welche entweder einjährig zu ſchlachten und gepökelt und geräuchert zu eſſen, oder zu verkaufen und für den Erlös nach und nach friſches Rindfleiſch anzuſchaffen iſt.

Im Laufe des Jahres wurden nach und nach fernere 8 Acker geklärt und eingefenzt; dieſe werden im Herbſte 1850 noch aufgebrochen und nun im Frühjahre 1851 beſtellt:

4 Acker mit Tabak,
2 „ mit Kartoffeln,
6 „ mit Mais.

## Zweites Jahr,

### vom 1. November 1850 bis 31. October 1851.

### Ausgabe:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Kornfutter für das Pferd auf 1 Jahr . . . . . . | | | 24 D. | — C. |
| Lebensmittel auf 1 Jahr: | | | | |
| 26 Pfd. Kaffee . . . . . . . . | 3 D. | 25 C. | | |
| 20 „ Butter . . . . . . . . | 2 „ | 50 „ | | |
| Salz u. ſ. w. . . . . . . . . | 7 „ | 25 „ | | |
| | | | 13 „ | — „ |
| Korn und Kartoffeln ſelbſt geerntet . . . . . . | | | — „ | — „ |
| 1 Kuh mit Kalb, im Frühjahre 1851 zu kaufen . . | | | 10 „ | — „ |
| Für Schmiedearbeit . . . . . . . . . . . | | | 7 „ | 50 „ |
| Für Schuhmacherarbeit . . . . . . . . . . | | | 7 „ | 50 „ |
| | | Sa. | 62 „ | — „ |

### Einnahme:

| | | |
|---|---|---|
| Für 3200 Pfd. Tabak, Ernte von 4 Acker à 4 Cent | 128 D. | — C. |
| Ertrag vom Federvieh . . . . . . . . . . | 3 „ | — „ |
| Sa. | 131 „ | — „ |
| Dazu Kaſſenbeſtand aus vorigem Rechnungsabſchluß | 6 „ | 85 „ |
| Sa. | 137 „ | 85 „ |
| Hiervon ab obige Ausgaben . . . . . . . . . | 62 „ | — „ |
| Bleibt am 1. Novbr. 1851 Kaſſenbeſtand . . . . | 75 D. | 85 C. |

Es wird bei einiger Umſicht dem Anſiedler leicht gelingen, trotz des geringen Kaſſenbeſtandes am Anfange des zweiten Rechnungsjahres die oben angeführten Ausgaben zu beſtreiten, wenn er ſein Korn gut

eintheilt und ſich durch Fleiß und Ordnungsliebe Kredit im Store für Lebensmittel, und bei ſeinen älteren Nachbarn für eine Kuh und etwas Kornfutter erwirbt. Dieſe Schulden können von dem Ertrage der Tabaksernte bezahlt werden.

Die Ernte dieſes Jahres gab ferner 200 Buſhel Kartoffeln, wovon 52 Buſhel zum Verbrauche in der Küche, 24 Buſhel zu Samen auf 2 Acker und 124 Buſhel zu Viehfutter verwendet werden.

Von 6 Acker Mais wurden 100 Buſhel geerntet, nebſt einer Partie Heufutter. Dieſes letztere nebſt 60 Buſhel Körnern geben hinlänglich Futter für Pferd und Rindvieh im nächſten Rechnungsjahre. 40 Buſhel Korn werden zu Brod verbraucht.

Die 2 Mutterſchweine brachten im verwichenen Jahre 20 Ferkel. Die vorjährigen 15 Ferkel ſind zu Läufern angewachſen, wovon 7 Stück geſchlachtet werden und den Fleiſchbedarf der Familie im nächſten Jahre reichlich decken, die übrigen 8 Stück im Herbſte 1852 zum Verkauf kommen. Die Kuh Nr. 1 brachte 1851 wieder ein Kalb und das Pferd ein Fohlen.

Am Schluſſe des zweiten Jahres beſteht demnach das Vieh-Inventar außer dem Federvieh aus:

1 Pferd nebſt Fohlen,
2 Melkkühen,
2 Kälbern, ½ Jahr alt,
3 Kalben, 2½ Jahr alt,
2 Mutterſchweinen,
20 Ferkeln,
15 Läufern, 1½ jährig.

Obenerwähntes Fohlen wird zum Arbeitspferde für den eigenen Gebrauch aufgezogen; das Futter für daſſelbe iſt nicht zu rechnen, auch bleibt der Werth dieſes, ſowie etwa ſpäter gezogener junger Pferde ganz außer Anſatz; dagegen wird für Ankauf friſcher Arbeits- und Reitpferde nichts in Ausgabe geſtellt.

Während des verfloſſenen Jahres wurden vom Farmer ſelbſt vier Acker neu geklärt und nach dem Eingange von Geldern für Tabak läßt er noch 4 Acker gegen Bezahlung klären. Dieſe 8 Acker werden im Herbſte 1851 noch aufgebrochen und nun im Frühjahre 1852 beſtellt:

4 Acker mit Tabak,
2 „ „ Kartoffeln,
10 „ „ Mais und
4 „ „ Hafer und Klee.

Der zu erntende Hafer wird den Futterbedarf fürs Pferd im vierten Jahre decken, deshalb kann von den 160 Buſhel Mais, die von vorſtehenden 10 Ackern zu erwarten ſind, ungefähr 30 Buſhel verkauft werden, welche mit in Einnahme kommen. Im Frühjahre 1852 werden ferner 2 Melkkühe mit 2 Kälbern angekauft, im Laufe dieſes Jahres etwas auf Erneuerung von Kleidern und Wäſche verwendet und auch angemeſſene Beiträge für Kirche und Schule gezahlt. Auch ein Frauenſattel kann angeſchafft werden, ebenſo einige Böttchergefäße.

## Drittes Jahr,

### vom 1. November 1851 bis 31. October 1852.

### Ausgabe:

| | | |
|---|---|---|
| Für 4 Acker Wald zu klären und zu umfenzen à 8 Dollar | 32 | D. |
| „ 2 Kühe mit 2 Kälbern à 10 Dollar | 20 | „ |
| „ Kleider und Wäſche | 40 | „ |
| „ Schuhmacherarbeit | 20 | „ |
| „ Schmiedearbeit | 10 | „ |
| „ 1 Frauenſattel | 20 | „ |
| „ Böttchergefäße | 10 | „ |
| „ Salz, Kaffee, Gewürz, Tabak und andere kleine Bedürfniſſe | 25 | „ |
| Beiträge zur Schule und Kirche | 15 | „ |
| Sa. | 192 | D. |

### Einnahme:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Ertrag von 4 Melkkühen nach Abzug des eigenen Verbrauchs | 8 | D. | — | C. |
| Ertrag vom Federvieh nach Abzug des eigenen Verbrauchs | 4 | „ | — | „ |
| Ernte von 4 Acker Tabak, 3200 Pfund à 4 Cent | 128 | „ | — | „ |
| Ueberſchuß von Mais, 30 Buſhel à 33 Cent | 9 | „ | 90 | „ |
| Für drei Stück Rindvieh (vom Frühjahre 1850) verkauft im Auguſt 1852, à 8 Dollar | 24 | „ | — | „ |
| Für 8 fette Schweine à 4 Dollar | 32 | „ | — | „ |
| Sa. | 205 | D. | 90 | C. |
| Hierzu: Kaſſenbeſtand von Abſchluß der vorigen Rechnung | 75 | „ | 85 | „ |
| Sa. | 281 | D. | 75 | C. |
| Ab: Obige Ausgaben | 192 | „ | — | „ |
| Bleibt Kaſſenbeſtand . . . Sa. | 89 | D. | 75 | C. |

Die Ernte von 4 Acker Hafer und 2 Acker Kartoffeln, nebſt 130 Buſhel Mais wird, wie ſchon bemerkt, im vierten Jahre in der Wirthſchaft verbraucht.

Es iſt von nun an zu rechnen, daß jährlich von 2 Mutterſchweinen 20 Ferkel und von jeder Melkkuh 1 Kalb erlangt wird; demnach ſtellt ſich der Viehbeſtand am Ende des dritten Jahres auf:

1 Pferd nebſt Fohlen,
4 Melkkühe,
4 Kälber von ½ Jahr,
2 Kalben von 1½ Jahr,
2 Mutterſchweine,
20 Ferkel und
20 Läufer à 1½ Jahr.

Von letzteren ſind 10 Stück zu ſchlachten für den Fleiſchbedarf der Familie im vierten Jahre, 10 Stück fett zu machen und im nächſten Herbſte zu verkaufen.

Es ſind 1852 im Herbſte abermals 6 Acker Wald in Akkord zu klären, noch aufzubrechen und im Frühjahre 1853 zu beſtellen:

4 Acker mit Tabak,
4 „ „ Kartoffeln,
4 „ „ Hafer und Klee,
10 „ „ Mais, und vorhanden ſind
4 „ Klee aus vorigem Jahre.

Im Frühjahre 1853 werden abermals 2 Milchkühe mit 2 Kälbern angeſchafft und ſomit der künftige regelmäßige Beſtand von 6 Stück Melkkühen erreicht.

Der Aufwand für Kleider und Wäſche ſteigert ſich mit vermehrter Einnahme in jedem Jahre.

Da der Mais nunmehr in gut bearbeitetes Tabakland kommt, ſo wird der Ertrag künftig auf 20 Buſhel vom Acker geſchätzt und ſonach in dieſem Jahre 200 Buſhel geerntet, wovon 50 Buſhel zum Verkauf kommen.

Die Kartoffeln geben nun bei guter Behandlung 125 Buſhel vom Acker. Von den ſonach zu erwartenden 500 Buſhel werden 48 Buſhel zu Samen gebraucht, 100 Buſhel verkauft, die übrigen 352 Buſhel zu Speiſen und zum Viehfutter verwendet.

Der Ertrag von 4 Acker Hafer und 4 Acker Klee iſt zu verfüttern und, wenn es die nun ſchon ſtarken Futtervorräthe geſtatten, noch mehr Rindvieh zur Maſt anzukaufen oder mehr Schweine zu ziehen,

dieſe muthmaßliche Vermehrung des Viehſtandes hier aber außer Berechnung zu laſſen.

Im nun folgenden Jahre wird noch 1 Sattel, 1 Pflug und einiges andere Ackergeräthe angeſchafft.

## Viertes Jahr,

vom 1. November 1852 bis 31. October 1853.

### Ausgaben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Für 6 Acker Wald zu klären und zu umfenzen . . . | 48 | D. | — C. |
| „ 2 Kühe mit 2 Kälbern . . . . . . . . . | 20 | „ | — „ |
| „ Kaffee, Salz und andere kleine Bedürfniſſe auf 1 Jahr . . . . . . . . . . . . . . | 30 | „ | — „ |
| „ Schmiedearbeit . . . . . . . . . . . . | 10 | „ | — „ |
| „ Schuhmacherarbeit . . . . . . . . . . | 25 | „ | — „ |
| „ Kleider und Wäſche . . . . . . . . . . | 50 | „ | — „ |
| „ 1 Sattel und Zaum . . . . . . . . . . | 12 | „ | — „ |
| „ 1 Pflug und anderes Acker- und Wirthſchaftsgegeräthe . . . . . . . . . . . . . . | 20 | „ | — „ |
| Beitrag für Kirche und Schule . . . . . . . | 15 | „ | — „ |
| Sa. | 230 | D. | — C. |

### Einnahme:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ertrag von 6 Melkkühen, nach Abzug des eigenen Verbrauches von Milch und Butter . . . . | 18 | D. | — C. |
| Für 10 fette Schweine . . . . . . . . . . . | 40 | „ | — „ |
| Ertrag vom Federvieh . . . . . . . . . . . | 5 | „ | — „ |
| Ertrag von 4 Acker Tabak . . . . . . . . . | 128 | „ | — „ |
| Für 100 Buſhel Kartoffeln à 25 Cent . . . . . | 25 | „ | — „ |
| „ 50 Buſhel Mais à 30 Cent . . . . . . . | 15 | „ | — „ |
| Sa. | 231 | D. | — C. |
| Dazu: Kaſſenbeſtand bei vorigem Rechnungsabſchluſſe | 89 | „ | 75 „ |
| Sa. | 320 | D. | 75 C. |
| Hiervon ab: Obige Ausgaben . . . . . . . . . | 230 | „ | — „ |
| bleiben | 90 | D. | 75 C. |

Am Schluſſe dieſes Rechnungsjahres iſt an Vieh vorhanden:

2 Pferde,
6 Melkkühe,
6 Kälber à ½ Jahr,

4 Kalben à $1\frac{1}{2}$ Jahr,
2 dergleichen à $2\frac{1}{2}$ Jahr,
2 Mutterſchweine,
20 Ferkel,
20 Läufer.

Von den Schweinen werden nun alljährlich 10 Läufer für den Fleiſchbedarf des nächſten Jahres geſchlachtet, 10 Läufer aber bis zum nächſten Herbſte gefüttert und dann verkauft.

Im Herbſte 1853 läßt der Farmer abermals 9 Acker gegen Bezahlung klären und beſtellt im Frühjahre 1854:

4 Acker mit Tabak,
4 „ „ Kartoffeln,
9 „ „ Mais,
5 „ „ Hafer und Klee,
8 „ bleiben aus 2 Jahren in Klee liegen und
5 „ werden zu Wieſen eingerichtet und wo möglich mit ſelbſt gezogenen Obſtbäumen beſetzt.

## Fünftes Jahr,

### vom 1. November 1853 bis 31. October 1854.

Ausgabe:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Für 9 Acker Wald zu klären und zu umfenzen | 72 | D. | — C. |
| „ Kaffee und andere kleine Bedürfniſſe | 40 | „ | — „ |
| „ Schmiedearbeit | 10 | „ | — „ |
| „ Schuhmacherarbeit | 30 | „ | — „ |
| „ Kleider und Wäſche | 60 | „ | — „ |
| Beiträge für Kirche und Schule | 15 | „ | — „ |
| Abgaben | 3 | „ | — „ |
| Sa. | 230 | D. | — C. |

Einnahme:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ertrag von 6 Melkkühen | 18 | D. | — C. |
| Ertrag vom Federvieh | 4 | „ | — „ |
| Für 10 fette Schweine | 40 | „ | — „ |
| „ 2 Stück fettes Rindvieh, $3\frac{1}{2}$ jährig | 16 | „ | — „ |
| Ertrag von 4 Acker Tabak | 128 | „ | — „ |
| Für 100 Buſhel Kartoffeln | 25 | „ | — „ |
| „ 30 „ Mais | 9 | „ | — „ |
| Sa. | 240 | D. | — C. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| | Transp. | 240 D. | — C. |
| Hierzu: Kaſſenbeſtand bei vorigem Rechnungsſchluſſe . | | 90 ſ | 75 ſ |
| | Sa. | 330 D. | 75 C. |
| Ab: Obige Ausgaben . . . . . . . . . . . . . | | 230 ſ | — ſ |
| Bleibt Kaſſenbeſtand . . . . . . . . . . . . | | 100 D. | 75 C. |

Das Vieh-Inventar beſteht am Ende dieſes Rechnungsjahres aus:

2 Pferden,
6 Melkkühen,
6 Kälbern von ½ Jahr,
6 Kalben von 1½ Jahr,
4 Kalben von 2½ Jahr,
2 Mutterſchweine,
20 Ferkel und
20 Läufer.

Um den Normalbeſtand von 41 Acker geklärten Landes zu erreichen, müſſen noch 5 Acker gegen Bezahlung geklärt werden.

Im Frühjahre 1854 werden beſtellt:

5 Acker mit Tabak,
5 ſ ſ Kartoffeln,
6 ſ ſ Mais,
5 ſ ſ Hafer und Klee,
9 ſ ſtehen mit Klee aus vorigem Jahre,
5 ſ waren bereits zu Wieſen eingerichtet und
5 ſ werden abermals dazu eingerichtet und mit Obſtbäumen bepflanzt.

In Einnahme wird künftig nur der Ertrag von Tabak und Maſtvieh geſtellt, die Ernte von Hafer, Klee, Heu, Kartoffeln, Obſt und Gemüſe durchgängig als ſelbſt verbraucht angenommen.

## Sechſtes Jahr,

vom 1. November 1854 bis 31. October 1855.

### Ausgabe:

| | | |
|---|---|---|
| Für 5 Acker zu klären und zu umfenzen. . . . . | 40 D. | — C. |
| ſ Kaffee und andere kleine Bedürfniſſe . . . . | 40 ſ | — ſ |
| ſ Schmiedearbeiten . . . . . . . . . . . . | 10 ſ | — ſ |
| ſ Schuhmacherarbeiten . . . . . . . . . . | 40 ſ | — ſ |
| ſ Kleider und Wäſche . . . . . . . . . . | 80 ſ | — ſ |
| Beiträge für Kirche und Schule, und Abgaben. . . | 20 ſ | — ſ |
| Sa. | 230 D. | — C. |

Einnahme:

| | |
|---|---|
| Ertrag von 6 Melkkühen . . . . . . . . . . . | 18 D. — C. |
| Für 10 fette Schweine . . . . . . . . . . . | 40 = — = |
| = 4 Stück fettes Rindvieh . . . . . . . . . | 32 = — = |
| Ertrag von 5 Acker Tabak. . . . . . . . . . | 160 = — = |
| = vom Federvieh . . . . . . . . . . . . | 5 = — = |
| | Sa. 255 D. — C. |
| Hierzu: Kaſſenbeſtand aus voriger Rechnung . . . . | 100 = 75 = |
| | Sa. 355 D. 75 C. |
| Ab: Obige Ausgaben . . . . . . . . . . . | 230 = — = |
| Bleibt Kaſſenbeſtand . . . . . . . . . . . . | 125 D. 75 C. |

Die Farm beſteht nun außer dem Gehöfte und dem Gemüſegarten noch aus 9 Acker Wald, 10 Acker Wieſen mit Obſt, 10 Acker ein- und zweijähriger Kleebrache und 20 Acker urbarem Lande, wovon jährlich beſtellt werden:

5 Acker mit Tabak in gedüngte Kleebrache,
5 = = Mais,
5 = = Kartoffeln und
5 = = Hafer und Klee, welche dann jedesmal 2 Jahre in Klee brach liegen.

Es kommen ferner von nun an jährlich 6 Stück fettes, ſelbſtgezogenes, $3\frac{1}{2}$ jähriges Rindvieh und 10 Stück fette $2\frac{1}{2}$ jährige Schweine zum Verkauf.

## Siebentes Jahr,

vom 1. November 1855 bis 31. October 1856.

Ausgabe:

| | |
|---|---|
| Für Kaffee und andere kleine Bedürfniſſe . . . . . | 40 D. — C. |
| = Schmiedearbeit . . . . . . . . . . . . | 10 = — = |
| = Schuhmacherarbeit . . . . . . . . . . . | 50 = — = |
| = Kleider und Wäſche . . . . . . . . . . . | 100 = — = |
| = Kirche, Schule und Abgaben . . . . . . . . | 20 = — = |
| = Erneuerung von Geräthſchaften . . . . . . . | 20 = — = |
| | Sa. 240 D. — C. |

Einnahme:

| | |
|---|---|
| Ertrag von 6 Melkkühen . . . . . . . . . . . | 18 D. — C. |
| = vom Federvieh . . . . . . . . . . . . | 5 = — = |
| | Latus 23 D. — C. |

| | D. | C. |
|---|---|---|
| | Transp. 23 D. | — C. |
| Für 10 fette Schweine | 40 = | — = |
| = 6 Stück fettes Rindvieh | 48 = | — = |
| Ertrag von 5 Acker Tabak | 160 = | — = |
| | Sa. 271 D. | — C. |
| Hierzu: Kaſſenbeſtand aus voriger Rechnung | 125 = | 75 = |
| | Sa. 396 D. | 75 C. |
| Ab: Obige Ausgaben | 240 = | — = |
| Bleibt Kaſſenbeſtand | 156 D. | 75 C. |

## Inventur am 31. October 1856,

### als dem Schluſſe des 7. Jahres.

| | D. | C. |
|---|---|---|
| Wohnhaus, Ställe und andere Gebäude | 130 D. | — C. |
| 50 Acker Land, davon 40½ Acker in Kultur | 400 = | — = |
| Ackerwerkzeuge, Geſchirre und andere zum Wirthſchaftsbetrieb gehörige Geräthſchaften ungefähr | 43 = | 25 = |
| 2 Pferde nebſt Fohlen | 100 = | — = |
| 6 Melkkühe à 9 Dollar | 54 = | — = |
| 6 Kälber von ½ Jahr à 1 Dollar | 6 = | — = |
| 6 Kalben von 1½ Jahr à 3 Dollar | 18 = | — = |
| 6 dergl. von 2½ Jahr à 5 Dollar | 30 = | — = |
| 2 Mutterſchweine à 2½ Dollar | 5 = | — = |
| 20 Ferkel à ½ Dollar | 10 = | — = |
| 20 Läufer von 1½ Jahr à 2 Dollar | 40 = | — = |
| Federvieh für | 7 = | — = |
| Baares Geld | 156 = | 75 = |
| | Sa. 1000 D. | — C. |

Bei vorſtehender Inventur iſt der Werth des Landes nur ſo hoch angenommen, als es dem Farmer ſelbſt koſtet; durch gute Behandlung muß es aber mindeſtens dreimal mehr werth geworden ſein, weshalb die ganze Farm recht gut mit dem ſämmtlichen Inventar wohl 1500 bis 1800 Dollar werth ſein und von dem Beſitzer gewiß nicht unter dieſem Preiſe hingegeben werden wird.

Ich wiederhole, daß der, in vorſtehender Berechnung angenommene Wirthſchaftsbetrieb keineswegs für den deutſchen Einwanderer maßgebend ſein ſoll, obgleich ich ihn für ſehr gut halte; ſondern daß die

ganze Berechnung nur aufgeſtellt iſt, um zu zeigen, zu welchem Wohlſtande in hieſiger Gegend ein Einwanderer in wenigen Jahren gelangen kann, wenn er nur noch einige Mittel beſitzt und Fleiß mit Umſicht und Beharrlichkeit verbindet.

Wenn ich dabei von den glänzenden Berichten abweiche, die den Landbau in Nordamerika ſo darſtellen, als ob man dadurch in kurzer Zeit mit wenig Arbeit zu Reichthum gelangen könne, ſo geſchieht es, weil ich die feſte Ueberzeugung gewonnen habe, daß dieſes in keinem Theile der Vereinigten Staaten möglich iſt und daß derartige Angaben ſtets auf Unkenntniß oder Täuſchung beruhen. Tauſende von Einwanderern fanden ſich in ihren hohen Erwartungen bitter getäuſcht, beſtätigten aber doch gegen ihre zurückgebliebenen Freunde jene Berichte, um nicht wegen ihrer Leichtgläubigkeit verlacht zu werden, und obgleich ſie mit dem, was ſie fanden, vollkommen zufrieden ſein könnten, ſo fühlen ſie ſich doch unglücklich, weil ſie mit zu großen, nicht zu erfüllenden Anſprüchen ankamen. Im Gegenſatz zu dieſen wird jeder Auswanderer, der ſeine Erwartungen nach meinen Angaben herabſtimmt, um ſo zufriedener ſein, wenn er findet, daß auch ein ſehr nachläſſiger Landwirth noch mehr erbaut, als ich berechnete, und daß die angeführten Arbeiten auch von ſchwächlichen oder arbeitsſcheuen Menſchen noch ohne große Anſtrengung ausgeführt werden können.

Schließlich muß ich noch, um mich in jeder Hinſicht zu verwahren, erwähnen, daß beim Erſcheinen einer größeren Anzahl Einwanderer die Preiſe für Lebensbedürfniſſe, z. B. Mais und Kartoffeln, ſteigen und ſo die in vorſtehender Berechnung angeſetzte Summe, für den Unterhalt einer Familie im erſten Jahre, nicht ausreichen könnte. Dem werde ich jedoch, ſo viel als in meinen Kräften ſteht, durch zeitige Aufkäufe im Großen vorzubeugen ſuchen, wozu ich jetzt ſchon die nöthigen Einleitungen getroffen habe, damit wenigſtens keine auffallende und andauernde Preiserhöhung ſtattfinden kann.

# Gewerbthätigkeit.

Die Induſtrie liegt in hieſiger Gegend noch ganz in der Kindheit. Die hier üblichen Mais- und Sägemühlen ſind die einzigen, durch dringendes Bedürfniß eingeführten größeren induſtriellen Werke. Die erſteren können als Muſter der Einfachheit und Liederlichkeit dienen, die letzteren ſind nicht viel beſſer; beide können in ihrer jetzigen Geſtalt nur den geringen Anſprüchen der hieſigen amerikaniſchen Farmer genügen. So wie die deutſche Bevölkerung ſteigt, müſſen vor Allem in dieſem Zweige der Gewerbthätigkeit bedeutende Verbeſſerungen eintreten.

Trotz der erzreichen Gebirge und des häufigen Brennmaterials iſt im ganzen County kein Eiſenwerk. Außer dem verunglückten Güntherſchen bei Kingſton iſt das nächſte ungefähr 40 engl. Meilen von Wartburg an der Südgrenze von Roane-County, und faſt alle Eiſengußwaaren müſſen aus den nordöſtlichen Staaten über New-York eingeführt und deshalb wohl 200% theurer, als am Erzeugungsorte, bezahlt werden.

Ungefähr in gleicher Entfernung, an der Straße von Kingſton nach Athens, befindet ſich eine Baumwollſpinnerei, welche dem Beſitzer ungewöhnlich hohen Gewinn bringen ſoll. So viel ich erfahren konnte, beſtehen im ganzen Süden nur einige wenige derartige Etabliſſements, obgleich hier der Baumwollenbau zu Hauſe iſt. Nach amtlichen Berichten wurden im Jahre 1847 im Staate Tenneſſee 35,000,000 Pfund, in dem ſüdlich angrenzenden Alabama 60,000,000 Pfund, und in dem, durch Eiſenbahnen und ſchiffbare Flüſſe in der engſten Verbindung mit Tenneſſee ſtehenden Georgia, gar die ungeheure Menge von 210,000,000 Pfund Baumwolle erbaut, welche faſt ſämmtlich ausgeführt, in Europa geſponnen und zu Stoffen ver-

webt, und in dieſer Form für den hieſigen Bedarf theilweiſe wieder eingeführt wurde. Sachverſtändige verſicherten mir, daß, wenn hier Spinnereien angelegt würden, die Beſitzer ſechsmal höhere Arbeitslöhne zahlen könnten, als in Deutſchland, und dann doch noch gegen dortige Spinnereien in großem Vortheil ſtehen würden, vorausgeſetzt, daß ſie die nöthigen Kapitalien beſäßen, um die beſten Maſchinen anſchaffen zu können, die in den nördlichen Staaten in hoher Vollkommenheit gebaut werden. Könnten mit Spinnerei zugleich Weberei und andere damit in Verbindung ſtehende Gewerbe eingeführt werden, ſo müßten alle ſehr gut gedeihen, da Zölle, Frachten und der hohe Gewinn, den die Kaufleute des Südens nehmen, dergleichen Waaren jetzt ſehr vertheuern, wodurch wieder deren Verbrauch geſchmälert wird.

Aber nicht allein Fabrikinduſtrie fehlt hier gänzlich, ſondern ſelbſt die gewöhnlichſten und einfachſten Gewerbe ſind ſo ſchwach und ſo unvollkommen vertreten, daß man faſt Alles, was in Deutſchland von Profeſſioniſten verfertigt wird, mit ſehr großen Koſten über Naſhville, Knoxville und Charleſton aus dem Norden bezieht. In dem ganzen, 760 engl. Quadratmeilen großen Kanton Morgan iſt nicht ein einziger Handwerker zu finden, der ein Stück Waare vorräthig hält, und wenn etwas beſtellt wird, ſo dauert die Anfertigung lange Zeit und koſtet ſo viel, daß Jedermann vorzieht, Alles im Store zu kaufen, obgleich man in ihm für Fabrikwaaren ſehr hohe Preiſe zahlen muß.

Würde ſich nun eine Stadt bilden, wo Handwerker aller Art beiſammen wohnen, die ausſchließlich ihr Gewerbe betreiben und womöglich Waarenvorräthe zu mäßigen Preiſen halten, wie ſolche Städte in den nördlichen Staaten häufig ſind, ſo dürfte dies auf den Wohlſtand aller Bewohner des County's ebenfalls einen ſehr günſtigen Einfluß haben. Denn während jetzt der Farmer Tage verſchwenden muß, um wegen eines im Store nicht befindlichen Gegenſtandes zu einem, auf einer entfernten Farm wohnenden Profeſſioniſten zu reiten, dieſes Ding erſt zu beſtellen, dann abzuholen, auch wohl unterdeſſen einige Male vergeblich nachzufragen, der auf dem Lande wohnende Profeſſioniſt aber nach jeder Beſtellung erſt in den vielleicht ſehr entfernten Store zu gehen und das nöthige Arbeitsmaterial einzukaufen hat, kann durch Anlegung eines wöchentlichen Markttages in einer gut gegründeten Stadt alles dieſes vermieden werden. Der Farmer kann dann den Ueberſchuß ſeiner Erzeugniſſe zu Markte bringen und ſeine

Bedürfniſſe an Artikeln der Gewerbthätigkeit an demſelben Tage mit wenig Zeitaufwand befriedigen, während der Profeſſioniſt Lebensmittel und Rohſtoffe nahe zur Hand hat und ungeſtört bei ſeiner Arbeit bleiben kann. In dieſem Falle werden aber auch die Farmer eine Menge Dinge von den ſtädtiſchen Profeſſioniſten entnehmen, die zeither ganz entbehrt, oder nothgedrungen ſelbſt angefertigt werden mußten.

Jedenfalls iſt für Handwerker die hieſige Gegend ſehr empfehlenswerth, nur müſſen ſie nicht, wie ſo viele Deutſche, glauben, daß die Tauben hier zu Lande gebraten umherflögen. Sie müſſen bedenken, daß man auch hier arbeiten muß, um ſein Brod zu verdienen, ja daß man in Amerika ſein Gewerbe beſonders gut verſtehen muß, weil unbeſchränkte Gewerbefreiheit den unwiſſenden Profeſſioniſten bald zum Handarbeiter herabdrückt, und daß man durch übermäßige Lohnforderung ſich zwar augenblicklich einen großen Vortheil ſchafft, ſo lange man keine Konkurrenz hat, aber auch eben ſo gewiß alle Kundſchaft verliert, ſowie Konkurrenz eintritt.

Ich erwähne noch einen Uebelſtand, den alle deutſchen Anſiedler bitter empfinden, der aber aus gleichen Urſachen eben ſo in allen neu angebauten Diſtrikten vorkommt. Es iſt dies der große Mangel an baarem Gelde. Ein großer Theil des von den Einwanderern mitgebrachten Geldes, den die Landverkäufer, hier Privatperſonen, in andern Staaten Kongreßbeamte, erhalten, wird von dieſen auswärts geſchafft, oder von den hieſigen Amerikanern nicht wieder ausgegeben. Der immer noch bedeutende Ueberreſt, welcher zur Belebung des Verkehrs außerordentlich wohlthätig wirken würde, wandert wegen Mangel an Induſtrie recht bald in die Hände der Store-Inhaber und durch dieſe in die entfernten größern Handels- und Fabrikorte. Dieſer Uebelſtand wird nur dann aufhören, wenn ſich eine entſprechende Anzahl Handwerker in einer wirklichen Stadt anſiedeln und die Farmer den Anbau von Handelsgewächſen bald im Großen betreiben, damit mit deren Ausfuhr der Werth der etwa noch einzuführenden Rohſtoffe und Fabrikate ausgeglichen werden kann und dafür nicht immer wieder das baare Geld fortgeſendet werden muß.

# Abſatzwege.

Die Ausfuhr der hieſigen Produkte hat ſich bis jetzt auf Schlachtvieh, Pferde und Mauleſel beſchränkt. Das Schlachtvieh wurde, wie ſchon früher erwähnt, von umherreiſenden Viehhändlern vom Auguſt bis October aufgekauft und in großen Heerden entweder über Knoxville und Richmond nach Baltimore, oder über Kingſton nach Dalton getrieben, und von letzterem Orte aus auf der Eiſenbahn nach Auguſta, Charleſton, Savannah und andern ſüdlichen Handelsſtädten gebracht, wo es theils zur Verproviantirung der Schiffe dient, theils von der Sklavenbevölkerung verzehrt wird, da dieſe letztere außerordentlich viel Fleiſch genießt, die Plantagenbeſitzer aber nur wenig Schlachtvieh ziehen. Pferde und Mauleſel wurden größtentheils für die Pflanzer des Südens angekauft. Der Mais, welcher über eigenen Bedarf erbaut wurde, gab Futter für die großen Heerden Schweine, welche ebenfalls alljährlich aus Kentucky kommen und durch Morgan-County über Kingſton nach dem Süden gehen. Man ſagte mir, daß auf dieſer Straße jährlich mindeſtens 30,000 Stück Schweine durch den Kanton paſſiren, und ich habe ſelbſt noch Ende November theils auf der Eiſenbahn, theils auf der Straße mehreren ſolchen, wenigſtens 500 Stück zählenden Heerden begegnet. Seit die Einwanderung der Deutſchen ſo zugenommen hat, muß bereits eine ziemliche Quantität Mais aus den am Tenneſſee gelegenen County's eingeführt werden, wo in guten Jahren der Buſhel mit 10—15 Cent bezahlt wird, während ſich hier der Preis ſchon ſeit mehreren Jahren auf 30 Cent und darüber gehalten hat, und bei vermehrter Einwanderung fortwährend ſteigen dürfte, bis überhaupt der Mais durch Weizen und Roggen verdrängt wird. Auch der Preis des Schlachtviehes hat bereits wegen vermehrten Verbrauches angezogen. Man

verkauft Schweine ausgeſchlachtet nicht unter 2½, gewöhnlich 3 Cent per Pfund, friſches Rindfleiſch ebenfalls mit 3 Cent. Kartoffeln mangeln noch ſehr und werden gern mit 25—30 Cent der Buſhel bezahlt. Die Preiſe aller übrigen Produkte ſchwanken bedeutend, je nachdem ſie geſucht oder ausgeboten werden. Deutſche Koloniſten konnten noch wenig verkaufen, weil die meiſten erſt ſeit 1—1½ Jahr hier ſind und noch mit der Einrichtung zu thun haben, die frühern Ankömmlinge aber ſehr arm waren und größtentheils erſt durch Arbeiten für die Kompagnie ihre Lebensmittel erwerben mußten, ehe ſie zur beſſeren Bebauung ihrer Farms vorſchreiten konnten.

Die Ausfuhr von Vieh wird auch ferner denſelben Weg gehen, beſonders wenn man mehr für die Veredlung der Racen thun wird, und alle übrigen landwirthſchaftlichen Produkte, mit Ausnahme der Handelsgewächſe, werden noch lange Jahre in der Kolonie ſelbſt guten und raſchen Abſatz finden, da die Einwanderung alljährlich zunehmen wird und jeder Ankömmling doch wenigſtens ein Jahr lang alle Lebensmittel kaufen muß. Für Tabak und andere Handelsgewächſe aber ſind die ſchönſten Ausſichten vorhanden, denn wenn einmal verſtärkter Anbau ſtattfindet, ſo ſind auch ſpekulative Amerikaner als Aufkäufer da, welche dieſe Produkte ausführen, und es iſt kein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß die Ausfuhr irgend eines Handelsartikels nicht rentiren, oder überhaupt nicht möglich ſein ſollte.

Diejenigen, welche behaupten, Oſt-Tenneſſee liege von aller Verbindung abgeſchnitten, müſſen ſehr wenig Kenntniſſe von der geographiſchen Lage deſſelben haben. Wer eine Landkarte zur Hand nimmt, wird finden, daß Knoxville, der Hauptort von Oſt-Tenneſſee, durch den Holſton, Kingſton durch den Clinch, andere Städte durch den Hiwaſſee, alle aber durch den ſchiffbaren Tenneſſee, welcher jene ebenfalls ſchiffbaren Ströme aufnimmt und nach einem langen Laufe durch Tenneſſee, Alabama und Kentucky bei Paducah in den Ohio mündet, mit dem ganzen ungeheuern Binnenlande Nordamerika's, ſowie mit New-Orleans in Verbindung ſtehen. Der Tenneſſee wird von hier abwärts bis Decatur in Alabama bereits mit vier Dampfſchiffen befahren, und eben bildet ſich eine Geſellſchaft, um ein fünftes zu erbauen, um damit auch den Clinch oberhalb Kingſton, und den Big-Emery wenigſtens ſechs Meilen aufwärts zu beſchiffen. Von Decatur bis Tuscombia in Alabama führt eine Eiſenbahn, weil dort der Tenneſſee bei dreifacher Breite zu flach und reißend für Dampfſchiffe iſt und dieſe Strecke nur abwärts mit

Flachbooten befahren werden kann. Von Tuscombia iſt die Dampfſchifffahrt nicht mehr gehindert, und es gehen von hier aus Dampfſchiffe direkt bis New-Orleans. Auf dieſem Wege iſt es von Kingſton bis New-Orleans um ein Bedeutendes näher, als von Milwaukie in Wisconſin bis New-York. Dieſer letztere Weg wird aber allgemein als ein beſonders günſtiger Handelsweg gerühmt, dagegen Oſt-Tenneſſee, als in einer unzugänglichen Wüſte gelegen, verſchrieen!

Andere Hauptabſatzwege bieten ſich dar auf den vielen, vom Tenneſſee ab nach dem Süden und Südoſten führenden Eiſenbahnen, die theils ſchon befahren werden, theils noch im Bau begriffen ſind.

Die große Süd-Karolina- und Georgia-Bahn, von Charleſton, dem Haupthafen Süd-Karolina's, über Hamburg nach der bedeutenden Handelsſtadt Auguſta in Georgia und von da über Atalanta und Dalton nach Chattanooga in und am Tenneſſee iſt bereits bis Dalton fertig und der Bau der letzten Strecke von 36 engl. Meilen ($7\frac{1}{4}$ deutſche M.) bereits ſo weit vorgerückt, daß ſie im Herbſte 1849 dem Betriebe übergeben werden kann. Von Chattanooga bis Kingſton brauchen die Dampfſchiffe nicht ganz 24 Stunden, und es koſtet ſchon jetzt ein Centner von Kingſton bis Charleſton noch nicht zwei Dollar Fracht, welcher Preis nach Vollendung der Eiſenbahn gewiß auf $1\frac{1}{2}$ Dollar ſinken wird. Man kann auf dieſem Wege im günſtigſten Falle von Kingſton aus in 6—7 Tagen New-York erreichen, welche Zeit nur dadurch verlängert wird, daß man vielleicht in Kingſton auf ein Dampfſchiff, und in Chattanooga einen Tag auf die von Naſhville nach Dalton gehende Stage (Poſtkutſche) warten muß. Nach Eröffnung der ganzen Bahn werden jedoch auch dieſe Hinderniſſe wegfallen.

Die ganze Entfernung zwiſchen New-York und Kingſton beträgt ungefähr 1200 engl. Meilen, während Milwaukie in Wisconſin 1600 engl. M. von New-York entfernt iſt.

Von erwähnter Eiſenbahn gehen einige kleine Zweigbahnen nach im Aufblühen begriffenen Städten, und eine größere von Atalanta über Macon nach Savannah, dem Haupthafen in Georgia, welcher, ſowie auch Charleſton, mit den Häfen in Florida und mit Weſtindien in Dampfſchiffverbindung ſteht. Eine Fortſetzung der Hauptbahn von Dalton aus nach Knoxville iſt bereits im Bau und muß 1852 vollendet werden. Von Knoxville aus ſoll dieſe

Bahn nach Richmond in Virginien fortgeſetzt werden, wo ſie auf die Hauptbahn aus dem Süden über Waſhington, Baltimore, Philadelphia, New-York nach Boſton ſtößt. Sollten auch noch zehn Jahre vergehen, ehe dieſe letzte Strecke fertig wird, ſo iſt doch nichts gewiſſer, als daß ſie wirklich gebaut wird, und dann beſitzt Oſt-Tenneſſee auch nach dieſer Seite hin direkte Verbindungswege nach ſämmtlichen alten Staaten der Union und deren Haupthandelsplätzen. Jetzt wird dieſe Verbindung unterhalten durch eine gut fahrbare Straße von Knoxville nach Richmond.

Eine zweite große Bahn von Naſhville direkt nach New-Orleans iſt im Bau, wird von beiden Endpunkten aus ſchon streckenweis befahren, ſoll den Tenneſſee bei Tuscombia überſchreiten und kürzt ſonach, wenn ſie fertig iſt, den Weg nach New-Orleans abermals um ein Viertheil ſeiner gegenwärtigen Länge ab.

Eine dritte projektirte Bahn wird von Naſhville nach Selma am ſchiffbaren Alabama-River im Staate Alabama führen, und den Tenneſſee ſchon bei Claysville überſchreiten; dieſe bringt Oſt-Tenneſſee mit Mobile, dem Haupthafen von Alabama am mexikaniſchen Meerbuſen, in nahe Verbindung.

Von allen dieſen außerordentlichen Kommunikationswegen iſt Wartburg nur 22 engl. (4½ deutſche) Meilen entfernt und wird Neu-Chemnitz nur 12 engl. (2½ deutſche) Meilen entfernt ſein, auf welcher letztern Strecke durch gemeinſchaftliche Anſtrengung bald eine gute Straße angelegt werden kann; wird aber der Big-Emery nur 6 Meilen aufwärts mit Dampfſchiffen befahren, ſo iſt nur eine Straße von höchſtens 7½ engl., oder 1½ deutſchen Meilen herzuſtellen. Wenn aber dieſer Fluß auf Staatskoſten, oder nur unter Mithülfe des Staates, weiter aufwärts ſchiffbar gemacht wird, ſo geſchieht dies jedenfalls, wie ſchon früher geſagt, bis Neu-Chemnitz, und dieſer Ort muß dann der Stapelplatz alles Aus- und Einfuhrhandels für Morgan-County und die davon nördlich und nordweſtlich liegenden County's werden.

Die hieſige Gegend wird ferner durchzogen von den ſchon mehrmals erwähnten Straßen aus Kentucky nach dem Süden, und von Naſhville nach Knoxville, welche ziemlich gut zu befahren ſind und in dieſer Beziehung andern Hauptſtraßen der Vereinigten Staaten nicht nachſtehen dürften. Auf dieſen Straßen erreicht man jetzt von Wartburg aus mit ſchwerem Fuhrwerke in 6—7 Tagen das, 140 engl. (28 deutſche) Meilen entfernte Naſhville, die Hauptſtadt

von ganz Tenneſſee, am ſchiffbaren Cumberland-River, welche bedeutenden Handel treibt, und von wo aus wenigſtens ſechs Dampfſchiffe direkt mit New-Orleans verkehren. In noch kürzerer Zeit kann man nach dem, nur 80 engl. (16 deutſche) Meilen von Wartburg entfernten Gainesborough kommen, welches weiter oben am Cumberland liegt, und durch kleine Dampfſchiffe mit Naſhville in Verbindung ſteht. Da nun der Cumberland ebenfalls in den Ohio mündet, nachdem er Kentucky durchſtrömte, ſo iſt auch auf dieſen Wegen eine Waſſerſtraße nach allen nördlichen, nord- und ſüdweſtlichen Theilen der Union in der Nähe.

Endlich giebt es noch einen Weg, um Produkte leicht und mit wenig Koſten nach allen, den Tenneſſee, Ohio und Miſſiſippi abwärts liegenden Orten bis New-Orleans zu bringen, welcher bereits ſeit längerer Zeit von den Anwohnern der, höher aus Nordoſten herabkommenden Zuflüſſe des Tenneſſee zur Ausfuhr ihrer friſchen Aepfel, des daraus bereiteten Cyders, des geſalzenen Schweinefleiſches, ſowie ihres Ueberfluſſes an Bauholz benutzt wird. Dieſe bauen nämlich von rohen Balken und Bretern 40—50 Fuß lange und 16—18 Fuß breite Flachboote, welche ſchwimmende Häuſer mit mehreren Abtheilungen bilden, und ſchaffen auf denſelben ihre Produkte den Fluß hinab. In Kingſton, Chattanooga und allen irgend bedeutenden Orten wird angehalten, der Buſhel Aepfel mit 50 Cent, die Gallone Cyder mit 20 Cent verkauft, das Fleiſch in Alabama und Miſſiſippi abgeſetzt, auch wohl bis New-Orleans geſchafft. Iſt die Ladung abgeſetzt, ſo wird das Boot als Bauholz verkauft und dafür 40—60 Dollar gelöſt. Die Führer, gewöhnlich drei Mann, gehen dann mit Dampfſchiff in die Heimath zurück. Da nun der Big-Emery bei hohem Waſſerſtande unbedingt auch jetzt ſchon mit derartigen Booten ſtromabwärts zu befahren (bootbar) iſt, ſo ſteht für die zukünftigen Bewohner von Neu-Chemnitz und deſſen Umgebung bereits ein Weg offen, auf dem ſie die Produkte ihrer Ländereien und ihres Gewerbfleißes, namentlich auch die herrlichen Bau- und Nutzhölzer, womit der ganze County dicht beſtanden iſt, ſehr leicht ausführen und gut verwerthen können.

---

Was die Geſetze und ſtaatlichen Verhältniſſe Tenneſſee's betrifft, ſo fand ich nicht Zeit, mich über ſie ſpeciell zu unterrichten, weshalb ich dieſen Gegenſtand vorläufig unberührt laſſe. Später werde ich Conſtitution und Geſetzſammlung in deutſcher Ueberſetzung veröffent-

lichen, jetzt bemerke ich nur ſo viel, daß die Abgaben auch in dieſem Staate ſehr geringfügig, und im Vergleiche zu den deutſchen kaum erwähnenswerth ſind. Jedermann zahlt jährlich nach dem ſelbſt geſchätzten Werthe ſeines Beſitzthums eine Kleinigkeit; alle Gewerbe ſind ſteuerfrei, und nur der Handel mit geiſtigen Getränken in kleinen Quantitäten (unter ¼ Gallone) unterliegt der allerdings ſehr hohen Beſteuerung von 12 %, wobei man annimmt, daß 250 Dollar der niedrigſte jährliche Erlös eines Spirituoſenhandels iſt, und alſo Jeder, der mit dieſen Artikeln handelt, jährlich mindeſtens 30 Dollar zu zahlen hat.

# Rathſchläge für Auswanderer,

## welche einzeln über Bremen und New=York nach der deutſchen Kolonie Neu=Chemnitz reiſen wollen.

Wenn der Entſchluß zur Auswanderung gefaßt iſt, ſo verkaufe man zuerſt ſeine unbeweglichen Beſitzungen und ziehe alle ſeine außenſtehenden Gelder ein.

Erſt wenn dies geſchehen, beſtimme man den Tag der Abreiſe und beſorge ſich nun bei dem nächſten Agenten Plätze zur Einſchiffung in Bremen, wobei man wohl darauf zu achten hat, daß noch hinlängliche Zeit bleibt, das Gepäck mit Frachtfuhre oder Eiſenbahn=Güterzug nach Bremen zu ſchaffen. Einzelne Perſonen werden beſſer thun, wenn ſie, nachdem alle Vorbereitungen getroffen und das Gepäck abgegangen iſt, gleich nach Bremen reiſen und dort ſich unmittelbar an einen vereideten Schiffsmäkler wenden, wo ſie in der Regel ſofort einen Platz zu billigen Preiſen bekommen. Für Familien iſt dies Verfahren weniger rathſam, da, falls nicht baldigſt ein Schiff nach New=York abgeht, durch den längeren Aufenthalt in Bremen eine meiſtens nicht berechnete Mehrausgabe entſteht.

Man nehme mit: Kleider, Wäſche, Schuhwerk, Betten, metallenes Küchengeſchirr, gutes Porzellan, einige gute Glasgeſchirre; die letztern Gegenſtände jedoch nur dann, wenn ſie ſchon in der Wirthſchaft vorhanden waren und nicht erſt gekauft werden müſſen, in welchem Falle man ſich auf das Unentbehrlichſte beſchränken mag. Ferner: Senſen, Sicheln, Aerte, Beile, Radehauen, Hacken, Heu= und Düngergabeln, Schaufeln, Spaten und alle dergleichen kleine eiſerne Geräthſchaften, welche in der Wirthſchaft vorräthig ſind, doch alle ohne Stiele, vielleicht auch Pflugſchaar

und Sech. Profeſſioniſten ihr ganzes Werkzeug, mit Ausnahme großer, ſchwerer und ſolcher Stücke, die ſie leicht ſelbſt wieder anfertigen können, und verpacke dieſe Sachen in Kiſten oder Laden.

Die Kiſten werden auf der Reiſe bei dem öfteren Umladen ſehr herumgeworfen, müſſen deshalb von ſtarken Bretern und die Ecken wo möglich mit Eiſen beſchlagen ſein. Starke Laden mit verſchließbarem Deckel, den man noch mit einigen Holzſchrauben befeſtigt, ſind beſonders zweckdienlich; Fäſſer und Truhen mit gewölbtem Deckel taugen hingegen gar nichts. Vorlegeſchlöſſer bringe man nirgends an, ſie werden meiſtens abgeriſſen; man ſchlage in den Schloßhaken einen Pflock und befeſtige den Deckel außerdem mit Schrauben.

Sehr große Kiſten machen viel Beſchwerde; wer neue braucht, laſſe ſie höchſtens 3 Fuß lang, 3 Fuß hoch, 2¼ Fuß breit und mit verſchließbarem Deckel machen. Wer die Deckel mit Schrauben befeſtigt hat, muß einen guten Schraubenzieher ſtets zur Hand haben.

Die Betten werden feſt zuſammengerollt und mit Bindfaden umwunden, damit ſie nicht zu viel Raum einnehmen, alle Zwiſchenräume in den Kiſten ſorgfältig mit kleinem Geräthe, Wäſche oder Kleidern ausgefüllt, zerbrechliche Sachen recht feſt zwiſchen etwas Heu oder weiche wollene Stoffe gepackt; Eiſenzeug auf den Boden der Kiſten und nicht mit zerbrechlichen Gegenſtänden zuſammen.

Eine kleine Kiſte, etwa 24 Zoll lang, 15 Zoll breit, 15 Zoll hoch, muß man haben, um Lebensmittelvorräthe darin aufzubewahren. Sie ſteht auf dem Schiffe vor der Schlafſtelle, dient zugleich als Sitz und muß deshalb einen ſtarken, verſchließbaren Deckel mit Bändern haben. Schubkäſten wie man ſie beim Schachtelmacher und in Bremen überall findet, ſind ganz unzweckmäßig; es fehlt an Platz zum Aufziehen des Deckels und dieſer bricht, ſobald ſich Jemand derb darauf ſetzt, was bei dem Schwanken des Schiffes ſehr oft geſchieht.

Zum Gebrauch auf dem Schiffe behält man von ſeinem Geſchirr bei der Hand: eine zinnerne oder blecherne Kaffeekanne und für jede Perſon einen Teller von Zinn, eine Taſſe von Steingut, Löffel, Meſſer, Gabel. Was ſonſt noch an Eß- und Trinkgeſchirren nöthig iſt, kauft man in Bremen, wo alle Gefäße für jede beliebige Perſonenzahl billig zu haben ſind. Dieſe Sachen verpacke man einſtweilen in die kleine Kiſte.

Man ziehe auf der Reiſe die ſchlechteſten, aber warme Kleider an, und behalte, weil man häufig ſehr naß wird, noch einen Anzug, ſo-

wie Wäſche für die ganze Reiſe, darunter einige Bett=Tücher, an der Hand. Dieſe Sachen werden am Beſten in Reiſetaſchen, Jagdtaſchen, Büchſenranzen oder Querſäcke verpackt, damit ſie zugleich als Kopfkiſſen benutzt oder doch leicht in der Koje untergebracht werden können. Filzſchuhe und Babuſchen können nur unter Deck gebraucht werden, da es auf demſelben, auch bei dem ſchönſten Wetter, faſt immer ſehr naß iſt. Wenn man auf dem Schiffe trockene Füße behalten will, ſo muß man Stiefeln oder Schuhe mit Korkſohlen oder doppelten ſtarken Lederſohlen anziehen, gewöhnliche einfache Lederſohlen, einmal durchnäßt, trocknen nicht wieder, weshalb es unzweckmäßig iſt, mit gewöhnlichem Schuhwerke zu wechſeln.

Hüte werden auf dem Schiffe leicht verderben, wenn man nicht ſehr dauerhafte Futterale dazu hat. Man kauft in New=York einen hübſchen Hut für 1½—2 Dollar. Jede Mütze, die man auf dem Schiffe in Gebrauch nehmen will, verſehe man mit Sturmbändern.

Alles, oben nicht genannte, bewegliche Eigenthum verkaufe man vor der Abreiſe, nöthigenfalls durch Auktion.

Wer hinlängliches Vermögen beſitzt, mag ſich reichlich mit Leinenzeug, Schuhwerk und Kleidern verſehen, die letzteren von dauerhaften Stoffen. Wer jedoch nicht Ueberfluß an Geld hat, wird wohl thun, dergleichen Einkäufe zu unterlaſſen, dafern er mit ſeiner Wäſche und ſeinem Kleidervorrathe wenigſtens zwei Jahre auskommt, denn nach dieſer Zeit wird er das Fehlende in Amerika auch anſchaffen können, während er im Anfange das baare Geld weit nöthiger braucht.

Vor der Abreiſe wechſele man ſo viele Louisd'or ein, als man zur Bezahlung der Ueberfahrt braucht, welche in Bremen ſtets in dieſer Münzſorte geleiſtet wird. Alles übrige Geld nehme man in Thalerſtücken mit und verwechſele dieſe in Bremen gegen engliſche, holländiſche oder franzöſiſche Goldſtücke, wenn man nicht gleich amerikaniſches Geld bekommen kann. Da der Cours dieſer Münzen nicht immer gleich ſteht, ſo muß man entweder ſelbſt berechnen, oder ſich vom Geldwechsler ſagen laſſen, mit welcher Münzſorte man am beſten wegkommt.

Beſitzt man nur wenig Geld, ſo nähe man alles in eine leinene Binde und trage dieſe b i s  a n s  Z i e l  d e r  R e i ſ e  T a g  u n d  N a c h t um den Leib; iſt dagegen das Vermögen bedeutend, ſo verwahre man auf dieſe Weiſe nur reichlich ſo viel, daß davon die Reiſekoſten beſtritten werden können, daß übrige verpacke man gut in eine größere Kiſte, die nicht ſo leicht geſtohlen werden oder verloren gehen kann,

behalte dieſe dann aber ſtets bei ſich. Es iſt eine große Unvorſichtigkeit, ſein Geld in Reiſetaſchen, Handkörbchen u. ſ. w. zu verwahren, und ſchon viele Auswanderer kamen durch ſolche Nachläſſigkeit um ihr ganzes Vermögen, ehe ſie ihren Anſiedlungsort erreichten.

Wer ſeine Familie noch in der Heimath läßt, thut wohl, ſeine Effekten in Bremen gegen Seegefahr zu verſichern, welches der Schiffsmäkler beſorgt, und den Verſicherungsſchein (Police) ſogleich nach Hauſe zu ſchicken, damit der Familie wenigſtens das Vermögen erhalten wird, wenn das Schiff verunglücken ſollte. Man bezahlt dafür 1 — 1½ % Prämie. Geld iſt in dieſem Falle in guten Wechſeln auf ein New-Yorker Handelshaus mitzunehmen.

In Bremen kauft man blechernes Eß- und Trinkgeſchirr, ſoweit man noch nicht damit verſehen iſt, und je nach der Jahreszeit etwas friſche Butter, Schinken, Wurſt, friſches Obſt, getrocknete Pflaumen, einige Citronen, ſaure Gurken, weißen Schiffszwieback, einige Flaſchen weißen Wein, etwas Eſſig, Zucker und gebrannten Kaffee; denn obgleich man Koſt bekommt, ſo werden doch alle dieſe Dinge ſehr willkommen ſein. Man gehe jedoch mit dieſen Einkäufen ja nicht über ſeine Kräfte.

Auch bei kalter Witterung iſt es im Zwiſchendeck ziemlich warm, weshalb es, wenn auch nicht unnöthig, aber für den Abgehärteten entbehrlich iſt, auf der Reiſe Federbetten in Gebrauch zu nehmen, die dadurch ſehr leiden. Es genügt eine Matratze von Seegras oder ein Strohſack nebſt einer wollenen oder wattirten Decke, welche man in Bremen billig kauft; wer bereits ſolche Decken beſitzt, mag ſie von Hauſe mitnehmen. Strohſäcke müſſen in New-York vor dem Anlanden ausgeſchüttet werden; Seegrasmatratzen darf man behalten und kann ſie ſehr gut brauchen, wenn man auf Kanal-, Dampf- oder Segelſchiffen weiter geht.

Man kaufe alles Nöthige in Bremen, da in Bremerhaven alles theurer iſt. Dem Auswanderer werden in allen Hafenſtädten eine Menge Dinge als nothwendig vorgeſchlagen und zum Kauf angeboten werden. Er hüte ſich ſehr, ſein Geld zu vertändeln, und befolge den Grundſatz: nicht das Nothwendige, ſondern nur das Unentbehrliche zu kaufen.

Wenn der Auswanderer von dem Schiffsmäkler, mit deſſen Unter-Agenten er Kontrakt geſchloſſen hat, nicht zur beſtimmten Zeit auf ein Schiff gewieſen wird, ſo verlange er Koſt und Logis bis zur

Abfahrt; weigert ſich der Mäkler dies zu geben, ſo wende ſich der Auswanderer ohne Zögern an das Stadtgericht um Hülfe.

Auf dem Schiffe halte man ſeine Sachen ſtets zuſammen, wo möglich unter Verſchluß oder Aufſicht.

Die eingeführte Schiffsordnung befolge man ſtets genau, gehe der Schiffsmannſchaft bei ihren Arbeiten freiwillig aus dem Wege und beläſtige ſie nicht mit Fragen, während ſie mit der Leitung des Schiffes zu thun haben.

Man verzehre die mitgenommenen Lebensmittel und Getränke nicht zu ſchnell, da ſie immer angenehmer werden, je länger die Reiſe dauert. Getrocknete Pflaumen benutze man beſonders bei Unwohlſein und wenn ſich Verſtopfung einſtellt. Um dieſe kochen zu können, nehme man auch einen eiſernen oder blechernen Kochtopf nebſt Deckel mit.

Es iſt auch gut, Eau de Cologne oder Hoffmannſche Tropfen und ein Schächtelchen Pillen bei ſich zu haben.

In New-York wende man ſich ſogleich nach Ankunft wegen Weiterbeförderung an Herrn Löſcher, Greenwich-Street Nr. 74, welcher weitere Verhaltungsregeln über die Reiſe von Charleſton nach Neu-Chemnitz ertheilen und Anweiſungen mitgeben wird, gegen welche man auf der Reiſe von Charleſton bis Chattanooga die Hälfte des Fahrpreiſes erlaſſen bekommt.

Ich rathe Jedem, mit Segelſchiff von New-York nach Charleſton zu gehen, welches 6—12 Tage dauert und ohne Beköſtigung im Zwiſchendeck 6 Dollar koſtet. Kajüte wird nicht viel theurer ſein; ich hörte, daß man darin, einſchließlich der Koſt, für 9—11 Dollar übergefahren iſt. Es beſteht für dieſe Fahrt kein feſter Preis, man muß mit dem Kapitain des Schiffes handeln.

Man laſſe ſich in New-York mit keinem der in meiner Reiſebeſchreibung erwähnten Rathgeber ein, ſondern behalte ſein Reiſeziel unverrückt im Auge, kürze auch den Aufenthalt in dieſer Stadt möglichſt ab.

Wer in New-York auf irgend eine Weiſe betrogen wurde, wende ſich ſofort an den Volksverein zur Bewahrung deutſcher Einwanderer vor Betrug, welcher die Klage ſofort unterſuchen und dem Kläger, wenn es irgend möglich iſt, zu ſeinem Rechte helfen wird, ohne dafür Bezahlung zu verlangen.

Wer Geld genug beſitzt, nehme ſich von New-York einen Kochofen mit, welcher, mit Einſchluß von 16 Stück Geſchirr, 8—12 Dollar

koſtet. Er wird am beſten transportirt in einer offenen Kiſte mit Handhaben von Stricken. Wenn man die Kiſte zumacht, ſo iſt er ſchwerer zu verpacken und wird durch das Umſtürzen derſelben leicht beſchädigt.

In ganz Amerika akkordire man überall, wo man etwas genießen oder über Nacht bleiben will, den zu zahlenden Preis voraus. Wird zu viel gefordert, ſo frage man erſt in einem andern Gaſthauſe, wenn ein ſolches da iſt, nach dem Preiſe.

Wenn man ſein Gepäck weiter transportiren, oder ſich überhaupt nur die geringſte Dienſtleiſtung thun laſſen will, auch wenn dieſe freiwillig und ſcheinbar unentgeldlich angeboten wurde, bedinge man ebenfalls jedesmal zuvor den Preis, wenn man nicht in den Fall kommen will, unverſchämt geprellt zu werden.

Man laſſe ſich ja nicht verleiten, irgendwo Land zu kaufen, ohne es vorher geſehen zu haben. Sollte ein Einwanderer ſich dennoch veranlaßt finden, die beabſichtigte Anſiedlung in Neu-Chemnitz aufzugeben, ſo prüfe er vor Abſchluß eines Kaufes aufs ſorgfältigſte, ob der Verkäufer auch rechtmäßiger Beſitzer des angebotenen Landes iſt. Man kaufe ferner nach der Zahl der Acker und laſſe ſich dieſe vor geleiſteter Zahlung vermeſſen, da es nichts Seltenes iſt, daß die Amerikaner ihre Farms weit größer, ja wohl noch einmal ſo groß angeben, als ſie wirklich ſind.

# Berechnung der Reiſekoſten

## für eine Familie von fünf Perſonen, darunter zwei Kinder unter zwölf Jahren,

### von Leipzig aus über Bremen, New-York, Charleſton nach Neu-Chemnitz.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Fahrgeld auf der Eiſenbahn von Leipzig nach Bremen in 3. Wagenklaſſe à Perſon 4 Thlr. 12½ Ngr. . . | 22 | Thlr. | 2½ | Ngr. |
| Zehrungskoſten bis Bremen . . . . . . . . . | 2 | = | 15 | = |
| Fracht für 12 Centner Gepäck mit dem Güterzuge von Leipzig nach Bremen à 25 Ngr. . . . . | 10 | = | — | = |
| Preuß. Courant | 34 | Thlr. | 17½ | Ngr. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Zehrungskoſten in Bremen 2 Tage, täglich ½ Bremer Thaler à Perſon . . . . . . . . . | 5 | Thlr. | — | Groot. |
| Getränk und Trinkgelder . . . . . . . . . | 1 | = | — | = |
| Für 5 Matratzen nebſt Kopfkiſſen à 2 Thlr. (Strohſäcke koſten von ½—1 Thlr., wollene oder wattirte Decken von 1—2 Thlr. das Stück. Es wird angenommen, daß die letzteren vom Hauſe mitgebracht wurden) . . . . . | 10 | = | — | = |
| Für blechernes Eß-, Trink-, Waſch- und Nachtgeſchirr . . . . . . . . . . . . . | 2 | = | 36 | = |
| Für Extra-Lebensmittel und Getränke höchſtens | 10 | = | — | = |
| Paſſagegeld nach New-York, höchſter Preis bei Familien mit Kindern, 38 Thlr. à Perſon | 190 | = | — | = |
| Latus | 218 | Thlr. | 36 | Groot. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Transp. | 218 Thlr. | 36 Groot. | |
| Kopfgeld in New-York à Perſon 3 Thlr. . . . | 15 | ſ | — | ſ |
| Das Gepäck auf den Weſerkahn zu ſchaffen. . | 1 | ſ | 12 | ſ |
| Fahrt nach Bremerhaven auf dem Dampfſchiffe à Perſon 36 Groot . . . . . . . . . . | 2 | ſ | 36 | ſ |
| | Bremer Geld | 237 Thlr. | 12 Groot. | |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Für Obſt und friſches Brod, bei Ankunft in New-York auf dem Schiffe gekauft, amerikaniſches Geld . . . . . . . . . . . . . . . . | — | D. | 50 | C. |
| Fortſchaffung des Gepäckes vom Schiffe in den Gaſthof, 2 Fuhren à 50 Cent . . . . . . . . . | 1 | ſ | — | ſ |
| Zehrung im Gaſthauſe, 4 Tage, à Perſon 50 Cent pro Tag, Kinder unter 12 Jahren bei Koſt und Transport ſtets für eine halbe Perſon gerechnet . . . | 8 | ſ | — | ſ |
| Getränk, Obſt u. ſ. w. . . . . . . . . . . . . | 1 | ſ | — | ſ |
| Transport des Gepäckes auf ein Segelſchiff . . . . | 1 | ſ | — | ſ |
| Paſſagegeld nach Charleſton im Zwiſchendeck eines Segelſchiffes, $3\frac{1}{2}$ Perſon à 6 Dollar . . . . . . | 24 | ſ | — | ſ |
| Lebensmittel auf 12 Tage . . . . . . . . . . | 12 | ſ | — | ſ |
| Zehrung auf 1 Tag in Charleſton . . . . . . . | 4 | ſ | — | ſ |
| Transport des Gepäckes vom Schiffe nach der Eiſenbahn . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | ſ | — | ſ |
| Fahrgeld auf der Eiſenbahn bis Hamburg à Perſon 2 Dollar 72 Cent . . . . . . . . . . . | 10 | ſ | 88 | ſ |
| Ueberfracht für 800 Pfund, à 50 Cent pro 100 Pfund | 4 | ſ | — | ſ |
| Transport des Gepäckes von Hamburg nach Auguſta auf den Georgia-Eiſenbahnhof . . . . . . . | 1 | ſ | — | ſ |
| Brückengeld für 5 Perſonen à 2 Cent . . . . . . | — | ſ | 10 | ſ |
| Lebensmittel auf 1 Tag . . . . . . . . . . . | 1 | ſ | — | ſ |
| Aufenthalt in Auguſta, 1 Tag im Gaſthauſe . . . | 4 | ſ | — | ſ |
| Fahrgeld nach Atalanta à Perſon $3\frac{1}{2}$ Dollar . . . | 14 | ſ | — | ſ |
| Ueberfracht à 60 Cent pro 100 Pfund . . . . . . | 4 | ſ | 80 | ſ |
| Frühſtück in Atalanta . . . . . . . . . . . . | 1 | ſ | — | ſ |
| Lebensmittel bis Dalton . . . . . . . . . . . | — | ſ | 50 | ſ |
| Fahrgeld bis Dalton à Perſon 2 Dollar . . . . . | 8 | ſ | — | ſ |
| Ueberfracht à 25 Cent von 100 Pfund . . . . . . | 2 | ſ | — | ſ |
| Latus | 103 | D. | 78 | C. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| | Transp. 103 D. | 78 C. | |
| Abendeſſen, Nachtlager und Frühſtück in Dalton im Cherokee-Hotel . . . . . . . . . . . . . | 2 ⸗ | — ⸗ | |
| Fuhrlohn für das Gepäck bis Chattanooga à 30 Cent von 100 Pfund . . . . . . . . . . . | 3 ⸗ | 60 ⸗ | |
| Lebensmittel und ein Nachtquartier auf der Reiſe nach Chattanooga . . . . . . . . . . | 4 ⸗ | — ⸗ | |
| Zehrung in Chattanooga, 3 Tage à Perſon 1 Dollar pro Tag . . . . . . . . . . . . | 12 ⸗ | — ⸗ | |
| Paſſagegeld auf dem Dampfſchiffe nach Kingſton in der Kajüte . . . . . . . . . . . . | 12 ⸗ | — ⸗ | |
| Lagergeld für das Gepäck im Lagerhauſe zu Chattanooga à 10 Cent von 100 Pfund . . . . . . | 1 ⸗ | 20 ⸗ | |
| Ueberfracht à 30 Cent von 100 Pfund . . . . . . | 2 ⸗ | 40 ⸗ | |
| Zehrung in Kingſton . . . . . . . . . . . . | 2 ⸗ | — ⸗ | |
| Fuhrlohn für das Gepäck von Kingſton nach Wartburg oder Neu-Chemnitz, 40 Cent für 100 Pfund . . | 4 ⸗ | 80 ⸗ | |
| Zehrung und Nachtlager auf der Fußreiſe nach Wartburg . . . . . . . . . . . . . . | 2 ⸗ | 50 ⸗ | |
| Fährgeld über den Clinch und Big-Emery, à Perſon jedesmal 5 Cent . . . . . . . . . . . | — ⸗ | 50 ⸗ | |
| | Sa. 150 D. | 78 C. | |

## Wiederholung.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Von Leipzig bis Bremen Preuß. Cour. . . . | 34 Thlr. | $17\frac{1}{2}$ Ngr. | |
| Von Bremen bis New-York, Bremer Geld 237 Thlr. 12 Groot = . . . . . . . . . . . | 246 ⸗ | $26\frac{1}{2}$ ⸗ | |
| Von New-York bis Neu-Chemnitz 150 Dollar 78 Cent = . . . . . . . . . . . . | 226 ⸗ | 5 ⸗ | |
| Preuß. Cour. | 507 Thlr. | 19 Ngr. | |

Wenn man ſich ſehr einſchränkt und die Reiſe von Dalton nicht über Chattanooga, ſondern zu Fuße nach Kingſton macht und das Gepäck und die Kinder fahren läßt, ſo können noch folgende Erſparniſſe gemacht werden:

Die Zehrungskoſten bis Bremen ſind dadurch, daß man von Leipzig Lebensmittel mitnimmt, zu vermindern um . . . . . . Preuß. Cour. 2 Thlr. — Ngr.

| | | |
|---|---|---|
| Getränk und Trinkgelder in Bremen können wegfallen . . . . . . . . . . . . | 1 Goldthlr. | — Groot. |
| Statt Matratzen von Seegras kauſt man ordinäre Strohſäcke und erſpart dadurch . . | 7 „ | 36 „ |
| Etwas Geſchirr hat man vom Hauſe mitgenommen und kauſt deshalb an Blechgeſchirr weniger für . . . . . . . . . . | 1 „ | 36 „ |
| Man kauſt nur für 5 Thaler Extra-Lebensmittel und erſpart . . . . . . . . . . | 5 „ | — „ |
| Man fährt auf dem Weſerkahn nach Bremerhaven, welches nichts koſtet, dagegen muß man ſich 1½ Tag länger beköſtigen, ungefähre Erſparniß . . . . . . . . . | 2 „ | — „ |
| Bremer Geld | 17 Goldthlr. | — Groot. |

| | | |
|---|---|---|
| Obſt und friſches Brod in New-York auf dem Schiffe kann wegfallen, ebenſo Getränk und Obſt in New-York ſelbſt . . . . . . . . . . . . . . | 1 D. | 50 C. |
| Zehrung auf dem Segelſchiffe nach Charleſton iſt zu mindern um . . . . . . . . . . . . . . | 6 „ | — „ |
| Aufenthalt in Auguſta und Zehrung daſelbſt im Gaſthofe iſt zu erſparen, wenn man ſehr eilt, um auf den Bahnhof zu kommen . . . . . . . . . | 4 „ | — „ |
| Frühſtück in Atalanta wegzulaſſen und dieſes einſchließlich der Lebensmittel nach Dalton zu ermäßigen um | — „ | 50 „ |
| Von Dalton aus zu Fuße nach Kingſton, wenn eine Geſellſchaft bei einander iſt, die einen Gepäckwagen nehmen kann. Dann koſtet das Gepäck 85 Cent für 100 Pfund; Kinder ſetzen ſich mit auf. An Zehrung iſt mit Einſchluß des Nachtlagers in Kingſton für 5 Tage 2½ Dollar à Perſon zu rechnen, giebt gegen die Reiſe über Chattanooga eine Erſparniß von . . . . . . . . . . . . . . | 17 „ | — „ |
| | Sa. 29 D. | — C. |

## Wiederholung.

| | | |
|---|---|---|
| Bis Bremen Preuß. Cour. . . . . . . . . . | 2 Thlr. | — Ngr. |
| In Bremen 17 Thaler Louisd'or = . . . . . . | 19 = | 8 = |
| In Amerika 29 Dollar = . . . . . . . . . . | 43 = | 15 = |

Summe der Erſparniſſe 64 Thlr. 23 Ngr.

Abgezogen von den zuerſt berechneten 507 Thlrn. 19 Ngr., bleibt 442 Thlr. 26 Ngr.

Dieſe Summe kann noch weiter gemindert werden, wenn man nicht ſo viel Gepäck bei ſich führt und wenn man die Ueberfahrt etwas billiger erlangt. Dieſe iſt im Frühjahre am theuerſten und wird gegen den Herbſt ſtets billiger, ſo daß man im September vielleicht mit 30 bis 33 Thaler Gold fortkommt. Doch iſt auf alle dieſe Erſparniſſe nicht mit Gewißheit zu rechnen, da ſich auch wohl unerwarteter Aufenthalt oder ſonſtige Ausgaben finden, und man wird wohlthun, 500 Thaler zur Reiſe zu beſtimmen, weil es weit beſſer iſt, etwas übrig zu behalten, als nicht auszureichen.

# Temperatur- und Witterungsbeobachtungen

für

# die Kolonie Wartburg, Morgan-County.

Ich füge dieſe Temperatur- und Witterungsbeobachtungen der Monate Januar und Februar bei, um Jedermann Gelegenheit zur Vergleichung der hieſigen Witterung mit der der Heimath um dieſe Jahreszeit zu geben. Bemerken muß ich jedoch, daß der diesjährige Winter, nach der allgemeinen Ausſage der Amerikaner ſo kalt iſt, wie er ſeit langen Jahren nicht geweſen; dem ſtimmen die Deutſchen in Bezug auf die letzten Jahre bei. Die Meſſungen ſind mit dem Celſius'ſchen 100theiligen Thermometer angeſtellt, und können alſo leicht auf Reaumur'ſche Grade reducirt werden, indem 5 Grad Celſius gleich ſind 4 Grad Reaumur. Das den Zahlen vorgeſetzte + bedeutet Wärme, — Kälte. Wo gar keine Zahl angegeben iſt, unterblieb die Meſſung.

| Datum. | Grade nach Celſius. Früh 7 Uhr. | Grade nach Celſius. Nachm. 2 Uhr. | Januar 1849. |
|---|---|---|---|
| 1. | — | + 11 | Bis gegen Mittag ſonnig, aber windig, ſpäter trübe Luft und bewölkter Himmel. |
| 2. | + 3 | + 7 | Früh ſonnig und heiter, Nachmittag trübe und windig. |
| 3. | 0 | + 3 | Es beginnt während der Nacht zu ſchneien und ſchneit ununterbrochen während des ganzen Tages. Dicht bedeckter Himmel, trübe Luft. |
| 4. | — 2 | — 2 | Bedeckter Himmel, trübe Luft. |
| 5. | — 3 | — 3 | Wie geſtern, aber windig; gegen Abend hellt es ſich auf. |
| 6. | — 11 | + 2 | Helles, ſonniges Wetter. |

| Datum. | Grade nach Celſius. Früh 7 Uhr. | Grade nach Celſius. Nachm. 2 Uhr. | Januar 1849. |
|---|---|---|---|
| 7. | — 3 | — 3 | Es ſchneit bis gegen Mittag; der Himmel iſt bedeckt, die Atmoſphäre trübe. |
| 8. | + 2 | + 2,5 | Früh trüber, bedeckter Himmel, von Mittag an gelindes Thauwetter. |
| 9. | — 2 | — 2 | Während der Nacht ein wenig Schnee. Trübe und naßkalt. |
| 10. | — 4 | — 2 | Trübes Wetter, einige Sonnenblicke. |
| 11. | — 15 | — 0,5 | Hell und ſonnig. |
| 12. | — 8,5 | + 4 | Hell und ſonnig, aber windig. |
| 13. | + 8,5 | + 9,5 | Regnig, trübe und bewölkt, ſeit geſtern Abend ſtarker Weſtwind. |
| 14. | + 8,7 | + 11,5 | Starker Regen während der Nacht und während des ganzen Tages. |
| 15. | + 17 | + 12,5 | Es regnet den ganzen Vormittag, dann klärt es ſich auf. |
| 16. | + 1,5 | + 12 | Der Morgen ſonnig und klar, gegen Abend wird es trübe und fällt etwas Schnee. |
| 17. | + 11 | + 11,5 | Während der Nacht und des Vormittags heftiger Regen, gegen Mittag einige Sonnenblicke, dann bedeckter Himmel, Abends fällt Regen mit Schnee. |
| 18. | + 0,5 | + 2 | Bedeckter Himmel, gegen Mittag klärt es ſich auf. |
| 19. | — 6 | — | Schönes, heiteres Wetter, Abends der Himmel dunkel, Nachts viel Regen mit Schnee. |
| 20. | + 1 | + 3,5 | Morgens eiſiger Regen und alle Bäume und Sträucher über und über mit kleinen Eiszacken behangen. Tags über theils ſtarker, theils Sprühregen, oder in feinen Tröpfchen fallender Nebel. Nachts wiederum ſtarker Regen. |
| 21. | + 8 | + 8 | Früh ſtarke Regengüſſe, dann während des übrigen Tages Sprühregen. |
| 22. | + 0,7 | + 5,5 | Heiter und ſonnig. |
| 23. | — 2 | — | Desgl. |
| 24. | — 2 | + 12,5 | Früh ſonnig, dann bewölkt und trübe. |
| 25. | + 13 | + 16 | Regen während der Nacht, Tags über bewölkt, trübe und windig, Abends ſtarke Regengüſſe und heftige Windſtöße. |
| 26. | + 8 | — | Früh bewölkt und windig, ſpäter heiter. |
| 27. | + 2,5 | + 10 | Heiter und ſonnig. |
| 28. | + 1 | + 14 | Vormittag heiter, dann trübe und bewölkt. |
| 29. | + 8 | + 16 | Trübe und bewölkt. |
| 30. | + 15 | + 16 | Schwül, trübe und bewölkt. |
| 31. | + 14 | + 18 | Vormittag ſtarker Nebel mit Sprühregen, dann trübe, aber ohne Regen. |
| | | | **Februar.** |
| 1. | + 14 | + 16 | Vormittag regnig und windig, gegen Mittag wird es ruhiger und es hört auf zu regnen. |

| Datum. | Grade nach Celſius. | | Februar. |
|---|---|---|---|
| | Früh 7 Uhr. | Nachm. 2 Uhr. | |
| 2. | + 15 | + 10 | Früh Nebel, grau bewölkter Himmel, heftige Regengüſſe. In der Mitte des Vormittags hört der Regen auf, doch es bleibt trübe und bewölkt und ein kalter Nordwind fängt an zu wehen. |
| 3. | + 1 | + 16,5 | Sonnig und heiter. |
| 4. | + 4 | + 5 | Es beginnt in der Nacht zu regnen und regnet ſtark während des ganzen Tages. |
| 5. | + 2 | + 3 | Heftiger Wind während der vergangenen Nacht. Früh trübe und Schneegeſtöber, gegen Mittag hellt es ſich auf und die Sonne ſcheint, doch fallen immer einige Schneeflocken. Rauher Nordwind. |
| 6. | — 5,5 | + 3,5 | Früh reiner, blauer Himmel und Sonnenſchein, ſo der ganze Tag. Rauher Nordwind. |
| 7. | — 5 | — | Heiter und ſonnig, zuweilen bewölkt. Nordwind. |
| 8. | + 4,3 | + 5,5 | Trübe und düſter. Gegen Tagesanbruch erhebt ſich ein rauher Weſtwind, der mit dem in den erſten Nachmittagsſtunden beginnenden und während des ganzen Tages andauernden Sprühregen aufhört. |
| 9. | + 3 | + 9 | Heiter und ſonnig, etwas windig. |
| 10. | — 3,5 | + 12 | Heiter und ſonnig. |
| 11. | — 0,5 | + 13 | Desgl. |
| 12. | + 1 | + 7 | Desgl. |
| 13. | + 4,5 | + 12 | Desgl. |
| 14. | + 4 | + 4 | Trübe. Gegen Abend fängt es an zu ſchneien. |
| 15. | — 8 | 0 | Heiter und ſonnig, aber windig. |
| 16. | — 8 | + 1 | Desgl. |
| 17. | — 8 | + 0,4 | Heiter, nach Mittag fängt es an zu ſchneien. |
| 18. | — 10 | — | Trübe. |
| 19. | — 13,3 | + 2 | Heiter und ſonnig. |
| 20. | 0 | + 4 | Trübe, dunſtige Atmoſphäre, ſtark bewölkter Himmel. Gegen Abend droht Regen. |
| 21. | + 3 | + 7 | Sehr trübe und düſter, dann und wann ein kurzer Sprühregen. |
| 22. | + 9 | + 10 | Trübe und regnerig. |
| 23. | + 9 | + 17 | Sonnig und heiter (Inſekten zeigen ſich: eine Wanderheuſchrecke und eine Eidechſe gefangen; die Bienen ſchwärmen lebhaft). |
| 24. | + 2,7 | + 15 | Regnig und trübe. |
| 25. | + 3,5 | + 14 | Windig, trübe, dann und wann ein Sonnenblick. |
| 26. | + 3 | + 16 | Heiter. |
| 27. | — 1 | + 18 | Heiter (Laubfröſche gefangen). |
| 28. | + 1,5 | + 24 | Heiter (Schmetterlinge und Inſekten zeigen ſich, ſo auch die Holzböcke). |

Druck von J. F. Fiſcher in Leipzig.

6505 1